Friedrich Hofmanns,

der Arzneigelahrheit Doctorn und ehemaligen öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Halle,

Abhandlung

von der gewissen

Vorhersagung des Todes in Krankheiten.

Zum nützlichen Unterricht anfangender Aerzte sowohl, als auch besonders derer Herren Geistlichen auf dem Lande,

Aus dem Lateinischen übersezt u. durchgehends mit Practischen Anmerckungen vermehret

von

Bernhard Wilhelm Rödder,

der Arzneigelahrheit Doctorn, und Ihro Hochfürstl. Gnaden zu Paderborn Leib- und Hof-Medicus.

Franckfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1775.

1934/117

Mors certa! Hora incerta!

Der Todt ist ganz gewiß, die Stunde aber nicht!

Drum halte dich bereit nach deiner Christenpflicht.

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Der Vorwitz hat sich bey dem Menschen schon kurz nach seiner Erschaffung geäußert. Denn kaum war denen ersten Menschen von GOtt verbotten von dem Baume der Erkanntniß des Guten und Bösen zu essen, ja! nach Bekänntniß der Evä, nicht einmahl anzurühren, so trieb sie der Vorwitz nach besagtem Baum um denselben zu besehen, vermuthlich auch ihre Glossen darüber zu machen: warum GOtt verbotten hätte, von diesem Baum zu essen, besonders da die H. Schrift sagt Gen. 2. daß der Baum gut davon zu essen, schön vor die Augen, und lustig anzuschauen wäre, da wurde sie durch den Vorwitz zu ihrem eigenen und aller Menschen Verderben angetrieben, den Baum zu suchen, und zu betrachten, worauf der unglückselige Fall, gelegentlich erfolgte. Die Dina, eine Tochter des Patriarchen Jacobs, wurde durch den Vorwitz aufs Land getrieben, um das dasige Frauenzimmer zu besehen. Der Er-

folg davon aber brachte sie um ihre Ehre, und allen Einwohnern der Stadt Sichem brachte es den Tod. Dieser Vorwitz ist demnächst in der Welt nicht verloschen, sondern ist vielmehr zum höchsten Grad gediehen; denn da wollten sich die Menschen nicht mit Sehen und Hören vergnügen, sondern wollten das allgemeine und eigene Schicksal zum voraus wissen, was ihnen Gutes oder Böses begegnen mögte. Daher legten sich einige auf die Astronomie um aus dem Lauf der Planeten und Sternen das Schicksal der Welt, und deren darinn wohnenden Menschen, auch ihr eigenes zu beurtheilen. Andere suchten die Fata in den Liniamenten der Hände, und des Gesichtes, aus dem Flug der Vögel, dem Geweide der Thiere, Cabala, und Punctierkunst zu suchen, endlich mischete sich der Satan auch mit ins Spiel, und gab durch gewisse Götzenbilder, und Oracula, doch meistentheils betrügliche, und zweifelhafte Antworten, auf die vorgelegten Fragen von zukünftigen Dingen. In Summa: der Vorwitz, zukünftige Dinge vorzuwissen, ist jederzeit, bis zu itzigen Zeiten, geblieben, da sich die Leute annoch durch Zigeuner, Teufelsbanner, Zauberer, Hexenmeister, alte Weiber, Gaukler &c. betrügen lassen.

Hieraus siehet man nun, wie vorwitzig die

Men-

Menschen sind ihre zeitliche Glückseligkeit voraus zu wissen, aber an die ewige Glückseligkeit gedenken die wenigsten. Sie wissen zwar unfehlbar voraus daß sie sterben müssen, auch daß die Zeit und Stunde ungewiß seye, aber es verlanget keiner solches zum Voraus zu wissen, denn ein auf den Todt krank liegender fraget niemal, wann er an seiner Krankheit sterben, und vor das strenge Gerichte Gottes erscheinen müße, um Rechenschaft von seinem Thun und Lassen zu geben? vielmehr fraget er: wie bald er wieder besser werde werden? da doch oft schon der Todt auf der Zunge sitzt, ohne zu bedenken, was Christus von dem reichen Manne sagt: Du Narre! heut diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern. Wie viele Tausenden würden in jener Welt glückseliger seyn, wann ihnen ein Seelsorger oder Arzt die Bevorstehung seines Todes habe vorher sagen können, oder vorgesagt hätte! würde er sich der übrigen kurzen Zeit zu seinem glückseligen Tod nicht mit Nutzen bedienet haben? wer kann einem vorsagen können, daß er am Schlag, am Steckfluß, Blutbrechen sterben werde? oder daß er den Hals brechen, ersaufen, verbrennen oder durch einen Schuß das Leben verliehren werde, wie man dieses nicht voraus sagen kann, so hat man in andern Krankheiten doch gewisse Anzeigen des Todes.

Aber! weh dem Seelsorger und Arzt, wann er mit solcher Vorsagung die Wahrheit sagt: da giebt es mehrentheils ein schlechtes Trinkgeld, wann man muß sagen hören: wann der Pastor, und Doctor anderst nichts wissen, als den Kranken zu schröcken, und zu mißtrösten, so hätten sie besser das Maul gehalten. Wie viele würden in der Ewigkeit GOtt unendlich danken, wann sie nur wenige Minuten ihr Ende zuvor gewust hätten? wie würden sie dieselben nicht andächtig angewandt haben, daß sie nicht an den Ort der Quaal kommen wären. Aber in diesem Stücke höret der Vorwitz bey den meisten auf.

Känntlich ist es, daß GOtt der HErr im alten Testamente, seinen geliebten Israeliten Propheten geschicket, die ihnen künftige Dinge vorher sagen musten. So verordnete derselbe auch das Licht und Recht, woraus der Hohepriester dessen heiligen Willen erklären, und den Israeliten ihr Schicksal voraus andeuten muste. Ob nun gleich eine Vorsagung künftiger Dinge eigentlich ein göttliches Werk seiner Allwissenheit ist, so haben doch die Menschen, besonders die Aerzte, jederzeit sich beflissen, aus beständigen und gründlichen Beobachtungen, gewisse Regeln zu machen, woraus sie besonders in Krankheiten das Schicksal der Kranken entweder zum Leben, oder Todt, voraus haben ankündigen kön-

können, wovon schon der 400. Jahr vor Christi Geburt gelebte Hippocrates den Anfang gemacht, und weitläuftig von den Vorsagungen, aus eigener und beständiger Erfahrung geschrieben, deren dann noch viele auch zu unseren Zeiten eintreffen, viele aber wegen dem Unterscheid des Climatis, hier in diesen kalten Gegenden auch fehl schlagen. Diesem Exempel haben nachher viel Gelehrte und erfahrne Männer nachgefolget, die uns eben dergleichen in ihren Schriften hinterlassen haben, wie solches die Menge Bücher de prænotionibus ausweisen, wie dann auch nachgehends, die daraus gezogene Doctrina semiotica solches bestärket, daß wir also itziger Zeit mit unseren Vorsagungen des Lebens und Todes ziemlich renommiren können, wann wir uns nur die Mühe geben, die Ursachen der Krankheiten genau zu untersuchen, und auf die Bewegungen und Mitwürkungen der Natur, dem Verhalten der Kranken, Diät, Luft ꝛc. und andere Umstände genaue Achtung zu haben. Nun habe ich in meiner 52jährigen Praxi besonders in hitzigen und bößartigen Fiebern, mehrmahl erfahren, daß es geschienen, als wäre alle Hoffnung verlohren, und stünde der Todt vor der Thür, und dennoch sind solche Kranke ex avtocratia naturæ wieder genesen. Aber es sind Ringeltauben, worauf sich keiner verlassen muß, und daher

muß ein junger Medicus bey hitzigen Krankheiten mit seiner Vorsagung sehr vorsichtig und behutsam seyn, denn wie es einem Medico die grösseste Ehre giebt, wann er in Voraussagung des Schicksals der Krankheiten glücklich ist, so ist es ihm eine Schande, wann das Gegentheil erfolget, da es dann leichtlich Muthmaßungen geben kann, daß er seine Kunst nicht verstehe, oder nicht genugsame Achtung auf die Krankheit gebe. Die Alten haben daher um dieser Wissenschaft halber die Aerzte mit unter die Götter gerechnet, zumahl die Vorsage einer künftigen Folge ihren Göttern allein zugeschrieben. Es ist auch ganz billig einen gelehrten und erfahrnen Arzt in Ehren zu halten, zumahl die H. Schrift selbst solches für billig hält, und sagt: Ehre den Arzt. Es werden aber die falschen Aerzte als Quacksalber, Betrüger und Idioten nicht darunter verstanden.

Ich habe in einem vornehmen Authore gelesen, daß eines Königs Sohn in Person tödtlich krank gelegen, dem ein Quacksalber versprochen gesund zu machen, oder man solte ihn tödten. Wie aber der Kranke gestorben, so habe ihm der König mit scharfgemachtem Schilf, die Haut abziehen lassen. Dabey setzt der Author: daß, wann solches itzo den Quacksalbern geschehe, mehr Häute von denselben, als von Esels-Fellen zu Markte kom-

kommen würden. Vid. Rodericus à Castro in Med. polit.

Gleichwie nun die gewisse Vorsagung des Todes in Krankheiten eine herrliche Sache ist, so ist dieselbe zugleich von gröẞester Nutzbarkeit. Dann erstlich kann sich ein junger anfangender Medicus dadurch in die gröẞeste Renommée setzen. Zum andern ist es denen Seelsorgern und Pastoren wo man keine Medicos hat, die das Schicksal der Kranken vorzusagen pflegen, sehr nütz- und dienlich, um die Kranken bey Zeiten mit denen H. Sacramenten zu versehen, zumal es oft geschicht, daẞ weder der Kranke, noch der Seelsorger die Gefahr erkennet, sondern glaubt, daẞ die Krankheit noch nichts zu bedeuten habe, oder er getrauet sich nicht es aus Furcht merken zu lassen, um den Kranken zu erschröcken, daẞ es nach dem Sprüchworte der Philosophen heisset: Omnium horribilium, mors horribilissimum, unter allem was schreckbar ist, ist der Todt das Erschröcklichste. So ist es auch drittens dem Kranken selbst ersprieẞlich, weil er sich um desto besser bereiten, und seine Dispositiones einrichten kann, zumal die H. Schrift sagt: Bestelle dein Haus; weil sonst leicht wegen allerley Zänkereyen unter den Erben, ein Dritter die Erbschaft wegschnappet.

Dieses nun hat den seligen Herrn Profes-

sor Hofmann bewogen, diese Abhandlung zu verfertigen. Wie aber darinn viel medicinische Wörter und Benennungen enthalten sind, die ein jeder, der auch sonst der lateinischen Sprache wohl kundig ist, nicht verstehet, so bin ich von mehreren Pastoren vom Lande begehret worden, besagte Abhandlung ins Deutsche zu übersetzen, welcher ich dann meine Anmerkungen, aus langwieriger Erfahrung beygefüget.

Ab-

Abhandlung

Von der gewissen Vorsagung des Todes, in Krankheiten.

§. 1.

Drey Stücke sind es, welche einen Arzt, wo er anderst sein Amt redlich verrichten will, berühmt, vollkommen, und in allen Stücken untadelhaft machen. Das Erste ist, daß er aus genauen und richtigen Beobachtungen, der, dem menschlichen Geschlechte zustossenden Krankheiten, den wahren Ursprung, und Ursachen erforsche, und nachgrüble, auch gleich im Anfange denenselben, mit gehörigen Mitteln, zu Hülfe komme; wie auch, wann er dieselben erkennet, heylsame Regeln vorschreibe, damit die Menschen nicht so leicht in Krankheiten fallen. Das Zweyte ist: Daß er die Krankheiten nach ihrer besonderen Art, und nach der Unterschiedenheit und Natur, des menschlichen Körpers, erkenne, und tüchtige Hülfsmittel, und Arzeneyarten, erfinde, sol-

che zu heben. Das Dritte ist: Daß er eine vernünftige Beurtheilunge zu machen wisse, von dem Ausgang der Krankheit so wohl, als von der Würkung der verordneten Mittel. Ob nun gleich dieses Letztere nicht eigentlich, um den Endzweck zu erreichen, gehöret, so ist doch kein Zweifel, daß es nicht wenig zu der Gewißheit, als Hochachtung eines Medici, beytrage. Dahero schreibet Hippocrates gleich im Anfange seiner Prænotionen, vortreflich, auf folgende Weise: Es scheinet mir, daß es das Beste seye, wann ein Arzt die Vorerkänntnisse einer Krankheit anwendet; Die Vorerkänntnisse und Vorsagungen aber, bey einem Kranken, von dem Gegenwärtigen, Verflossenen, und Zukünftigen, wie selbiger es selbst beschrieben, in acht nimmt; Solches machet dem Arzt desto mehreren Glauben, weil der Kranke daraus schliesset, daß er dessen Zustand wohl erkenne: Und daher kömmt es dann, daß die Leute sich um desto eher denen Aerzten anvertrauen. Diesem ist noch zuzusetzen, was er Lib. 2. Prædictor. Sect. 3. angiebt, da er sagt: wann die Medici etwas voraus sagen, so müssen sie sich wohl erinnern, daß, wann das vorgesagte eintreffen wird, er einen Vernünftigen in Erstaunen setzen werde. Wo aber hierinn jemand fehlet, so wird er nebst dem, daß er gehasset wird, vielleicht für einen

nen

nen Narren gehalten werden. Aber, wie herrlich und gleichsam göttlich die Wissenschaft der Vorsagung in Krankheiten ist, so beschwerlich, mißlich, ungewiß, und zweifelhaft wird sie befunden, also, daß die Beurtheilung über den Erfolg oder Ausgang der Krankheit zu machen, billig unter die beschwerlichsten Sachen zu rechnen seye, wie solches die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, lehret, zumahl auch die allererfahrensten Medici, oft, in ihren Vorsagungen, wunderbarlich betrogen werden, so daß man mehrmahl einen Kranken sterben siehet, von dessen Genesung man ganz sicher gewesen zu seyn geglaubet, dieses bekräftiget Hippocrates selbst, da er alle Vorsagungen in hitzigen Krankheiten, über Besserung und Todt, für ungewiß erkläret. Daher haben auch die gelehrtesten Männer, wegen Beschwehrlichkeit dieser Wissenschaft, solche unter die Muthmaßlichen, in der Medicin zu setzen, kein Bedenken getragen, und dahero hat auch der Pöbel, wegen Ungewißheit der Vorsagungen, unsere Kunst nicht nur für ungewiß zu seyn beurtheilet, sondern deswegen auch die Medicos verachtet.

Es ist gewiß daß öfter die Vorsagung des Ausganges beschwerlicher Krankheiten, wann sie eintreffen, einem Medico mehr Ehre machen, als wann der Kranke curiret wird. Hin-

Hingegen kann der Gelehrte und Erfahren-ste einen grossen Abbruch seiner Ehre leyden, wann die Krankheit anderst abläuft, als der-selbe vorgesagt hat. Denn, wie oft kömmt nicht bey schweren Krankheiten ein Zufall, aus der verborgenen Constitution eines Kran-ken, den kein Mensch vorsehen kann, wie sich solche erst nach dem Tode, bey der Eröff-nung äußern, und wie sich dergleichen bey den Observatoribus häufig finden. Es haben da-her alle Medici, besonders aber junge Anfän-ger, die größeste Ursache, mit ihren Vorsa-gungen behutsam zu seyn, und sich nicht zu übereilen, zumahl man sich, im Fall solche nicht eintreffen, der größesten Gefahr seiner Reputation zu verliehren, ohne Nutzen, aus-setzet. Vieler Exempel zu geschweigen, die mir in meiner nunmehro 52jährigen Praxi vorgekommen, setze ich nur dieses: Vor we-nig Jahren, wurde ein vernehmer 60jähri-ger Mann, an der linken Seite, von einer pa-ralysi befallen. Der Medicus Ordinarius declarirete den Schaden für tödtlich. Weil nun der Kranke mein besonderer guter Freund war, so besuchte ich denselben, nicht als Me-dicus, sondern aus Freundschaft, da mir dann die Umstehende sagten: daß der Medicus ge-sagt hätte, daß er noch dieselbe Nacht sterben würde. Ich untersuchte die Umstände, und fand kein tödtlich Zeichen. Daher declarirte

ich:

ich: daß der Kranke an dieser Krankheit gar nicht, geschweige dieselbe Nacht, sterben würde, ob er gleich noch so krank zu seyn schiene. Dieses machte bey den Umstehenden große Augen, und zweifelten an meiner Aussage gänzlich, welche doch vollkommen eintraf, da der Kranke nicht nur völlig besser wurde, sondern über eine kurze Zeit frisch und gesund einhergieng, um 2. Jahr hernach an einem andern Zufall starb. Universitates Doctores creant, sed experientia Medicos.

§. 2.

Es ist zwar zu bekennen, daß kaum eine, unter den medicinischen Wissenschaften ungewisser, und zweifelhafter, oder mehreren Schwürigkeiten unterworfen seye, als eben die Beurtheilung über Leben und Tod. Indessen will ich doch hieran nicht gänzlich verzweifeln, zumal ich dafür halte, daß sich diese Wissenschaft zum wenigsten in allgemeine gewisse Regeln, Grundsätze, und Beschreibungen gegründet, werde können bringen lassen, wann wir nur die rechte Beyhülfe und Mittel dazu anwenden werden. Bevor wir aber solche nachsuchen, und die so edle Sache ein wenig tiefer ergründen, und ausmachen, so muß es einem nicht befrembden, wann wir zuvor die Ursachen, welche uns

ver-

verhindert haben, diese Wissenschaft zu einer Kunst zu bringen, anzeigen. Unter diesen Ursachen ist erstlich der Mangel behöriger Observationen, zu setzen; denn gleichwie richtige aufgezeichnete, und vollkommene Beobachtungen, und der Verlauf der Krankheiten, den ersten Grund dieser unserer Kunst, ausmachen, woraus wir lernen und hernehmen müssen, was in den Würkungen der Natur geschehe, welcher Erfolg in dieser oder jener Krankheit herfürgebracht werde, was in dieser oder jener menschlichen Begebenheit für Veränderungen in dem Körper vorfallen, so geben uns richtige und völlige Observationes die Umstände, Materie, und Gelegenheit an die Hand, recht und gründlich zu urtheilen. Wann nun dieses alles von einem Medico wohl zusammen verglichen wird, so hat er nicht nur die Fähigkeit zu urtheilen, sondern, wann er in den wahren Grundsätzen einer vernünftigen Theorie und Anatomie, gründlich unterrichtet ist, so findet er nicht nur die rechten, und sich schickenden vorhergehenden, als gegenwärtigen, und zukünftigen Ursachen, woraus er nachher die größeste Gefahr der Krankheit, den Tod selbst, oder auch etwas heilsames, und die Besserung, am besten voraus sagen könne. Da aber die alten Medici nicht aus denen ganzen völligen Krankheitshistorien, und Beobach-

tun-

kungen, sondern nur aus wenigen Umständen ihre Vorsagungsregeln gemacht haben, wie solche bey dem Hippocrate und anderen, die dessen Fußstapfen folgen, ist es kein Wunder, daß solche selten eingetroffen, öfter aber fehl geschlagen haben. Wie es nun auch bey den alten Medicis an einer gegründeten medicinischen Wissenschaft fehlete, und ihnen eigentlich unbekannt war, da sie weder die Natur und Ursachen des Lebens, der Krankheiten, und des Todes verstanden, dabey auch die Structur des menschlichen Körpers, und der davon abhangenden Lebensbewegungen gar nicht wusten, so konnten sie auch aus den vollkommensten Observationibus, die wahren Ursachen, Merkmahle, und Zeichen des zukünftigen Erfolges des Lebens, oder Todes, noch weniger aber die Würkungen der unterschiedenen Heylmittel, auf eine geziemende Art und Weise, nicht folgeren. Woraus dann allerdings folget, daß die Alten eben so wenig die übrigen, als diese Theile der medicinischen Wissenschaften, anderst als auf eine pure empirische Weise abhandeln konnten, welches mir, auf folgende Weise zum Exempel, auszulegen scheinet: wann jemand an einem hitzigen Fieber krank lag, und unter diesen oder jenen Zufällen dahin starb, und sie solches zu einigen malen merkten, so machten sie gleich die feste Regel daraus, daß diese

Zufälle ungezweifelte Zeichen des Todes seyen. Weil aber diese Zufälle, nach Unterschied der Kranken, ihrer Beschaffenheit, der Zeiten, der Krankheit, Gegend, oder Landesbeschaffenheit, auf eine verwunderliche Art sich verändern, so sind von den Alten in diesem Stücke fast unzählbare Regeln festgesetzet, welche doch sehr selten eintreffen, so gar, daß auch der Fürste dieser Kunst, der Hippocrates, wegen der Ungewißheit dieser Wissenschaft, sich zuletzt nicht gescheuet hat auszurufen: **Die Vorsagungen in hitzigen Fiebern, in Betracht der Genesunge, oder des Todes, sind sehr ungewiß und zweifelhaft.**

Anmerkunge.

Ueber diese Materie belohnet es sich der Mühe, des Sinapii Tractat nachzulesen: Absurda vera, sive paradoxa Medico, und besonders den dritten Theil: De vanitate, falsitate, & incertitudine aphorismorum Hippocratis, Lib. I. II. III. & IV. worinn dieselbe sattsam und gründlich den Abfall, der Hippocratischen Vorsagungen wiederleget, und dadurch obige Aussage des Herrn Professoris Hofmanns bekräftiget. Indessen ist es gewiß, und in der Erfahrunge bekräftiget, daß wenigstens hier, in unseren kälteren Nordländern, das wenigste von des Hippocratis Vorsag- und Beurtheilungen die allerwenigsten

sten eintreffen. Es würde zu weitläufig fallen, alle nicht eintreffende aphorismos anhero zu setzen, nur hat mich der 21te Aph. Lib. 2. zum Lachen gebracht, der heisset: famem, vini potio solvit. Hierauf antwortet besagter Author:

Si vino panem addas, verus erit Aphorismus.

Ich für meine Person, habe das Gegentheil erfahren, da ich nach dem Wein trinken jederzeit Hunger bekommen. Ob aber in Griechenland der Wein den Hunger stille, ist mir unbekannt. Indessen halte ich es mit dem Synapio und sage:

Der Hunger stillet sich bey gutem Weine trinken,
Genießt man nur dabey ein Pfund westphälschen Schinken a)
Doch, nimmt man auch ein Pfund, von guten Weizenbrod,
So hungert man gewiß bey ein Glas Wein nicht tod.

§. 3.

Damit aber nichts destoweniger, diese edle

a) In Westphalen nennet man einen Schunken, einen Schinken, und von dem gemeinen Manne würde der wenigste wissen was ein Schunken heissen sollte.

Wissenschaft, den Ausgang der Krankheiten vorher zusagen, desto mehr Licht und Zuwachsthum haben möge, und mit der Zeit einen Platz unter den Wissenschaften finde, so müssen in dem Fortgange und der Historie der Krankheiten fast alle Umstände erwogen werden. Dann es ist nicht genug die Krankheit, oder ihre Ursachen, zu erkennen, sondern es ist für allen Dingen nöthig, des Kranken Leibesbeschaffenheit zu wissen. Es ist also ein sehr vieles daran gelegen, um ein richtiges Urtheil abzufassen, was ein Kranker für ein Alter, und Kräfte habe, wie der inneren Theile, des Blutes, und der übrigen Säfte ꝛc. Beschaffenheit seye, wie der Körper und Leibesconstitution beschaffen seye, was für eine Lebensart vorhergegangen, wie lange Jahren er vorhin stark oder schwächlich gewesen? Ob die Nerven zu unordentlichen irrigen Bewegungen und Krampf geneiget seyen oder nicht? Hiernächst muß man auch wissen, zu welchen Zeiten es zu geschehen pflege, in welchen diese oder jene Zufälle anzufallen und sich einzustellen pflegen? So muß man auch untersuchen, auf was für eine Weise einer curiret worden, und ob dabey von dem Kranken, oder Medico ein Irrthum vorgegangen seye? wann man nun alles dieses gründlich erkennet, so muß man erst seine Beurtheilunge machen, was für

Zei-

Zeichen und Zufälle, unter diesen, oder jenen Umständen, in diesem oder jenem Kranken, ein heilsamer oder tödlicher Effect erfolget seye. Es geschicht öftermalen ein gewisser Zufall von einerley Krankheit, der in diesem Körper tödlich, in einem andern aber gar nicht tödlich ist. So sehen wir auch oft Kranke, worunter sonderlich die Alten gehören, auch welche von einer vorhergegangenen Krankheit, gänzlich den Appetit verlohren, da sie lange nichts gegessen haben, oder von lange anhaltenden Gemüthsunruhen entkräftet sind, oder von Stein- und Coliqschmerzen befallen werden, unter leichtscheinenden Zufällen, welche man nicht für gefährlich ansiehet, dannoch dahin sterben. So hat man auch in hitzigen Fiebern wahrgenommen, daß diejenigen, die etwas mager von Leibe sind, und sehr empfindliche Theile oder Glieder haben, wann sie in hitzigen Fiebern, mit den beschwehrlichsten Beängstigungen, Schmerzen, Wachen, Raserey, mit verknüpftem unerträglichem Durst sind gequälet worden, dem ohnerachtet aber wieder genesen; Da im Gegentheil diejenigen, die ein schwammigtes Fleisch haben, und dabey entkräftet sind, an eben dem nemlichen Fieber dahin sterben, nicht so wol von einigen Ungelegenheiten, noch von einigem Schmerz, oder Durst, oder daß sie sich über starke Hitze be-

beschweren, wann solchen eine leichte Erkältunge des äußerlichen Leibes und Raserey dazu stosset, in dem höchsten Grad der Krankheit sterben. Was nun die Zeiten der Krankheiten betreffen, so ist allerdings deren Beobachtunge sehr wohl in Acht zu nehmen, zumahl solches einen großen Nachdruck hat, um die Zeichen und Vorbotten in Krankheiten zu beurtheilen. So ist es auch bekannt, daß gar oft die Schäuren, oder fallende Sucht; besonders in der Kindheit, oder bey dem Anfange und Ausbruch der Pocken, ohne allen Schaden und Gefahr fürüber gehen, da hingegen dieser Zufall, wann er bey nemlicher Krankheit zustosset, wann sie am heftigsten ist, den gewissen und unfehlbaren Tod prophezeyet; wann bey den Pocken sich auch im Anfange, wie es oft geschicht, bey jungen Leuten eine starke Raserey, oder Tobsucht äusfert, so ist doch solche ohne alle Gefahr. Wann sich aber dieselbe um den 9ten oder 11ten Tag einstellet, so bedeutet es den nahe bevorstehenden Todt. Also muß man in der Vorsagunge alles auf das genaueste bemerken, unterscheiden, und überlegen. Folglich ist die allerklügeste Ermahnunge des Hippocratis, welche sich findet: Libr. prædict. 2do §. 3. Ich rathe, daß die Medici am allerklügesten zu Werke gehen, so wol in ihrer übrigen Kunst, als in dergleichen Vorsagungen.

Denn

Denn es ist gewiß, daß ein Medicus in keiner Sache schändlicher, als durch dergleichen vergebliche und verwegene Prophezeyungen, in der Leute Beurtheilunge komme, und bey dem gemeinen Volke in Verachtung gerathe, besonders aber, wann er jemand gleichsam sterbend verläßet, und der doch demnächst wieder besser wird, oder auch, wann er dem Kranken alle Hoffnunge zur Besserunge macht, und dem ohngeachtet dahin stirbet, bey welchem er ganz sicher zu seyn glaubte. Ich habe dergleichen Medicos gekannt, welche mit einem Eide bekräftigten, daß die Kranken nicht sterben würden, welche doch nach wenig Stunden den Geist aufgaben.

Anmerkunge.

Es sind mir in meiner nunmehro über 52. Jahr geführten Praxi dergleichen Exempel nicht wenig vorgekommen, da mir naseweise junge Medici das Gegentheil gehalten, wo aber der Erfolg ihren Irrthum beståttigte. Ein besonderer Casus aber war dieser: Ich hatte einen 60jährigen, sehr corpulenten Mann an der Hydrope Ascite, (dem höchsten Grad der Wassersucht) auf dem Lande in der Cur, bey welchen aber keine Mittel weiter helfen konnten, noch wollten. Es wurde mir also noch ein alter gelehrter und erfahrner Medicus beygesetzt, welcher dann mit mir alles collegialiter überlegte. Ob wir nun

gleich alles Menschmöglichste anwendeten, so war doch alles vergeblich. Daher sagten wir auf Befragen dessen Frau, Kindern und Anverwandten, daß der Patiente zur Besserung keine Hoffnung hätte? Ich wurde noch besonders befraget: was ich meinete, wie lange es der Kranke aushalten würde? Ich antwortete: daß man in solchen lange anhaltenden Krankheiten die Zeit des Todes nicht so genau determiniren könnte, wie in andern Krankheiten, besonders hitzigen Fiebern. Indessen aber glaubte ich, daß er es nicht über 6. oder 8. Wochen lang aushalten könnte. Hierauf wurde nun ein anderer und zwar junger Medicus berufen, welcher gleich goldene Berge versprach, mit der theuresten und und unfehlbarsten Versicherunge: daß er den Kranken nicht nur mit leichter Mühe curiren, als auch in 6. Wochen dermassen herstellen wollte, daß er zu bestimmter Zeit, hier in der Stadt wieder erscheinen sollte; und dadurch wollte er erweisen, daß weder ich, noch mein Herr Collega, die Krankheit erkändten, noch weniger aber verstünden zu curiren. Ich stellete ihm gelegentlich seine Aussage vor, und ob er sich dann unterstünde dem Kranken zu helfen? dieses beantwortete er mit der grössesten Grob- und Vermessenheit, und versicherte den Patienten in 6. Wochen mir gesund vor Augen zu stellen. Ein vornehmer

ge-

gegenwärtiger Herr aber sagte: Tunc mihi eris magnus Apollo. Ich sagte darauf: wann aber der Patiente stirbt zu besagter Zeit, tunc mihi erit parvus Apollo. Die Cur gieng also an, aber eben an dem letzten Tage, der von ihm bestimmten 6. Wochen, starb der Patiente. Und so geht es oft den Windmachern, und Krankentröstern, wodurch sie sich entsetzlich prostituiren.

§. 4.

Ich bin dahero in dieser Meinunge, daß, obgleich die Vorsagungskunst, sehr beschwerlich seye, dem ohngeachtet muß ein Medicus vor allen sich dahin bearbeiten, daß er einige gewisse Zeichen und Merkmale des bevorstehenden Todes erkenne, und zweifele ich auch nicht daran, daß man sie nicht sollte haben und erlangen können. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß alle Vorfälle, sie mögen zum Heyl, oder Todt abzielen, von gewissen, übereinstimmenden und proportionirten Ursachen herrühren, nicht ohne dieselbe geschehen könne. Wann nun jemand die Ursachen gründlich erkennet, warum ein Mensch nothwendig durch eine Krankheit sterben müsse, so muß man genaue und gute Achtunge haben auf die Ursachen und Anzeigen, worinn sich dieselben äusseren müssen, so ist als-

dann

dann kein Zweifel, daß man nicht von deren Gegenwart den zukůnftigen Erfolg vorsehen kỏnne. Auf gleiche Weise, wann ein Medicus gründlich weiß, auf welche Arth, zu welcher Zeit, durch welche Wege und Abführungen die Krankheit gehoben wird, und der Mensch wieder zur Gesundheit komme, so kann er aus solchen gegenwärtigen Anzeigen, sicherlich und mit gutem Grunde die kůnftige Besserunge schliessen. Dieses nun also festgesetzt, so muß ich sogleich die herrliche Erinnerunge beyfügen, wie verkehrt diejenigen Medici handeln, welche, bevor sie genugsame gewisse Anzeigen der zukůnftigen Besserunge, oder des Todes, haben, oder haben kỏnnen, nicht zu verwegen, oder unvorsichtig, sogleich im Anfange, oder Fortgange der Krankheit, mit ihrer Beurtheilunge, von dessen Krankheit, hervor wischen. Denn, wenn ja etwas betrieget, so ist es gewiß, wann man von dem Anfange der Krankheit, auf dessen Ausgang, eine sichere Beurtheilunge machen will. Oeftermalen fänget eine Krankheit auf das gelindeste an, und scheinet auch auf das leidentlichste ihren Fortgang zu haben; kỏmmt sie aber in ihren weiteren Zustand, so wird solche in kurzer Zeit schlimmer und ärger, und der Kranke stirbt.

Anmerkunge.

Es pflegte der seel. Herr Professor Hofmann

mann in seinen Collegiis, besonders von den Febribus malignis, diese Gleichnüsse zu machen: Diese Fiebere sind denen bösen alten Weibern gleich. Denn wann man anfängt mit ihnen umzugehen, so sind sie so geschmeidig, freundlich, dienstfertig und artig, daß man glauben sollte, man gienge mit eingefleischten Engeln um. Aber, wann sie kaum bey einem warm geworden sind, so übertreffen sie in Bosheit, alle Jetzabellen, Xantippen, und des gedultigen Jobs Frau. Da schelten, pochen, poltern, ja! beissen und kratzen sie, daß sich mancher ehrlicher Mann, in langer Zeit nicht darf sehen lassen. Hierauf machte er die application auf die Febres malignas, als welche mit gelindem Froste, leydentlichen Kopfschmerzen, verlohrnem Appetit, unruhigem Schlaf, und zuweilen mit leydentlichen Durst, anfangen. Des folgenden Tages ist der Kranke im Stande wieder aufzustehen, und merket sonderlich nicht viel, ausser einer besondern Mattigkeit. Dieses währet oft 3. 4. 5. Tage, bis an den 6ten Tag, da sich dann vom 6ten auf den 7ten Tag, alles dermassen verschlimmert, daß gar kein Vergleich mit dem vorhergehenden zu machen ist, wozu dann gemeiniglich am 9ten Tage eine starke Raserey, und Vermehrunge aller Zufälle bis zum höchsten Grad kommt. Im Jahr 1741. bekam ich ein Fleckfieber,

wo ich dann in den ersten 4. Tagen im Stande war meine Kranke zu besuchen, aber auch an demselben dermassen entkräftet, daß ich mit grössestem Beschwehr wieder nach Haus kommen konnte, und da gieng der alte Weiber Zank bey mir redlich an, wobey mir meines seeligen Herrn Professoris Gleichnüsse, mehr als einmahl beyfiel. Nun kann ein junger Medicus leicht erachten: wie unbehutsam es seye, bey dem Anfange einer Krankheit ein Endurtheil zu fallen.

§. 5.

Da ich also ein Probstück meiner Gelehrsamkeit an den Tag legen muß, so habe ich gegenwärtiges Exempel der vernünftigen Vorsagekunst, heraus zu geben, beschlossen, indem ich gewisse Regeln, aus vollkommenen Beobachtungen, richtiger und wahrer Theorie des Todes gezogen, vortragen werde, durch deren richtige Anwendunge ein Medicus versichert wissen könne, daß diejenige Krankheit, deren er sich zu heilen unternommen, tödtlich seye, oder nicht, wann nemlich eine bequeme Zeit, solche zu beurtheilen gegenwärtig ist. Derohalben bitten wir den gütigen GOtt, damit er unsere Arbeit gnädigst unterstützen wolle. Anmerkunge.

Es hat sich wohl! daß itziger Zeit, eine solche

che wichtige Wissenschaft, als diese ist, nur bey gelehrten, erfahrnen und gewissenhaften Medicis sollte gesuchet werden? Ach nein! der Trost von gewissenlosen Störgern und Quacksalbern, haben jetzt die Oberhand in der Welt, so, daß man deren 10. für einen Medicum antrifft, deren Amt und Verrichtunge darinn bestehet, daß sie die Leute betriegen, und ungestraft, ganze Regimenter ums Leben bringen, ohne daß es ernstlich von den Obrigkeiten verwehret wird, da ihnen doch die Verantwortunge so vieler unschuldig ermordeten Menschen auf dem Halse liegt ꝛc. Es haben schon die alten Poeten dieses Lumpengesindel zum Theil nahmhaft gemacht, aber doch noch nicht alle errathen, da sie schreiben:

Fingunt se Medicos quivis idiota, Sacerdos,
Judæus, Monachus, Histrio, Lictor, Anus &c.

Welches ohngefehr auf Deutsch heissen kann:

Ein jeder Lumpenhund, stellt sich zum Arzte ein,
Der Büttel, Jud, und Mönch, will auch ein Doctor seyn.
Hanswurst, ein altes Weib, ein Bader mit dem Pfarren ꝛc.
Was dünkt euch? Sind sie nicht, und die sie brauchen, Narren?

Von dem Unfug und Schädlichkeit dieser Pfuscherzunft schreibt der Herr D. Brenz, in

der Vorrede seines Schatzes chimischer Processen, recht natürlich, wie schädlich sie dem Publico seyen. Man lese auch den Cunæum in der Vorrede seiner Beschreibunge der westphälischen Sauerbrunnen und Bäder. Wie auch die Vorrede meiner Beschreibunge des Driburger Gesund- und Stahlbrunnens. Was aber die entsetzliche Menge der Quacksalber betrifft, so beschreibet sie der gelehrte Günther im 2ten Theile seiner Gedichte, pag. 382, und 383, auf folgende Weise:

Jst irgend eine Kunst,
In welcher Thorheit, Zank, Verwirrung, Haß, und Dunst,
Und Wahn, und Vorwitz herrscht! so ist es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier, mit Medicinen buhlen,
Und Henker, und Soldat, a) und alles Lumpen packt,
Dem emsigen Galen, Genuß und Ruhm bezwackt.
Und Weiber, die einmahl in Kindeltopf gerochen,
Bereits ein Polychrest, für blinde Wehen kochen ꝛc.

Man

a) In diese Classe gehören noch Nonnen, Küh- und Pferdeärzte, Bauren, Teufelsbanner und Nachweiser, Priester Pfarren ꝛc.

Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röstet
Fett, Erz, und Mumien. Man zweifelt, wagt, und tröstet,
Bis daß die Seel entfährt. Man schröpft, purgirt, verschreibt.
Man fragt die Bücher aus, befördert, stillt, und treibt
Schweiß, Monath und Urin, und hilft mit einem Worte
Der mühsamen Natur, fast nie am rechten Orte:
Ihr Staat, (es ist wol wahr) begreift ein starkes Heer,
Daß, wann auch heute gleich der Türk zu Felde wär,
Und Mogols Reuterey schon auf die Gränze rennte,
Sich doch, wie Trotzendorf, mit Schülern wehren könnte.

Es ist höchlich zu verwundern, daß sich auch vernünftige Leute mit solchen unwissenden Lumpengesindel aufhalten, und ihnen ihre Haut feil bieten, da es doch dem unwissenden Pöbel zu verargen stehet, welchem doch billig die hohe Obrigkeit mit Ernst Einhalt thuen müste, daß nicht so viel unschuldige Menschen um das Leben, und Gesundheit gebracht würden, wovon mir unzahlbare traurig

traurig und unglückliche Exempel bekannt sind: die hier anzuführen, zu weitläuftig fallen würden.

§. 6.

Es ist aber dieses, bevor wir weiter gehen, zu wissen, daß es im geringsten unsere Meinunge nicht seye, daß ein Medicus gleich im Anfange, oder Fortgange der Krankheit, derselben Erfolg und Ausgang vorsagen könne, ob es nemlich zum Leben oder Todt gehen werde, wie gemeiniglich der Pöbel dafür hält, und daher von dem Medico dessen Beurtheilunge erfodert; sondern wir bestehen darauf, und wollen es so verstanden wissen, daß es solche Merkmale und Anzeigen gebe, von welchen man in hitzigen Krankheiten so wol, als in lange anhaltenden, einen tödtlichen Erfolg vorsehen, und vorsagen könne; damit wir aber dieses bewerkstelligen, so muß man diejenige Zeit abwarten, worinn sich solche Anzeigen verrathen. Hernächst, so ist es auch ein ganz anderes, in einer Krankheit anzuzeigen und anzugeben, ob dieselbe viel und grosse Gefahr habe; Ein anderes aber ist es auch, vorher zu sagen, daß der Tod unfehlbar erfolgen werde. Jenes ist gleich Anfangs aus des Kranken Natur, auch Kräften und Art der Krankheit zu muthmassen, dieses aber

der können wir nicht so ganz gewiß voraus sagen, es seyen dann richtige Anzeigen des Todes gegenwärtig. Welches aber nun die gewissen und sicheren Anzeigen des erfolgenden Todes in Krankheiten seyen, oder eine grosse, und dem Zweifel unterworfene Hoffnunge, solches soll von uns dargethan werden. Bevor wir aber dieses ausmachen und angreifen, so ist es nichts frömdes, sondern von besonderer Wichtichkeit, die Theorie oder Betrachtunge des Todes, und dessen wahre Ursachen ein wenig gründlicher zu erforschen, damit demnächst der Grund desjenigen, was wir sagen wollen, daraus erhälle.

Anmerkunge.

Es ist des Herrn Authoris Erinnerunge gewiß von grosser Wichtigkeit, besonders für junge Medicos, und anfangende Practicos, damit sie nicht mit ihren Prophezeyungen gleich im Anfange, oder Fortgange, herausplatzen, womit sich leicht einer prostituiren, und sonst seinen guten Ruf verlieren kann. Zwar will ein jeder gern das Beste von seinem Kranken hören, und ist ihnen eine tröstliche Nachricht, jederzeit angenehm. Aber! wann demnächst auch das Gegentheil erfolget, so wird es nicht zufälligen Ursachen, sondern der Unwissenheit des Medici zugeschrieben, ob es gleich an demselben nicht liegt. Es ist schon vorhin gesagt,

wie verräthlich die febres malignæ einen Medicum betriegen können, auch oft betriegen, aber diese sind es nicht allein, sondern die meisten Arten von hitzigen Fiebern, ja! auch andere, und an sich nicht gefährlich scheinende Krankheiten, welche zuletzt, nach der Beschaffenheit des Körpers, Gemüthsleydenschaften, Diätsirrthümer, Erhitz- und Verkältunge ꝛc. und mehreren Umständen, gefährlich, ja tödtlich werden können! Wie mir dann Exempel bekannt sind, daß Leute von einem Durchfall, welcher anfänglich versäumet, und nichts geachtet wurde, die Patienten gestorben sind, wie auch von geringer Erkältunge ꝛc. Wie ich dann auch gesehen habe, daß Kinder, welche recht gutartige Pocken oder Blattern gehabt, von den Eltern durch übermäßige Hitze zu Tode gebraten, und andere an den Flecken oder Masern, von grosser Hitze ersticket sind, die sonst von guter Art waren, zumal diese Krankheiten keine äusserliche Hitze leyden können, da der Brand einwendig stark, und übermäßig ist, denn sonst giesset man daselbst Oel ins Feuer.

§. 7.

Gleichwie die alten Medici keine genugsam gegründete Wissenschaft in der Medicin hatten, so ware es nur eine vergebliche Arbeit, wann

wann einer aus ihren Alterthümern erlernen wollte, worinn die Natur und Wesenheit des Todes bestünde. Dann diese führen nichts anderst an, als daß das Leben in der ersten eingebohrnen Wärme, (calido innato) und in der ersten angebohrnen Feuchtigkeit (humido radicali) bestehe, wann selbige in einer gleichen Mäßigunge wären; der Todt aber bestünde in der Auslösch- und Zerstöhrung dieser beyden Theile. Da aber dieses nichts anderst in dem menschlichen Begriffe, als eine dunkele Verwirrunge machet, so kann auch gewiß in diesem Geschäffte nichts gründliches gezeiget, noch erfunden werden. Nachdem aber zu unseren Zeiten, durch den Fleiß und Betrachtungen in natürlichen Dingen, nicht weniger unermüdeten Nachforschungen des menschlichen Körpers, durch die Zergliederungskunst, wodurch den medicinischen Wissenschaften ein grosses Licht aufgegangen, auch die alleredelste, ja! göttliche Erfindunge des Umlaufs des Geblütes offenbar worden, so ist die Ursache des Lebens und Todes nicht mehr in solcher Dunkelheit verborgen, sondern zur deutlichen Erkänntniß gebracht. Denn, gleichwie durch den beständigen und freyen Umlauf des Geblütes, und übrigen Feuchtigkeiten, der Körper, welcher ohnedem für sich, und seiner Eigenschafft nach, sehr der Fäulnüß unterworfen ist, dadurch von aller Verderb-

nüß und Fäulunge gerettet, und ganz in der Dauer erhalten wird, auch alle Würkungen, so wol die natürlichen, als zur Lebenskraft gehörigen, oder thierischen, unverletzt bleiben; nicht weniger wird dadurch die Stärke, so wol in dem Gemüthe, als dem Leibe, erhalten. Wann also der Umlauf des Geblütes gänzlich aufhöret, und in Stecken geräth, so sehen wir, daß alle Gemüths- und Leibeskräfte sich verlieren, und alle deren Verrichtungen aufhören, und der Körper gänzlich in die Fäulunge gerathe. Hieraus nun verstehet es sich, daß der Todt gegenwärtig seye, und ganz recht von dem Körper benannt werde, wann nemlich derer flüßigen Theile ihr Fortgang, und die in einem Circul herumgehende Bewegunge also erloschen ist, daß er auf keinerley natürliche Weise noch Kunst, wieder in Ordnunge zurückgebracht werden kann. Gleichwie nun aber der Umlauf der flüßigen Theile, von der Bewegunge, Antrieb und Stärke des Herzens, Pulsadern und aller Röhren (welche mit bewegenden Nervenfiebern versehen sind) abhänget, alsdann kömmt auch die Ursache des Todes nirgends anders her, als von der treibenden Bewegunge des Herzens und Pulsadern, und ist also um desto weniger der gänzlich verdorbenen Bewegunge oder Luftholunge der Lungen und Brust, zuzuschreiben, und herzuleiten. Wie aber

diese

diese Bewegunge in- und von den Krankheiten gänzlich unterbrochen werde, solches kömmt itzo zu erläutern und auszulegen, vor.

Anmerkunge.

In diesem Paragrapho scheidet sich in unterschiedenen Stücken die Freundschafft der Hofmannianischen und Stahlischen Theorie, zumahl diese beyden grosse Männer in denen principiis physiologicis sich ganz und gar nicht einig gewesen sind. Zuvor ich aber davon rede, muß ich eine kleine digression, denen G. L. welche die medicinische Theorie nicht gelernet haben, machen, damit sie wenigstens einen kleinen Begriff von den Meinungen der alten und neueren Medicorum haben mögten. Känntlich ist es, daß die alten Medici den Umlauf des Geblütes nicht gewust haben, folglich sind sie, wie die Blinden, im Dunkelen herum getappet, bis uns endlich ein Engeländer, mit Namen Harväus solchen entdecket, und ein Licht angezündet hat. Nun bemerketen zwar die Alten in dem menschlichen Körper allerley Würk- und Bewegungen, deren Ursache aber konnten sie nicht ergründen. Sie fielen also auf allerhand Phantaseyen und Erdichtungen, da sie merkten, daß in dem Körper ein würkendes Wesen seyn müsse, welches sie aber nicht erkannten, und daher demselben den allgemeinen Namen der Natur, beylegten. Da ware nun die

Frage: was dann die Natur eigentlich für ein Wesen seye, welches den Körper bauete, belebte, und darinn würkte, denselben vergrösserte, erhielte, bewahrte und heilete. Indessen wurde das Wort eigentlich in zweyerley Verstand angenommen, einmal, da es die Wesenheit einer Sache bedeutete, z. E. wann man sagt: das Eichen Holz ist von Natur hart und dauerhaft, welches doch nur in uneigentlichem Verstande Natur heisset, und nur das körperliche Wesen ausdrücket, bey dem Hippocrate findet man zwar eine ziemlich vernünftige Beschreibunge der Natur, de morb. vulgar. Lib. 6. Sect. 5. Text. 2. aber sie reichet nicht hin. Aristoteles hat zwar auch eine ziemlich gute definition de natura gegeben, aber ebenwenig hinreichend. Indessen erdichteten einige das calidum innatum, und humidum radicale; dann auch die Lächerlichen, und in rerum natura sich nicht findende Lebensgeister, die dreyerley Würkungen der Seele, woraus sie 3. Seelen erdichteten, da sie doch mit besserem Grunde deren 4. hätten statuiren müssen, und der animæ rationali, sensitivæ und vegetativæ, eine animam generativam, als einer vorzüglichen Action vorsetzen müssen. Weil aber alle diese 4. Stücke nur Würkungen der einzigen vernünftigen Seele sind, welche dieselbe allein würken, und ausrichten kann, so wäre es überflüßig einer jeden

Action

Action eine besondere Seele anzudichten, den Archæum &c. und andere wieder etwas anderst, daß also alles von dieser Materie im Dunkelen blieb, bis der gelehrte und tiefsinnige Herr D. Stahl, dem Fasse den Boden ausschlug, und eine vernünftige so wol, als wahre und gründliche Anzeige gab: was eigentlich die Natur im menschlichen Körper seye! nemlich die vernünftige Seele des Menschen, zumahl ein drittes Wesen unerweislich ist. Hiervon kann in des Herrn Hofraths Alberti Introductione in universam Medic. Cap. I. de Natura nachgelesen werden. Was die angegebene definition des Todes betrifft, so halte ich dieselbe nicht völlig hinreichend, weil sie nur den Erfolg des Todes, nicht aber den Todt selbst anzeiget und ausdrücket. Und ob ich gleich denen principiis Stahlianis sehr zugethan bin, so thut mir derselben definition auch noch kein völliges Genügen, wann sie sagen: Mors est corruptio vel destructio mixtionis animalis. Denn gesetzt: Es stirbt ein ganz frisch und gesunder Mensch am Schlagflusse (apoplexia sanguinea vel serosa) bey dem kann man ja noch nicht sagen, daß in illo instanti die mixtio animalis corrumpiret seye. Vielmehr sage ich: daß der Todt eine cessatio motuum vitalium seye, ex quacunque causa exorta. Man kann also dreyerley Ursachen des Todes angeben, wovon die erste diejenige

nige ist, und von Krankheiten herrühret. Die zweyte ist accidentalis bey den gesundesten Menschen, nemlich eine Apoplexie. Die dritte eine Gewaltsame, wann einer den Hals abstürzt, versäuft, geköpft, todtgeschossen, verbrannt ꝛc. wird, denn da kann der Körper gesund seyn, wobey doch eigentlich der Todt nicht anderst ist, und bleibt, als eine cessatio motuum vitalium, und ohne dem kann keiner für todt gehalten werden, bis dieselben cessiren. Am ungegründesten ist der Theologorum definition, wann sie sagen: Mors est separatio animæ à corpore. Daran ist kein Zweifel, daß alsdann ein Mensch ganz gewiß todt seye, wann die Seele vom Leibe scheidet! Aber das ist nicht selbst der Todt, sondern nur eine Folge des Todes. Dann so bald die Seele ihre Lebensbewegungen aufgiebt, so ist der Mensch tod, da dann ganz und gar der Schluß nicht folget: Ergo hat die Seele den Körper verlassen und ist von demselben geschieden! Es ist gewiß, und lehret die tägliche Erfahrunge, daß man öfter einen Menschen für todt erkennet und erkläret, da sich doch noch nachdem unterschiedene Bewegungen in diesem oder jenem Theile, besonders an der Zunge, äussern, und da muß ja noch unfehlbar die Seele im Leibe seyn, weil kein ander bewegendes Wesen im Menschen, als die Seele, ist, und keine Materie sich ohne

ne ein principium movens bewegen kann, quoniam omnis materia, etiam subtilissima, tantum passiva ist, und ihre Bewegunge von einem unkörperlichen Wesen haben muß. Diese Meinunge der Theologorum welche den Tod definiren: quod mors sit separatio animæ à corpore, bestehet um destoweniger 1) Weil man auf diese Weise niemal gewiß wissen könnte, wann jemand würklich todt wäre! 2) so bleibt das dubium vexatum übrig und ungewiß: wie lange die Seele noch nach dem äusserlichen Anschein des Todes, in dem verblichenem, und todt zu seyn scheinenden Körper, zurück bleibe, ehe sie denselben verlasse, und man doch einen Menschen für todt zu seyn declariren könne, und da entstehet eine sehr weitläuftige Frage: wo die Seele des Jünglings zu Nain, des Jairi Töchterleins und Lazari, gewesen seye, wie sie von Christo zum Leben erwecket worden, da gar nicht zu glauben stehet, daß sie in der Vorhölle gewesen seyen, dann, im Himmel konnten sie nicht seyn, zumahl derselbe bey Christi Himmelfahrt erst eröffnet ist, wie solche alle christliche Secten und die Catholische Kirche in dem Hymno Ambrosiano singet, und gestehet, wann sie sagen, oder singen:

Tu devicto mortis aculeo, aperuisti regna cœlorum.

So wäre es auch gegen die Gerechtig- und

Barmherzigkeit Gottes gewesen, sie aus einem Orte wegzunehmen, da sie unfehlbar ihrer Seligkeit gewiß waren, welche sie hernächst durch etwaige menschliche Schwachheit, durch eine Todtsünde, wieder hätten verlieren können. In der Hölle sind sie auch nicht gewesen, weil aus derselben keine Erlösunge ist. Nun lasse ich einem jeden die Freyheit hiervon zu glauben, was er will. Mir aber kömmt es ganz gläublich vor, daß die Seelen dieser 3. vom Tode erweckten, noch in ihren Leibern, doch ohne Würkunge, gewesen seyen, bis Christus durch seine Göttliche Allmacht die Körper wieder eingerichtet hatte, daß die Seelen ihre vorherige Lebensbewegungen wieder anfangen, und fortführen können. Der Einwurf von des Lazari verfauleten Körper, schadet meiner Meinunge nichts, zumal die Seele nur von ihren Lebensbewegungen ruhete, bis durch die Göttliche Allmacht das corpus organicum wieder zum Gebrauch hergestellet war. Wird mir aber jemand eine unfehlbare gründliche raison erweisen, wie lange die Seele, nach aufgehobenen Lebensbewegungen, aus dem Körper abweiche, oder nicht? so pflichte ich gern derselben bey. Indessen ist die Meinunge derer, die da statuiren, daß der Tod in der Abscheidunge der Seele vom Leibe bestehe, gar nicht richtig, noch adæquat, wie solches auch schon von anderen

deren ist widersprochen, aber auch eben nicht viel besser ist determiniret und definiret worden. Blancard in seinem Lex. Med pag. m. 399. definiret den Tod: daß er eine Trennunge, oder Zerstörunge des lebendigen Leibgerüstes, da dasselbige gleich einem zerbrochenem Uhrwerk nunmehro untüchtig seye, seine Pflicht ferner zu thuen. Diese Definition kann nach einer guten Auslegunge zum Theile bestehen. Denn, wann das corpus organicum verstöhret ist, so müssen die Lebensbewegungen nothwendig aufhören. Aber es ist solches nur eine vorhergehende Ursache des Todes, aber nicht der Todt selbst. Demnächst setzt er: diese Beschreibunge, (nemlich die vorbenannte) ist besser als die, so den Todt eine Trennunge des Leibes und der Seelen nennet. Der vorgegebene Beweis davon hält gar keinen Stich, sondern ist gegen die H. Schrift, und gegen die Vernunft, da er schreibet: dann wann diese (Meinunge) just wäre, so könnte man von den unvernünftigen Thieren, die keine Seele haben, nicht sagen, daß sie stürben. Es sagt aber die H. Schrift 1 Mos. Cap. 1. ℣. 20 und 24, daß die Thiere eine lebendige Seele hätten! 2) So giebts auch keine unvernünftige Thiere. Denn ob die Thiere gleich weniger Vernunft haben, als ein Mensch, so kann man doch nicht sagen: daß sie gar keine haben! Hiervon

von lese man die gründlichen Beweise in des Alberti allegirten Buche, und dessen Abhandlunge von der Seele des Menschen, der Thiere, und Pflanzen, so wird man ganz andere Ideen von den Thieren bekommen, als zeithero die gemeine irrige Meinunge davon gewesen, und nur kürzlich zu sagen, so gebe man nur Achtunge auf der Thiere ihr Thuen und Lassen, so werden sie genug an den Tag legen, daß eine vernünftige Seele in ihnen wohne, welches aber hier gründlich auszuführen mein Zweck nicht ist, sondern erspare es bis zu einer andern Zeit und Gelegenheit. Indessen können sich diejenigen, welche das Gegentheil halten, indessen auf eine richtige gegründete, und unfehlbare Antwort und Auslegunge bedenken, über den 36sten Vers des 38sten Capitels des Buches Jobs, da es heisset: Wer hat die Weisheit in des Menschen Herz gegeben? oder wer hat dem Hanen Verstand gegeben? die einfältige Meinunge von der Natur der Thiere, ist diejenige, welche dafür halten, und ausgeben, daß das würkende und belebende Wesen in den Thieren, in einer Phantasey bestehe, da sie doch nicht begreifen, daß eine Phantasey nur eine abhangende Würkunge von einem realen Wesen, nicht aber ein würkendes Wesen seye, sondern nur in einer Vorstellunge vergangener, gegenwärtiger, oder künftiger

Din-

Dinge seye. Fraget man solche einfältige Philosophos nach der Definition der Phantasey, so bekömmt man eine petitionem principii zur Antwort, nemlich: die Phantasey ist eine Phantasey. Solchen aber sagt man am besten ins Ohr: Contra negantem prima principia non verbis, sed fustibus est disputandum, zumal ihre Plapperey keiner Antwort würdig ist.

§. 8.

Gleichwie nun aber der eigentliche Sitz der Krankheit, so ist auch die Ursache des Todes nicht besser, als aus der Anatomie, oder genauen Besichtigung der verstorbenen, oder todten Körper, herzuholen. Nun aber, wann wir solche Körper, welche an einer Krankheit, es mag auch seyn welche sie immer wolle, verstorben sind, in der Anatomie untersuchen, so entdecken sich gleich augenscheinliche Ursachen des Todes, unseren Sinnen, und Verstande. Es mag nun jemand an einer hitzigen oder lange anhaltenden Krankheit verstorben seyn, so kömmt jederzeit eines gewissen Theiles Verderb- und Fäulnüß zum Vorschein, der mit einem starken Gestank verknüpfet ist. Es findet sich also jederzeit und allenthalben, in einem edlen und innerlichem Theile, entweder im Magen und Gedärme

därme, oder im Gehirne und dessen Häuten, oder in der Leber, Mutter, Nieren, Milz oder Lungen, eine faule und kaltenbrandmäßige Verderbnisse, welche der Nase kaum erträglich ist, und zwar diese entweder aus der Stockunge des Blutes, oder Entzündunge, welche in hitzigen Krankheiten den Todt verursachet, oder auch von Stockungen, oder aus den Gefässen ausgelaufenen Blute, und Feuchtigkeiten, welche in vornehme Hölen, als nemlich im Haupte, Brust und Unterleibe angetroffen werden, welches Letztere gemeiniglich in lange anhaltenden Krankheiten geschicht, allwo die viscera besonders in der Brust und Unterleibe von Eyter, oder ausgelaufenem Wasser, verdorben angetroffen werden. Es geschicht aber niemalen eine Eröffnunge der Körper, bey denen, die an schweren Hauptkrankheiten verstorben sind, z. E. am Schlag, fallender Sucht, oder Schlafsucht, daß man nicht im Gehirne aus denen Gefässen gelaufenes Blut oder Wasser, oder eine inflammatorische und kaltenbrandhaftige Stockunge des Geblütes, in den Gehirnhäuten, sehen sollte. Eben dasselbige nimmt man auch an denen wahr, die an beschwerlichen Brustkrankheiten gestorben sind. Dann, in dem tiefen Seitenstechen (pleuritide vera) und Entzündunge der Lungen (peripnevmonia) findet man die ganzen Lungen,

von verdorbenem Blute, verstopft und angefüllet. In der krampfigten Engbrüstigkeit (asthmate convulsivo seu spastico) machet eine häufige Sammelunge wässerigter Feuchtigkeiten in den Lungen, dem Leben ein Ende, wie auch ein Stickfluß (Catarrhus suffocativus) einen geschwinden Todt, allwo in denen Luftröhren der Lungen, eine grosse Menge versammletes Blut, oder Schleim, den freyen Ein- und Ausgang der Luft verhindern. Wer nun aber die Ursachen des Todes in langwierigen Krankheiten, welche ihren Sitz im Unterleibe haben, ausforschen will, der wird jederzeit in verdorbenen Feuchtigkeiten (cachexia) und der Wassersucht (hydrope) einer verhärteten, und verdorbenen Leber und Netze, (omentum) mit einer grossen Menge ausgelaufenen Wasser finden. In der sogenannten schwarzen Krankheit des Hippocratis, welche sehr gefähr- und tödtlich ist, wird man gemeiniglich die Milz sehr groß, verstopft, und verdorben finden; nicht weniger findet sich dabey ein ausgelaufenes Blut im Magen, und der Höle des längsten dünnen Darmes, auch Krummendarm genannt (intestinum illum). In dem tödtlichen Miserere, in heftiger Coliq, Gallen- und Rothenruhr, Herzgespan (cardialgia) findet man entzündete, und kaltenbrandigt-angefressene Theile des Magens und Eingeweide, so den stär-

kesten

festen Gestank von sich geben. Derjenige, welcher von einem herben Schmerz, des, in der Harnröhre steckenden Steines, stirbet, der hat vornemlich einen entzündeten Magen, wobey die Uringänge, ja! die Nieren selbst, angegriffen und verdorben sind. In Mutterkrankheiten, von welchen die Weiber getödtet werden, findet man die Mutter (uterum) entzündet, verschworen, oder mit dem kalten Brand angegriffen, oder von ausgelaufenen Schleim verdorben.

Anmerkunge.

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, was in diesem §. angemerket ist, was man nemlich nach dem Tode, bey Eröffnunge, derer an benannten Krankheiten findet, wie ich solches auch selbst mehrmalen gesehen habe. Indessen finden sich auch nach dem Tode solche wunderbare Ursachen des Todes, welche man weder vermuthen, wissen, noch vorsehen, vielweniger aber heilen noch heben kann, und wovon bey den Observatoribus unzählbare Exempel anzutreffen sind, deren Beschreibunge der Raum dieses Werkgens nicht erlaubet. Um aber etwas weniges davon zu melden, so war hier ein vornehmer Herr, der sonst frisch und wohl zu seyn schien, doch dabey mager, und von zarter complexion. Er hatte jederzeit guten Appetit, und thate starke Mahlzeiten. Wann er aber die erste Ver-

dau-

unge im Magen vorbey hatte, so fieng er sich an zu brechen, da dann zwar nicht alle Speisen, doch ein ziemlicher Theil davon ausgebrochen wurde. Wie nun die Herren Medici diesen Zufall nicht anders beurtheilen konnten, als daß sie es für eine atoniam stomachi hielten, so wurden alle erdenkliche Tonica und roborantia, doch vergeblich, verordnet, und es blieb also stets beym Alten, bis endlich der Tod erfolgte, da sich dann nach der Eröffnunge des Unterleibes fand, daß sich der Mage, bis auf die Blase extendiret hatte, und das ganze Gedärm, wie ein Sack bedeckte. Hieraus nun liesse sich ganz leichtlich die Ursache des beständigen Brechens, beurtheilen, daß nemlich ohne Erhebunge, des so tief herunter hangenden Magens, die verdaueten Speisen nicht zum pyloro, oder des Magens Thürhüter, kommen konnten, als durch die Erhebunge des herunter hangenden Magens, da dann ein Theil der Speisen zwar durch den pylorum giengen, der Ueberrest aber ausgebrochen wurde: Hier hätte man sich eher zu Tode gerathen, als die Ursache der Krankheit, und des Todes vermuthet. Von der Pest wissen wir, daß die Ursache des Todes, zwar ein solcher entsetzlicher Gift seye, der in der grössesten Geschwindigkeit, nicht nur das Geblüte, als alle edle Theile des Eingeweides, zur Verfaulunge

bringe. Und obgleich niemand die Herzhaftigkeit hat, solche Körper, die daran verstorben sind, zu exenteriren, so hat es doch 1665. in der Londner Pest, ein Medicus mit Namen Tompson gewaget, und einen Jüngling von 15. Jahren, so an der Pest verstorben, eröffnet, und alles, was er dabey gefunden, in einem kleinen Tractat, welchen er Disquisitionem de peste nennet, weitläuftig beschrieben, wobey man sich erschröcken muß, wann man es lieset, wie entsetzlich diese Strafruthe Gottes, die Menschen zu Grunde richtet, zumal davon alle viscera nobiliora verfaulen. Ja! sogar hat besagter Autor kein Blut, sondern nur einen weissen Schleim gefunden.

§. 9.

Was nun die hitzigen Krankheiten betreffen, worunter die Fiebere den ersten Platz haben, welche unter denen Sterblichen die meisten jungen Leute aus der Welt schaffen, und dem menschlichem Leben am feindseligsten sind, diese bringen gewiß die Menschen auf keine andere Weise um, als durch eine, in den Kaltenbrand sich endigende Entzündunge, besonders des Magens, Eingeweide, und Gehirnhäuten, dieses wird jederzeit bey denen, die am Fieber gestorben sind, angetroffen. Auf gleiche Weise geschicht es von al=

allerley Arten Gift, welches durch eine Entzündunge, die sich in einen Kaltenbrand endiget, und sonderlich das Eingeweide angreifft, daß es den Todt verursachet, welches einem auch gleich nach der Eröffnunge in die Sinnen fället, und zwar so, daß eine solche Vergiftunge, von genommenen Gifte, eine ganz gewisse Anzeige unter andern giebt. Wann die Würme die Ursache des Todes sind, so findet man ebenfalls die Gedärme angefressen, und entzündet. Also halte ich dafür, daß sich klärlich genung äussere, daß niemal der Tod so erfolge, ausser daß derselbe von einer Fäulunge, und Verderbunge eines inwendigen Theiles herrühre, und zwar so, daß die Fäulunge mit Fug die ärgste, und tödtlichste Feindinn des Lebens könne genannt werden. Denn wann die lebhafte Bewegunge des Blutes gänzlich aufhöret, so erfolget ganz gewiß die Verfaulunge des ganzen Körpers: Und also ist dieselbe auch mehrentheils die eigentliche, wahre, und beständige Ursache des Todes, welche entweder die äusseren Theile (welches doch seltener geschicht) oder die Innerlichen (welches meistentheils geschicht) angreifet. Also kann man mit Wahrheit versicheren, daß kaum ein Mensch unter 1000. ohne den Kaltenbrand innerlich zu haben, sterbe. Wir nehmen aber mit allem Recht diejenigen aus, welche einem gewaltsa-

men Todes sterben, oder an einem Gewächse im Herzen (polypo cordis) welches die Oeffnungen der Blutgefässe verschliesset, geschwind das Leben verliehren. Bey allen übrigen aber, wann sie nach dem Tode eröffnet werden, äussert es sich, daß ein fauler Gestank, der Nase sehr beschwerlich falle.

Anmerkunge.

Bey Benennunge des Polypi, könnte ich hier ein Vieles erinneren, wann nicht schon andere, besonders der Herr Professor Hähn zu Wien, davon weitläuftig geschrieben hätten. Man nennet ihn gemeiniglich ein Gewächs im Herzen, oder in der Nase. Nach dem Griechischen müste es eigentlich ein Vielfuß heissen, doch ist diese Benennunge eben nicht gewöhnlich. Es ist ein solcher polypus ein zähes Gewächs im Herzen, einer weichen Sennader gleich, und sind dieselben von unterschiedener Grösse und Gestalt, wovon besonders in meinen Observationibus, 2. beschrieben sind, und in des Herrn Hofraths Alberti Juris prud. Med. Tom 6to zu finden, wovon einer bey einem 2jährigem Knaben gefunden wurde, welcher genau die Figur einer Kopfweide hatte, und ordentlich seine Wurzeln im Herzen, den Stamm in der grossen Pulsader, und die Zweige in denen ramificationibus derer kleinern Pulsadern. Wie ich nun mehrmalen in verstorbenen Körpern polypos

pos gefunden habe, so habe ich sie auch von unterschiedener Grösse angetroffen, besonders fand ich bey einem vornehmen Herrn, der an der Brustwassersucht verstorben war, derer 2. an, und zwar in jeder Herzkammer einen, deren jeder über ½ Elle lang war. Gemeiniglich trifft man sie in der rechten, aber auch mehrmal in beyden Herzkammern an. Diese nun, weil sie nach der proportion ihrer Grösse, den freyen Umlauf des Geblütes verhinderen, so verursachen sie auch bey dem einen grössere und beschwerlichere Zufälle, welche doch nicht so beschaffen sind, daß man nicht auch dergleichen bey anderen Zufällen und Krankheiten finden sollte; und daher ist auch dieses Uebel vor dem Tode nicht wol, oder gar nicht zu erkennen, folglich ist und bleibet es auch an sich ein unheilbar, und tödtlicher Zufall, welcher oft nach lange überstandener Noth und Quaal, einen unversehenen und plötzlichen Tod verursachet. Die damit Behaftete empfinden oft starke Ohnmachten, starkes und hartnäckigtes Herzpochen und Herzensangst, wann sich die Aeste in grosse Adern ausbreiten. Es verursachen dieselbe gleichfalls eine krampfigte Engbrüstigkeit (astina convulsivum) Brustwassersucht, Stickflüsse, sehr heftiges Blutspeyen, und andere viele schwere Zufälle, worauf dann öfter ein plötzlicher Todt erfolget. Nun ist es in

der Erfahrunge bekannt, daß man auch bey plötzlich Verstorbenen dergleichen polypos im Haupte gefunden, da sie dann die fallende Sucht, Schlafsuchten, Schlagflüsse, und unerträgliche Kopfschmerzen, in dem grossen Geäder des Unterleibes wässerichte Geschwülste, Wassersuchten, in der Mutter starke und beständige Verblutungen, und wässerichte Abflüsse verursachen; bey Schwangern machen sie auch, besonders in den letzten Monathen, von dem ausgedehneten utero, eine Auflaufunge und Geschwulst der Enkel, durch Pressunge der vasorum iliacorum, welches sich doch nach der Geburt wieder zu verziehen pfleget. Ob nun gleich sich in unterschiedenen Theilen solche polypi äusseren, so sind sie doch nicht so allgemein, wie sie von unterschiedenen ausgeschrien werden, welche fast alle Krankheiten daraus herleiten wollen. Ebenwenig gebe ich denen Beyfall, welche vorgeben: daß sich die polypi generirten in den letzten Todesstunden. Dann diesen widersprechen 1) die beschwerlichen Zufälle, welche sich lange Zeit vor dem Sterben äusseren, und dessen Ursache sind, und wo man keine andere Ursache des Todes, und deren symptomatum findet, als eben die polypos: 2) So scheinet es unmöglich zu seyn, daß sich solche grosse, und zähe Gewächse in so kurzer Zeit erzeugen sollten! und so müste man 3) un-

gleich

gleich öfterer bey Verstorbenen polypos finden, da man doch dergleichen selten antrifft. Ich läugne nicht, daß sich nicht öfter in dem menschlichen Körper hin und wieder polypi finden sollten, wann alle Adern des ganzen Leibes durchsuchet würden! aber, wer giebt sich solche beschwerliche Mühe, die in praxi Medica, keinen Nutzen hat, zumal sie, wann sie gleich erkannt werden könnten, doch nicht können gehoben werden. Die schröckbare Theorie von den polypis verursachet nur Furcht und Angst, bey furchtsamen Kranken, wann sie einen oder andern Zufall empfinden, der auch denen polypis gemein ist. Mir geschahe es vor etwa 20. Jahren selbst, da ich von einer cardialgia spasmodica stomachali befallen war, die sich dabey einstellende symptomata, kamen in vielen Stücken mit dem Zeichen der polyporum cordis überein, denn ich bekam oft die grössеste Herzensangst, difficillimam respirationem, Dräuungen zum Ersticken 2c. der Puls war irregulair, und blieb oft stehen, und was dergleichen Zufälle mehr waren. Wann ich oft frey davon war, und ein Glas Wein trank, so stellete sich mein Feind sogleich ein; Oft aber, wann ich damit befallen war, und Wein trank, so verlohr sich mein Uebel. Mein Appetit war dabey sehr stark, doch Nachmittags um 5. Uhr muste ich dafür büssen. Ob ich gleich gar

nicht apprehensiv bin, so förchtete ich doch: Ob nicht ein polypus cordis Schuld an meinem Uebel seye? doch tröstete mich zuletzt, daß ich ohne alles Beschwer, die Treppen hinauf steigen konnte, welches die polyposi nicht ohne grosse Beschwerlichkeit vermögen. Wie ich nun nach behörigen Mitteln wieder besser wurde, so merkte ich meinen Irthum, und fand, daß ich mehr Furcht, als Gefahr gehabt. Indessen generiren sich die polypi mehrentheils vom kalten unvorsichtigem Trinken, nach einiger Erhitzunge; daher sind auch die Läufere, Botten, Courierreuter, Tänzer rc. bey unvorsichtigem kalten Trinken, am meisten davon angefochten. Ein mehreres hiervon zu melden erlaubet der Raum nicht, noch weniger meine Intention. Ein Medicus thuet also am besten, daß er bey empfindlichen Kranken, von diesem Uebel schweiget, wie solches der gelehrte Valentini, in seinem Machiavello Medico, anrathet. Und überall schicket es sich nicht, furchtsame Leute bange zu machen, zumal es Exempel giebt, daß solche nicht nur von Einbildunge krank worden, sondern gar gestorben sind. Vid. Alberti Diss. de valetudinariis imaginariis.

§. 10.

Wann man nun gleich in denen Verstorbenen

nen und Eröffneten augenscheinlich die Ursachen des Todes findet, und wahrnimmt, so finden wir doch nöthig zu erinneren, daß es der Klugheit gemäß seye, daß man die Ursachen des Todes, mit den Ursachen der Krankheit nicht confundire, welches wir doch gefunden haben, daß es geschehen seye. Denn es haben viele Medici dieses im Gebrauch, daß, wann jemand an einer gefährlichen Krankheit verstorben ist, sie anzurathen pflegen, den Körper zu eröffnen; und wann sich hernächst die inneren Theile vom Kaltenbrande angegriffen und verdorben befinden, sie solches denen Umstehenden zeigen, und vorlegen, daß der Kranke wegen Heftigkeit solcher Zufälle, unmöglich hätte können geholfen werden, da sie doch offenbarlich die Ursachen des Todes, mit den Ursachen der Krankheit, auf diese Weise vermischen, welches doch in sich, eine sehr grosse Frage ist: Ob nicht diejenigen Ursachen, welche den Todt zuwege gebracht haben, durch behörige, und zeitig angewendete Mittel, nicht verhütet werden können? Auf solche Weise nun, können sie ihren Irthum, den sie etwa begangen haben mögten, klüglich und boshaft, bey denen Unwissenden bedecken, und verbergen. Da nun die Ursache oder die eigentliche Beschaffenheit der Natur des Todes, in einer geschwinden und verfaulenden Verderbnüsse bestehet, so muß ich

hier klüglichst anzeigen, daß, wann jemand einen Kranken erhalten will, so muß ein Medicus sich auf alle Weise und Wege dahin bestreben, daß er mit behörig-dienlichen Hülfsmitteln, und Arzeneyen, die kaltenbrandigte Verfäulunge, welche jederzeit von Verhalt- und Verstopfunge der Feuchtigkeiten herrühret, sowol verhüte, als abwende, und alles vermeide, welches je auf einige Weise zur Beförderunge einiger Fäulnüß etwas beytragen könne.

Anmerkunge.

Daß eine üble Cur, mehrmal die Kranke um das Leben bringe, daran ist um destoweniger zu zweifeln, besonders da die Zahl der Quacksalber und Idioten, die Zahl vernünftiger und erfahrner Aerzte weit übertrifft, da dieselben nicht mehr von der Heilkunst verstehen, als der Esel vom Lautenschlagen. Ja! wie würden sie sich nicht gloriiren, wann sie einige, durch ihre Unwissenheit um das Leben gebrachte Patienten, nach dem Tode eröffnen, und die Ursache des Todes in verfaulten Theilen finden sollten, welche durch ihre Unwissenheit zur Fäulunge gebracht worden. Da würden sie mit großem Gepränge den Umstehenden die verfauleten Theile recht oratorisch, zu ihrer Rechtfertigunge vorzeigen, zugleich aber ihre daran habende Schuld, auf das boshafteste verschweigen. Doch da es ihnen

nen an einer anatomischen Wissenschaft zu fehlen pfleget, so unterstehen sie sich auch nicht dergleichen Geschäffte zu unternehmen, weil sie sich dabey durch ihre grobe Unwissenheit schändlich prostituiren könnten. Ich war einstmals bey einer Eröffnunge eines Verstorbenen, allwo auch einer zugegen war, der einen Medicum vorstellen wollte. Wie nun der Chirurgus den Unterleib eröffnete, und der von Winden sehr aufgebläheter Mage, sich gleich heraus drängete, so fieng der sich eingebildete Arzt an zu schreyen: Mein Gott! was ist das für eine erschröcklich grosse Leber! Ich beantwortete es mit Bescheidenheit: daß es nicht die Leber, sondern der Mage wäre! darauf zeigete ich ihm die Leber. Darauf replicirte er, ohne zu erröthen: Ja! ja! dieses ist auch die Leber. Nun beurtheile ein jeder vernünftiger Kranker: was er von solchen Ignoranten in seinen Krankheiten gutes zu hoffen habe? und dannoch vertrauen sich hier zu Lande fast mehr solchen Würgeengeln ihr Leben an, als rechtschaffenen Medicis. Daß aber viele Menschen durch üble Curen zum Tode befördert werden, davon könnte man sehr häufige Beyspiele beybringen; doch, da solches mein Endzweck hier nicht ist, so will ich es mit zweyen Exempelen bewenden lassen: Ein starker und robuster Canonicus, von meiner nahen Verwandschaft, wohnete im

Herzogthum Cleve, und war stark mit dem Podagra behaftet, welches er aber gern loß seyn wollte, wo es möglich wäre. Bey demselben gab sich ein Jude an, mit dem Versichern, daß er ihn davon gründlich curiren wollte, so, daß er es auch niemalen sollte wieder bekommen. Der Kranke glaubete es, und gab sich dem Juden auf guten Glauben in die Cur. Der Kranke, als er die Arzeney genommen, fieng an einzuschlafen, doch wird er nicht eher wieder munter werden, bis ihn der Posaunenschall am jüngsten Tage wieder munter machen wird. Der Jude hat darinn recht gesagt, daß der Kranke niemal das Podagra wieder bekommen würde. Aber, würde man den Verstorbenen eröffnet haben, so würde man eine Generalstockunge des Geblüts von dem vermuthlich gegebenen Opio, angetroffen haben. Der zweyte Casus geschahe an einer jungen adlichen Kindbetterinn, bey welcher sich ein starker Friesel mit einem hitzigen Fieber einfand. Der Chyrurgus, der sie bediente, und zu welchem sie ein grosses Vertrauen hägete, gab ihr zu zweymalen ein Laxativ ein, wodurch die Krankheit zum höchsten Grad gediehe. Ich wurde nebst noch einem erfahrnen Doctore Medicinæ zwar berufen, aber wir konnten dabey nichts anderst ausrichten, als den Angehörigen andeuten: daß Hopfen und Malz verlohren seye. Worauf

auf auch nach 2. Tagen der Todt erfolgte. Was würde man nun nach dem Tode anderst, als eine in sphacelum degeneritte Entzündunge im utero gefunden haben? Wie nun die Maus versoffen war, so schwiegen wir davon stille, wie sie ins Wasser gekommen seye. Vid. Dissertatio Hoffmanni: De eligendo Medico.

§. II.

Damit wir aber näher zu unserem Ziele kommen, welcher dahin gehet, daß wir aus einigen Anzeigen und Zeichen, diese Verfaulunge in acht nehmen und anzeigen, oder vorher sagen; daher muß man allerdings die Ursachen untersuchen, durch welche diese tödtliche Fäulunge erzeuget werde. Wie nun aber in der ganzen Natur kein Erfolg oder Würkunge ohne ihre gewissen und proportionirten Ursachen geschicht, also kann man auch gewiß bejahen, daß es gewisse Ursachen dieser Verfäulunge in Krankheiten gebe, aus deren Gegenwart der Grund einer richtigen Vorhersagunge endlich herzuleiten ist. Bevor ich aber mit unserer Betrachtunge, zu der Auslegunge dieser Ursachen schreite, so will ich nur mit wenigen auslegen: warum die Fäulunge unserem menschlichen Leben so feindselig seye, daß auch nur eine leichte, und

nicht eine so gar grosse Kaltebrandfäule, in einem Theile des Magens, oder Gedärmen bestehend, durch einen schleunigen Todt, umbringe. Dieses scheinet uns, daß es auf folgende Weise geschehen könne: Diejenige Lebensbewegunge, und Umlauf des Geblütes, wovon aller Verrichtungen richtige Erhaltunge des Leibes hänget, und durch der vesten Theile Antrieb, und durch die bewegende Stärke, Macht, und Kraft, erhalten wird, hier aber nicht, wie einige dafür halten, von einem Wesen, welches kein körperliches seyn soll, sondern vielmehr von einem überaus feinen, welches in dem Geblüte und Nerven sich befindenden flüßigen, und in diese Theile einfliessendem Wesen, abhänget, welches auch dieses einzige Experiment deutlich genung bestättiget, daß, da ein Nerve- oder Pulsader, welche nach einem Theile gehet, abgebunden, oder abgeschnitten ist, alle Bewegunge, Empfindlichkeit, und Nahrunge verliehret. Hernächst auch, daß die Stärke und Kräfte der Theile von einem gewissen körperlichen Wesen herkommen, kann dieses zum genugsamen Beweise dienen, daß, wann jemand hungern und nicht essen würde, sich nicht nur die Kräfte verliehren, sondern auch den Todt befördern würde, dahingegen, wann man einem solchen dienliche Nahrungsmittel geben würde, derselbe die verlohrnen

Kräf-

Kräfte, bald wieder erlanget werden könnten. Nun aber wird überall nichts so gefährliches gefunden, welches so geschwind die Kräfte und Stärke des Körpers beraube, als eben die Fäulunge, wie wir solches an dem Kaltenbrande, und in dem ausgeschwornen Krebse sehen, welche in ganz kurzer Zeit die Kräfte und das Leben rauben. Wer wollte sich also es unterstehen zu läugnen, daß eine einwendig angefangene Fäulniß, besonders, wann sie sich ausdehnet, und zunimmt, sie ihren widerlichen Dunst, besonders in die nervösen und bewegende Fiebern tief ergiesset, welcher mit seiner ganzen Eigenschafft derjenigen flüßigen Substanz, welche die Bewegunge der vesten Theile regieret, zugegen ist, dieselbe verdirbet, und gleichsam ausrottet, die schliessende und eröffnende Bewegunge des Herzens (systoles & diastoles) die spannende und nachlassende Bewegunge der Fiebern (tonus) gänzlich wegnimmt.

Anmerkunge.

Wann man Lust hätte, gegen diesen §um einen medicinisch-theoretischen Krieg anzufangen, und auszuführen, so hätte man dazu zwar Materie im Ueberfluß. Da es aber der Endzweck dieser Anmerkungen nicht ist, eine theoretische Demonstration zu machen, sondern nur dem G. L. der die terminos artis nicht eigentlich verstehet, das eine und andere deutli-

cher zu machen, (zumahl sonst ein besonderer Tractat darüber müste geschrieben werden,) so begnüge ich mich hier nur mit wenigen etwas anzuführen, woraus man den Unterschied der Stahlianischen und Mechanischen Grundsätze, leichtlich ersehen und begreifen wird, deren ersteren Meinunge ich den meisten Beyfall, als besser gegründeten, gebe. Kurz gesagt: So ist der Stahlianer Lehre (daß die Seele allein, den Körper unmittelbar, durch ihre Bewegungen belebe, regiere, erhalte, verthätige, ernähre, baue, heile rc. vermittelst der Nerven, durch welche sie in dem Körper alles ganz allein, ohne andere Beyhülfe verrichte, zumal alle übrige erdichtete, und in rerum natura zum Theil nicht befindliche Beyhülfe unnöthig ist, da sie alles allein vermag. Ergo: præter necessitatem entia non sunt augenda. Man lese also nur hierüber des Herrn D. Stahls, und dessen Nachfolger Schriften, so wird man dessen genugsam und gründlich uberzeuget werden. Die Herren Mechanici (als worunter unser Herr Author nicht der geringeste ist) aber, geben zwar zu, daß die Seele die Bewegungen regiere, und verrichte, aber nicht unmittelbar, sondern durch ein subtiles flüßiges Wesen, welches sich in den Nerven befünde, und welches sie fluidum nerveum nennen, und in dasselbe gebe die Seele den impulsum das

flui-

fluidum nerveum aber führe die Bewegungen, nach der Intention der Seele aus. Wann diesem also wäre, so müste das fluidum nerveum Verstand haben, um den Willen der Seele zu erkennen, und darnach die Bewegungen einzurichten. Nun aber ist ein solch liquidum eine todte Materie, die eben wenig, als alle körperliche Dinge, wann sie gleich noch so subtil sind, einige Empfindlichkeit, oder Begriff haben; also fällt eine solche Theorie von selbst hinweg. Es ist wahr, daß unser Körper ein corpus organicum seye, und nach deren constitution würket die Seele, und anderst nicht. Ist nun das organon nicht richtig, so kann die Seele auch nicht anderst, als mangelhaft würken, denn nach Beschaffenheit und constitution der organorum, würket die Seele. Denn wann z. E. die Hände aus einem Knochen bestünden, so würde es gewiß schlechte Organisten geben. Wann ein jeder Theil im Leibe nicht die Einrichtunge hätte, daß diese oder jene Feuchtig- oder Unreinigkeit von dem Geblüte nicht könnte abgesondert werden, so würde unser Leben von gar kurzer Dauer seyn. Wann ich also die Pulsadern und Nerven abbinde, so verstehet es sich von selbst, daß der Umlauf des Geblüts, und die Empfindlichkeit aufhören müsse, z. E. wie kann der kunstreichste Organiste auf einer Orgel spielen, wo die Pfeifen

verstopft, oder ruiniret sind? Da liegt die Schuld nicht an dem Organisten, sondern an der verdorbenen Orgel; und so verhält es sich auch mit dem Körper. Denn eben so wenig eine Orgel von sich selbst spielen kann, eben so wenig können die Knochen, Nerven, Adern, und übrige materialische Körper, sich von sich selbst bewegen, wann sie nicht durch ein unkörperliches ens movens, das aus sich selbst bewegen kann, beweget werden, weil der motus kein ens, sondern nur ein effectus principii im materialis ist. Also liegt es nicht an der würkenden Natur, sondern an denen partibus organicis, wann etwas geschehen kann oder nicht.

Wie gefährlich, und geschwind tödtlich der Kaltebrand äusserlich sey, lehret uns leyder die tägliche Erfahrunge, woraus man abnehmen kann, daß er innerlich unheilbar seye. Jener lässet sich noch durch Mittel zwingen, die man unmittelbar appliciren kann, wovon ich in meiner Praxi 3. merkwürdige Exempel habe, bey dem vierten aber, wurde derselbe durch das unordentliche Leben und Verhalten des Patienten zuletzt der Todt mein Meister, obgleich derselbe mehrmal ganz weggebracht, aber auch durch die üble Diät bis zum Todt, sich wieder einstellete, zumal das ganze Geblüte corrumpiret war. Ein, meiner merkwürdiges Exempel findet sich unter mei-

meinen Observationibus, in Alberti Jur. prud. Med. Tom. 6. pag. 758. da der Kaltebrand, die Musculos abdominis, eines Tellers groß, weggefressen hatte. Das 2te war von gleicher Grösse, bey einem Mädgen, und das dritte an einem Manne, der denselben auf dem Rücken hatte. Das Medicament, wodurch diese Cur geschehen, ist folgendes:

℞. Liquam Myrrh. ½. Loth.
Aloes 2. Scrupel.
Pulv. Mastich.
Succini jedes 1. Quent.
Thereb. ven. ½. Quent.
Ung. Ægypt. ½. Loth.
Mell. Rosar. 4. Loth.

M. Damit zwey oder dreymahl täglich den Kalten-Brand zu bestreichen. Vid. Mein Tractat von der Gribbelkrankheit. Die Krebsschäden tödten auch so schleunig nicht, zumal sie oft Jahr und Tag anhalten. Nachdem uns aber der kayserliche Leib-Medicus, Herr D. Störken, den Gebrauch der Cicutæ gelehret hat, so werden viele dadurch vom Krebs curiret. Ich habe damit zwey Frauens geholfen, welche heßliche Krebsschäden an der vulva hatten. Ich applicirte die Cicutam in- und äusserlich. Die erste davon hatte ihn schon über ein Jahr gehat, bevor ich zu Rath gezogen wurde, da dann nach Verlauf von 4. Wochen es ziemlich besser, und nicht lange hernach, völlig geheilet wurde. E 2 §. 12.

§. 12.

Es giebt demnach 2. Wege in Krankheiten, zum Tode: Der eine ist gar zu geschwind und voreilig, und dieses geschicht durch gar zu starke Zusammenziehunge der nervösen Theile, welche entweder von Entzündungen entstehen, oder entzündende Stockungen, welche in dem höchsten Grad der Krankheit neue Entzündungen erzeugen, und zum Kaltenbrand und Todt abzielen, welches sich vornemlich zuträget in hitzigen Fiebern, und andern strengen Krankheiten. Der andere Weg ist etwas langsamer, und kömmt nach und nach aus einer corruption, oder Fäulunge, Stock- und Auslaufunge des Blutes, und zwar vornemlich in lange anhaltenden Krankheiten (morbis chronicis). Was nun die Zeugunge des Todes in hitzigen Krankheiten, oder Fiebern betrifft, so kömmt solche durch starke krampfigte Spannungen, welche eine Entzündunge des Magens, oder Gedärme, oder derer Gehirnhäute, und eine tödtliche Verderbnüß zur Fäulunge nach sich ziehen. Ein Krampf ist also der menschlichen Natur und Leben, der ärgeste Feind, dieweil er die Bewegungen der Feuchtigkeiten und des Blutes von den äusserlichen Theilen des Leibes, nach den Innerlichen zurück treibet und führet, und die heilsamsten Ausführungen,

wel-

welche dem Leben und der Gesundheit am zuträglichsten sind, verhindert, und zurück hält. Uebrigens haben die krampfigten Spannungen (spasmi) die Kraft, daß sie den freyen und gleichen Umlauf des Blutes, (als worinn eigentlich die Gesundheit bestehet,) verhindern; und indem sie denselben ungleich und unrichtig machen, so verursachen sie dadurch gar zu starke Zusammenführungen (congestiones) des Bluts, in den edelsten Theilen, vornemlich im Haupte, Herzen, Magen und Gedärme, welche, wann sie nicht durch eine gebührende Zertheilunge von der Natur überwunden werden, so erfolget ganz gewiß eine Fäulunge, und der Todt darauf. Denn in aller Bewegunge der Natur, oder Fiebern, kömmt eine zwofache verknüpfte Art von Bewegungen vor, welche ganz wohl und genau zu beobachten, und zu unterscheiden ist. Die eine ist sehr schädlich, welche von Aussen nach dem Inwendigen gehet, und diese ist die krampfigte, und allezeit kränkliche, welche zum Untergang der Natnr, und Lebensbewegungen zielet, und eräugnet sich mit Frost, Erstarrunge, Zittern und Erschüttern, kleinem und schwachen Puls, mit verknüpfter Herzensangst. Die andere Art der Bewegunge ist hingegen sehr heylsam, welche auf den Krampf folget, und das Gegentheil ausmacht, und von Inwendig sich

nach dem Auswendigen begiebt, und sich durch Wärme, und einen geschwinderen und stärkeren Puls äussert, und dieses ist gleichsam die innerliche Arzeney der Natur, welche den Leib von dem Untergang rettet, durch deren Hülfe die tödtlich-krampfigten Spannungen der Theile vertheilet, schlapfgemacht, und die entzündende Stockungen auseinander getrieben werden, wobey die vorhin verschlossene und zusammengezogene ausführende Röhren, glücklichst eröffnet werden. Dieses ist diejenige Bewegunge, welche die Alten die heylende Natur nenneten, durch deren Beyhülfe die Krankheiten überwunden, der Mensch gesund, und der Gefahr des Todes entrissen wird. Es ist auch diese Bewegunge dasjenige, worunter keiner stirbet, welches vielmehr unter denen krampfigten Spannungen geschicht, welche jener zugegen sind. Wer also nun von denen Medicis, derer sich gegeneinander entgegen stehenden Bewegungen, deren ein Theil heilsam, der andere aber gefährlich ist, Eigenschaft, Kraft, Würkunge, und deren unter sich habende Verrichtunge und Uebereinstimmunge wohl anmerket, und erkennet, der kann mit vielem Grunde, und Weißheit in Krankheiten zu Werke gehen, klüglich die Gefahren vorher sagen, und den glücklichen Erfolg prophezeyen; Und dieses ist die beste Weise, desjenigen,

nigen, der die Redensarten der alten Medicorum verstehet, z. E. Daß ein Fieber ein Kampf der Natur mit dem Tode seye, und die Besserunge entstehe, wann die Krankheit von der Natur überwunden wird; hingegen, wann die Krankheit, oder vielmehr die Ursache der Krankheit, die Natur überwindet, wird einer leicht verstehen, daß der Tod dadurch befördert werde. Denn, wann der Krampf, Entzündungen, Zusammenführungen der Säfte, und Stockungen des Geblütes, die an sich tödtlich sind, von einer erwärmenden Zertheilunge der fieberhaften Bewegunge, so zu gewissen untersetzten Zeiten nicht aufgelöset und zertheilet werden, sondern jene die Ueberhand behalten, so muß die Natur allerdinges unterliegen, und der Kranke muß sterben. Da es aber gewisse Anzeigen gibt, aus welchen der Sieg der Natur über die Krankheit, oder der Krankheit über die Natur, vorgesehen, oder beurtheilet werden kann, so liegt es klar am Tage, daß die Kunst, vorher zu sagen, welches die Griechen prognosticiren nennen, sich auf gewisse Säze gründe.

Anmerkunge.

Dieser §us enthält viele Sachen, welche durch eine grosse Weitläuftigkeit müsten deutlich gemacht werden, die aber einen ganzen Tractat erfoderte, welches aber hier die Absicht nicht ist. Wer aber den rechten Grund zu

wissen verlanget, der lese die vortreffliche Dissertation des Herrn Profess. Alberti: De sensu vitali, so kann er die Würkungen der Natur, in kränklichten Umständen deutlich ersehen und erkennen, auf was für Weise unsere Seele, als die wahre und einzige Natur, alles in dem ganzen Körper empfinde, was der Gesundheit und dem Leben entgegen ist, denen Mängeln und Gebrechen widerstebe, und solchen durch vermehrte Bewegungen abzuhelfen, und zu verbesseren suche. Dieses nun in der Kürze ein wenig deutlich zu machen, so setze ich diesen casum: z. E. Es setze sich in einem Theile des Leibes, von welcher Ursache es auch seye, eine mollecusa sanguinis fest; welche, wann sie sich nun nicht wieder zertheilet, sondern ausser Bewegunge stecken bleibet, so fängt dieselbe nach und nach an zu faulen, die benachbarte Theile anzugreifen, und endlich den Tod zu verursachen. So bald nun die Natur diesen Fehler durch ihre Lebensempfindlichkeit (per sensum vitalem) merket, so bearbeitet sie sich durch einen stärkern Zufluß des Geblütes solches wegzuspühlen, zu zertheilen, und wieder in Ordnunge zu bringen; Dieses nun kann nicht anderst, als durch vermehrte Bewegungen geschehen, weil die Natur keine andere Mittel sich zu helfen hat, als dieselben. Wann nun öfter die Natur die congestion des Bluts zu stark

ma-

machet, so daß nicht nur der leydende, sondern zugleich die umher liegende Theile, durch starken Zufluß des Blutes entzündet werden, so bringet es die Vernunft mit, daß man einer solchen Entzündunge, durch eine Aderlaß zu Hülfe komme, um die circulation des Geblütes desto mehr zu erleichtern, und die Verstopfunge zu zertheilen, wobey man dann der Natur mit behörigen Mitteln zugleich behülflich seyn muß. Geschicht nun diese Zertheilunge, so hat die Natur gewonnen Spiel, da im Gegentheil das gestockte Blut faulet, und den unfehlbaren Todt verursachet. Wie nun solcher Zufluß des Blutes, nach dem leydenden Theile, ohne vermehrete Bewegunge nicht geschehen kann, so ziehet die Natur die äussern Theile krampfigt zusammen, und verhindert den Einfluß des Blutes in dieselben, und ziehet solche um destomehr nach dem inwendig leydenden Theil, um durch einen stärkern Eintrieb, die Verstockunge zu resolviren. Wärent dem dieses geschicht, so werden die äussern Theile kalt, und der Kranke empfindet Frost, und Zittern, bis dahin die äussere krampfigte Spannunge nachlässet, da dann das Blut wieder in die äussern Theile kömmt, und die febrilische Hitze ausmachet. Weil aber der Schade sich auf den ersten Ansatz nicht allezeit gleich heben lässet, so continuiret die Natur solchen

durch

durch beständig vermehrte Bewegungen, endlich dem Schaden Meister zu werden; und dieses ist das dabey anhaltende Fieber. Wann nun die Natur den Schaden nicht heben kann, so äussert sich zuletzt ein neuer tödlicher Frost, Linderung der Stiche und Schmerzen, kalter Schweiß, eine spitze Nase, einfallende Schläfe, und kurz darauf der Todt. Nun ist es aber keine Generalregel, daß alle Kälte gefährlich seye, so sich in den äussern Gliedern einfindet, zumal in kalten Fiebern, die dabey verknüpfte Kälte, mehr heilsam als schädlich ist, da die nachlassende Fieber viel schlimmer, und schädlicher, zugleich hartnäckigter sind, wobey sich gar zu wenig, oder gar keine Kälte befindet, indem solches oft Vorbotten sind, daß etwas Böses, oder gar eine Hectic dahinter stecke, wie ich solches mehrmal erfahren habe. Indessen ist die Intention der Natur, durch ihre Arbeit, die nemliche, wie bey den vorigen, und allen andern Krankheiten, nur, daß die Ursachen, und Materien unterschieden sind, welche in der pathalogie weitläuftig und gründlich angezeiget werden. Dann in allen Krankheiten würket die Natur zum heilsamen Endzweck, und wann es verunglücket, so muß man es nicht der Würkunge der Natur zuschreiben, sondern denken: plus valet arte (seu energiæ naturæ) malum.

§. 13.

§. 13.

Es gedünket uns also dienlich zu seyn, die Folgen und Anzeigen, derjenigen tödtlichen Krampfspannungen, so uns nicht leicht betriegen, in hitzigen Fiebern, kürzlich und genau auszulegen, welche, wann sie um die Urtheilungs- oder Vorbedeutungstage, (dies critici) nachdem sie durch die Krankheit den Leib schwach gemacht, erscheinen, und nicht wieder vergehen, oder gar zunehmen, der Medicus von dem allen des Ausgangs der Krankheit gewiß seyn könne. Diese tödtlichen Krampfspannungen, äussern sich nicht nur in einem, sondern in vielen Theilen. Wann dahero sich ein Schauder mit Kälte um die Zeit meldet, wann die Krankheit im höchsten Grade ist, oder auch öfter wiederkömmt, wann der Leib nicht überall gleich weich, sondern warm, und rauch, oder scharf ist, die Flecken und andere Ausschläge der Haut, vom Krampf aus der Haut zurückschlagen, oder sich vermindern; wann die äussern Theile frieren und schaudern, wann die Fontanellen, oder gegenwärtige Geschwüre ferner keine Feuchtigkeiten von sich geben, so sind solches gewisse Zeichen, die nichts Gutes mit sich bringen, sondern es dräuen solche vielmehr die höchste Todesgefahr, weil wegen des Krampfes der Haut, die Bewegungen des Bluts und

Säfte zu den innern Theilen, die schädlichsten Entzündungs-Zusammenführungen leichtlich erwecket, und verhindert, daß um desto weniger die Materie der Krankheit durch eine Ausdünstunge aus dem Körper könne getrieben werden. Dieser Krampf, gehet gemeiniglich in hitzigen Fiebern zugleich zu andern Theilen, wodurch die Materie muß ausgetrieben werden, als zu den Urinweegen, Stuhlgang, durch dessen Verstopfunge es geschicht, daß der Urin bleich, und wässericht wird, wodurch dann der Leib gänzlich hart, zugezogen und verschlossen wird. Bey einigen aber wird durch einen dringenden Krampf, ein öfterer Drang zum Urin lassen und Stuhlgang verursachet.

Anmerkunge.

Die geringeste Luft- oder Verkältunge, ist oft die Ursache, daß sich in hitzigen Fiebern, solche krampfigte Zusammenziehungen der äussern so wol, als innerlichen Theile verursachet werden. Oft sind auch gar zu starke Erhitzungen Schuld, wann nemlich die Zimmer zu stark erheitzet, oder die Kranke mit Betten zu sehr belästiget werden, als wodurch die Lebensbewegunge stärker erreget, und endlich zu krampfigten Bewegungen gezwungen werden, wodurch die Natur sehr geschwächet, und zur Hauptwürkunge unfähig gemacht wird. Besonders erfähret man solches in

gifti-

giftigen Krankheiten, als Fleckenfiebern, Friesel, Pocken und Masern, als wo besonders in den beyden letzteren Krankheiten die meisten Kinder von den hitzigen Verhaltungen sterben, die sonst leichtlich wieder genesen könnten. Hundert und mehrere Exempel könnte ich hier anführen, die ich gesehen und erfahren habe, wann es der Raum erlaubte. Eben desgleichen habe ich in andern bösartigen Fiebern erlebt. Nur ein Exempel vom Fleckenfieber hier anzuführen: so wurde ich zu einem Fleckfieberkranken befördert, welcher nicht nur stark rasete, und allen Verstand verlohren hatte, so fand ich kein Merkmahl von Flecken, ob ich gleich deßfalls einen gegründeten Verdacht hatte. Ich fragte daher: wofür der Herr Medicus diese Krankheit hielte? da wurde mir zur Antwort: das hätte er nicht gesagt! Ich besahe die verordnete Medicin, aber ich fand gar nicht daran, daß sie für ein Fleckfieber sollte eingerichtet seyn. Endlich frug ich: ob man dann keine Flohflecken an dem Kranken gesehen hätte? Da sagten sie: Ja! und deren sehr viel! Hierauf vermischte ich zwischen meine Ordination etwas von einem wahren und unverfälschten Lapide de Goa, und ließ alle Stunde einen Löffel voll davon nehmen. Des folgenden Morgens fand ich den Kranken völlig bey Vernunft, und alle übrigen Umstände in einer merklichen Besse-

runge,

runge, worauf die völlige Gesundheit erfolgte, so, daß er jetzo noch, und zwar 17. Jahr gesund lebet. Also hat unser Herr Author ganz recht, daß der Todt durch unfähige Curen, mehrmal verursachet werde. Indessen ist von dem Lapide de Goa anzumerken: daß derselbe sehr rar wahrhaft zu bekommen seye, sondern, es sind die meisten nachgekünstelte Quacksalbereyen, es seye dann, daß man durch sichere Hände denselben unmittelbar aus dem Jesuiter Collegio zu Goa, bekomme, wie ich das Glück gehabt, den Meinen von dem damaligen Herrn P. Provinciali zu erhalten, welcher nicht grösser war, als eine mäßige Wallnuß, da ich andere gesehen, so eines halben Hünereyes groß waren, und diese kann man allerdings für unächt halten, da die wahrhaften in exanthematibus retropulsis, den herrlichsten Effect haben, wie ich mehrmal in Praxi erfahren, doch muß er in kleiner Dosi, zu 1. oder 2. Gran nur gegeben werden. Ich kann nicht umhin hier eines gewissen Indianischen Medicaments zu gedenken, welches meines Wissens hier noch unbekannt, und annoch von keinem beschrieben seye, welches ich gleichfalls durch Gelegenheit des Herrn P. Provincialis der Jesuiten bekommen, welchem solches unmittelbar aus dem Collegio zu Goa, nebst einem Stachelschweinstein (piedro delporco) zum Geschen=

schenke überschicket worden. Es heisset dieses Medicament Lapis quadratus: Er siehet braunroth wie Kupfer aus, ist viereckigt und geschliffen, in Form einer halben Unze Apotheker Gewichts: Der Geschmack ist etwas aromatisch, und wann man ihn ein wenig reibet, so giebt er einen angenehmen bezoardischen Geruch von sich. Die Beschreibunge von dessen Eigenschafften, und Gebrauch aus Goa, ist nach dem lateinischen Originali, in deutscher Uebersetzung folgende:

Die Tugenden des Lapidis quadrati, seu Aquilaris, wie ihn einige nennen, (aber sehr irrig, weil er gar keine Vergleichunge mit dem gemeinen Adlersteine hat, den man ætites nennet, sondern es ist vielmehr ein besonders künstliches compositum)

1. Wann man ihn eine Viertelstunde in Wein leget, und etwas Citronensaft dazu thuet (es ist aber besser, wann man ihn ein wenig darinn reibet) so treibet er den Stein aus.

2. Wann man ihn etwas in Baumöl reibet, und trinket, so befördert er den Urin, vertreibet die Mutterschmerzen, und treibet die Frucht aus Mutterleibe. Dieses nun thuet er um desto stärker, wann man ihn an den linken Schenkel, eine Handbreit vom Bauche, bindet, welches auch oft allein hilft. Doch muß er gleich nach der Gebuhrt wieder ab-

abgebunden werden, damit er nicht schade.

3. Ein wenig von diesem Steine in Wasser gerieben, und eingetrunken, hebet die Schmerzen des Urins, und Kaltepisse (stranguriam)|und verringert die Liebesbrunst.

4. Er reiniget das Blut, und treibet alle schädliche Feuchtigkeiten aus; daher hat man denselben in den Blattern sehr bewährt befunden, indem er dieselben austreibet, wann derselbe in Wasser abgerieben, und genommen wird. Diese Tugenden habe ich wahr befunden, und zum Theil selbst erfahren, in excessiva hæmorrhagia narium und hæmopthysi (dem Blutspeyen).

5. Man sagt: daß er das Gesichte erhalte. Denen die das Fieber haben, soll er sehr dienlich seyn. Die Ohrenschmerzen soll er heben, wie auch den halben Kopfschmerz (Hæmicrania). Die überflüßige monathliche Reinigunge soll er stillen, wann man ihn an Knien bindet. In excessivis lochiis bindt man denselben an den Arm; Im Nasebluten, und Blutspeyen an den Fuß. Die Coliq und Unordnunge des Magens soll er heben.

6. In Wein abgerieben, ist er gegen das Gift und Unverdaulichkeit des Magens gut. Wann er zwey Stunde in Wasser gelegt, und getrunken wird, hebet er die Nierenschmerzen.

Man sagt von ihm, daß er kalter Eigenschaft

seye, daher muß man dessen nicht zu viel nehmen, denn sonst verringert er den Appetit.

Ich habe es auch selbst gesehen, daß man ihn einem kleinen Kinde gegeben, welches von Feuchtigkeiten aufgeschwollen war, und man dafür hielte, daß es bald sterben würde, wo er dann eine ganz verwunderliche Würkunge thate. Man band ihm denselben an den Leib, gegen den Nabel über. Man findet ihn auch sehr probat gegen Mutterschmerzen und Blähungen; besonders ist er denen Gebährenden auf eine Verwunderungs-würdige Art dienlich, wovon man tägliche Erfahrunge hat, daher nennet man ihn auch den Stein der Gebährenden. Man braucht ihn wie oben gemeldet.

Ich habe es gesehen. daß er gegen den Stein ist gebrauchet, da er in Wasser abgerieben und genommen war, da er dann die Steine ausgetrieben. Diese Nachricht hat R. P. Ernestus Hanxleden S. J. Missionarius in Ostindien 1724. den 1sten October nach Westphalen geschrieben, und einen von diesen Steinen an eine seiner Verwandtinnen geschickt. Von 2. casibus kann ich folgendes als eine gewisse Wahrheit melden 1) war eine Frau die enormem hæmorrhagiam narium hatte, kein Mittel wollte helfen, daher förchtete man, daß sie sich tod bluten würde. Man band ihr daher den Stein an den Fuß, und

darauf legte sich das Bluten ohne andere Hülfsmittel, in gar kurzer Zeit.

2) Ich hatte eine Küchin, welche oft Blut spye, (hæmoptysis) wann sie nun an dem Blutspeyen war, so band sie den Stein an den Fuß, so stillete es sich gleich, wann es noch so heftig war.

Weil ich diesen Stein noch nicht gar lange gehabt habe, als habe ich keine fernere Proben damit machen können.

In denen hitzigen Fiebern sind nicht nur die Abwechselungen von Frost und Hitze, Heylungen alter Geschwüre und Fontanellen, sondern auch die Veränderungen der Muttermähler tödtlich. Ein besonders Merkmal des Todes giebt die Nase an, wann selbige kupferigt gewesen, nachgehends aber weiß und spitz wird, so pfleget es auch bald mit dem Kranken am Ende zu seyn; wie auch, wann sich ein 2. Finger breiter weisser Ring um den Mund äussert.

Auf die Muttermähler (nævi materni) habe ich in Krankheiten jederzeit grosse Achtunge gehabt, und sie haben mich niemal in meiner Beurtheilunge betrogen. Denn es ist unläugbar, daß solche von der Natur, mit ganz besonderer attention, nach den mitgetheileten Ideen der mütterlichen Einbildungskraft, der Frucht in Mutterleibe, so wol bey der Empfängnüß, als auch nachher, durch

Theils

Theils unvermuthete, oder von sich selbst gemachte Ideen, beygebracht werden, welches um destomehr durch unzählbare Exempel, als aus der Vernunft kann dargethaen werden. Wie nun unsere Natur solche Muttermähler mit ganz besonderer Aufmerksamkeit erzeuget, so hat sie auch eine ausserordentliche Vorsorge dafür, solche zu erhalten, und zwar mit der allergrössesten Empfindlichkeit. Wann also unsere Seele empfindet, und merket, daß sie ihren Körper verlassen muß, so unterlässet sie auch die zeithero für dieselbe gehägte Acht- und Unterhaltunge, welche dann leichtlich ein Zeichen von sich geben, daß sie von ihrem Pfleger und Erhalter bald werden verlassen werden, folglich ein ganz unfehlbares Zeichen, des bevorstehenden Todes ist. Indessen wird es nicht unangenehm seyn, von der besondern Empfindlichkeit der Muttermähler ein Exempel, und von der wunderbaren Würkunge der Natur bey denselben, eines anbey zu setzen: Eines Juwelierers Frau, kam mit einem gesunden jungen Sohn nieder, welcher aber an der rechten einwendigen Seite der Lende, eine Handbreit vom Unterleibe, eine runte Geschwulst hatte, eines grossen runten Schnupftobacksdosendeckels groß, und dick, dunkelbraunroth anzusehen; im Angreifen war es weich, und merkte man, daß etwas Flüßiges darinn war, mit vielen kleinen

Knotten, wie Erbsen, welche sich hin und her schieben liessen. Hieran hatte das Kind solche empfindliche Schmerzen, besonders aber, wann man auch nur auf das gelindeste daran rührete, daß es Tag und Nacht, ohne Unterlaß schrie. Es wurde daher ein Medicus berufen, der besonders die Chirurgie practicirte. Dieser nun, da er keinen rechten Begriff davon hatte, wollte dieses Gewächs öffnen, und das darinn enthaltene heraus lassen. Denn er begriff nicht, daß es ein nævus maternus, und ausserordentlich empfindlich seye. Die Eltern, als sie sich über diesen Entschluß sehr erschröcketen, liessen sie mich dazu rufen, um zu vernehmen: Ob dieser Schade nicht ohne Schneiden könne weggebracht werden? Ich sagte: daß ohne Lebensgefahr das Gewächs, wegen seiner Grösse und Empfindlichkeit, nicht könnte weggeschnitten werden, 1) weil die Natur bey Muttermählern gar zu empfindlich wäre, 2) stünde zu befürchten, daß sich das Kind todt bluten mögte. Ich ordinirte demnach ein cataplasma ex spec Emoll. c. lacte aufzulegen. Die Empfindlichkeit und Schmerzen vergiengen; Es erfolgte der Schlaf, und das Kind gediehe wohl. Uebrigens riethe ich den Eltern, Achtunge zu geben, daß, wann etwa jemand in der Stadt an einer zehrenden Krankheit stürbe, so mögten sie das Kind dahin tragen,

gen, und den Schaden eine Zeitlang mit des verstorbenen Hand reiben. Es geschahe also eine kurze Zeit hernach, daß ein Kind an der Hectic starb, da dann die Eltern meinen Rath befolgten, worauf der Schade täglich abnahm, und innerhalb etlichen Wochen gar vergieng. Der gewesene Patiente lebet annoch diese Stunde, da ich dieses schreibe, und an dem Orte, wo das Gewächs gewesen ist, findet sich nichts, als daß die circumferenz eine etwas gelbere Farbe, als die übrige Haut hat, wovon die contradicenten der Sympathie, den Augenschein einnehmen können.

Das andere Exempel war dieses: Eine schwangere Frau, welche Erdbeeren ansichtig wurde, ohne sie zu bekommen, griff mit einem Finger auf den Wirbel. Es brachte also das Kind, welches ein Mädgen war, auf demselben eine Erdbeere mit auf die Welt, welche einer natürlichen in allen Stücken ähnlich war. Wann nun die Jahrszeit herannahete, da die Erdbeeren zu blühen pflegen, so wurde diese eine Zeitlang schneeweiß, nach und nach aber wurde sie so hochroth wieder, als eine natürliche zeitige Erdbeere, bis das folgende Jahr, da sie zu gehöriger Zeit wieder weiß wurde, wie solches auch die Zeit ihres Lebens abgewechselt hat. Wie dieses nun geschehe, und geschehen könne, werde ich

geliebt es GOtt, wann er mir das Leben fristet, bey anderer Gelegenheit gründlich und unwiederleglich erweisen, und darthuen.

§. 14.

Es stehet aber eine grössere Gefahr bevor, wann die krampfigten Spannungen die innerlichen und edleren Theile, welche zu den Lebensbewegungen gehören, angegriffen sind. Dann, ein kleiner, zusammengezogener, geschwinder und dabey harter Puls, wie auch ein ungleicher und nachlassender, kömmt anderst nirgend von her, als von krampf- und gichtiger Ziehunge der Nerven, welche in denen Fiebern des Herzens und Häuten der Pulsadern sich endigen, und welche jederzeit in dem höchsten Grad der Krankheit, die meiste Gefahr anzeiget. Eben von gleichen allerbösesten Zeichen ist das ganz starke, ängstige, und beschwerliche Athemholen, besonders, wann es sich um die Beurtheilungstage (circa dies criticos) einstellet, denn, nach des weisen Hippocratis Vorsagungen, ist ein leichtes Athemholen von grosser Wichtigkeit, und zum Heyl in allen Krankheiten, gleichwie das starke und beschwerliche in hitzigen Krankheiten, gar nichts Gutes anzeiget. Wann um das Herz ein starker Krampf quälet, eine starke Herzensangst, Unruhe, ein hin und her

Wer-

Werfen im Bette, Veränderunge der Lage sich äussert, so ist solches ein sehr böses Zeichen. Wann auch eben dieser Krampf die nervigten Fiebern der Musculen des Schlundes und Magens einnimmt, eine Neigunge zum Brechen, ein Ausstossen des Getränkes, ein helles Wasser öfter aus dem Halse stößt, und fliesset, ein beschwerliches Niederschlucken, ein unlöschlicher Durst mit Trockenheit des Mundes und der Zunge, sich einfinden; wann auch der Zwölffingerdarm mit angezogen wird, der Leib, besonders auch das Gesichte, gelblich wird, so ist es ein sehr böses Zeichen. Wann aber ein tieferer Krampf, die sämtlichen Nerven sehr hart schüttelt, und zusammen ziehet, so ist es auf das Aeusserste gekommen, wie solches die gespitzte Nase, eingefallene Schläfe, kalte und schlapfe Ohren, hole Augen, eine Härtigkeit der Haut vor der Stirne, eine schwärzliche oder weißliche Farbe anzeiget, so wird dadurch ein Hippocratisches Angesicht (facies Hippocratica) als ein unfehlbar Zeichen des Todes beschrieben, und angedeutet. So sind auch die Ausdehnungen der Nerven, welche jederzeit in hitzigen Krankheiten schröckbare Anzeigen sind, laut Hippocr. aph. 6. Sect. 6. Wann der Kranke mit dem Kopfe hoch liegt, die Knie zusammen gezogen, und daher auswärts nach den Füssen fällt; wann er die Arme und Füsse entblösset, und hin und her zerstreuet; die

Finger und Nägel weiß werden; mit den Händen Fäsergens suchet, und die Näthe auf die Seite schiebet, oder auch an der nächsten Wand, woran das geringste zu sehen ist, ergreifet. Diesen ist noch das Aufspringen der Nerven zuzusetzen, welches alles, wann es beobachtet und gemerket wird, ein Zeichen abgiebt, daß der Todt sehr nahe seye. Wann die Kranken die Augen weit aufsperren, als wollten sie etwas genau betrachten, und doch nicht recht sehen können, so ist der Todt vor der Thür.

Anmerkunge.

Wann in hitziger Krankheit der Puls nicht ordentlich einen gleichen Schlag hält, so ist es jederzeit ein gefährlich und bedenklich Zeichen, wann derselbe springet und hüpfet, zuweilen auch mit einen 2. oder mehr Schlägen einhält, oder wann er wie Wasserwellen unter den Fingern wallet. Doch habe ich es auch mehrmal erfahren, daß es bey Leuten von 60. und mehr Jahren, nicht jederzeit so gefährlich als bey jüngeren Leuten gewesen, zumal ich bey jenen mehrmal einen unordentlichen Puls gefunden, da der Kranke dem ohngeachtet nicht gestorben ist, aber es ist auch darauf nicht zu trauen. Wann auch die Kranken wegen Herzensangst Unruhe haben, daß sie aus einem Bette in ein anderes, oder aus einem Zimmer in das andere wollen, oder

gar

gar vermeinen, daß sie in einem unrechten, und nicht in ihrem eigenem Hause wären, so ist es ein Zeichen, daß die Seele schon auf die Reise zur Ewigkeit seye, den Leib verlassen, und eine andere Herberge suchen wolle. So bald sich alsdann der Kranke zur Ruhe begibt, so ist es oft in wenig Minuten mit ihm am Ende. Wie nun in hitzigen- besonders Flecken- und dergleichen bösen Fiebern, die Zunge, wegen der innerlichen Hitze viel leydet, trocken, hart, rauch wie eine Muscatennußreibe wird, so ist sonderlich darauf zu achten, und dafür zu sorgen, zumal ich Exempel weiß, da die Kranke, nach überstandener Gefahr, im Halse Entzündungen bekommen, und daran gestorben sind. Merkwürdig ist es auch, daß, besonders in Fleckfiebern die Kranke einen unauslöschlichen Durst haben, welcher aber nach überwundener Hauptursache der Krankheit, oft dermalen nachlässet, daß sie fast nichts zum Trinken nehmen wollen, sondern alles Getränk und Medicin, die sie vorher begierlich genommen, besonders säuerliche Juleppe und Limonaden, verabscheuen. Die Ursache dessen ist: weil während der starken Hitze das Geblüte fast ganz verzehret, und in Wasser (serum) verwandelt ist, und es also dem Leibe an Feuchtigkeit nicht, wie im Anfange, ermangelt. Daher kommt es, daß, wann man solchen Kran-

ken

ken im Amfange die sauren Juleppe giebt, sie solche als einen himmlischen Nectar eintrinken, welchen sie aber nachher, wann der Gift, welcher laugicht (alcalisch) ist, durch die scharfen sauren Sachen (acida) gedämpfet worden, sie solche Juleppe weder sehen, riechen oder schmecken wollen. Besonders aber ist dieses ein unfehlbar Zeichen des Todes, in Fleckfiebern: wann die Kranken die Zunge ausstrecken wollen, und sie selbige nicht über die Zähne bringen können, wann sie gleich wollen, so ist der bald erfolgende Todt ganz gewiß, und unfehlbar. Wann die Flecken am 6ten Tage zum Vorschein kommen, in Fleckfiebern, so kann man den Todt gewiß vorsagen, denn ich habe es jederzeit erfahren. Kommen sie am 9ten Tage, so hat es gleiche Bewandnüß. Denn in dem ersten Fall, hat sich die Natur übereilet, und bey dem 2ten, hat der Gift, durch seine gar zu lange Verhaltunge, das Geblüte und edlen Theile, schon verdorben, und überhand genommen. Gleichwie nun eines von den besten Zeichen der Genesunge ist, wann die Kranken am 11ten Tage harthörig oder Taub werden, weil solches ein Zeichen ist, daß der Gift von den innerlichen edlen Theilen, sich in die äussere gröbere und unedlere gezogen habe, so habe ich im Gegetheile erfahren, daß, wann die Kranke gleich in den ersten Tagen harthörig

wer=

werden, gemeiniglich dahin sterben, zumal alsdann die Natur unordentlich würket, daß sie den Gift inwendig unangegriffen gelassen, und nur in den äusseren gröberen arbeite. Wann aber die Kranke am 11ten und 12ten Tage noch scharf hören, so sterben sie gemeiniglich am 13ten Tage. Bey den Fingern der Sterbenden findet sich, daß sie kurz vor dem Tode oft weiß werden, die Nägel aber werden gemeiniglich violet, oder schwarz, wie bey kalten Fiebern, und da stehet unfehlbar der Todt vor der Thür. So äussert sich auch gemeiniglich ein kalter kleberigter Schweiß an der Stirn und Schläfen, zuweilen auch an den Händen, welcher einen widerlichsüssen Geruch hat. Dieser Schweiß, ist der Ueberrest des verzehrten Nahrungssafts, welcher einem bey dem Anrühren fast die Finger aneinander leimet, und heisset sudor colliquativus. Ein Schluckſen, zeiget einen baldigen Todt an. Der Urin giebt auch gemeiniglich in dieser Krankheit ein Zeichen des Todes, oder der Besserunge. Denn in den ersten 4. Tagen, ist er ordinair trüb, mit einem dicken Satz zu Boden. Am 5ten Tage, wann er dann hell und klar wie Wein aussiehet, und dabey bleibt, so ist es ein gutes Zeichen, daß nemlich der Gift schon zum Theil von den innern Theilen nach den äussern getrieben werde. Wird er aber hochroth, oder braunroth,

un=

undurchsichtig und ohne Satz, so ist es höchst gefähr- und tödtlich, da dann solche leichtlich schon am 11ten Tage von der Welt Abschied nehmen. Die Tage der Krankheit werden auf folgende Weise gerechnet: wann der Mensch den Tag durch sich noch wohl befindet, und gegen den Abend einen Frost bekommt, so rechnet man gleich denselben Tag, alsdann schon den ersten. Gemeiniglich befinden sie sich des folgenden Tages etwas erleichtert, bis an den 5ten Tag, da sie dann das Bette suchen müssen, da dann vom 6ten auf den 7ten Tag die Krankheit recht loßbricht. Man hat also keiner Krankheit zu trauen, die gegen den Abend mit Frost anfänget. Die aber des Morgens mit Frost anfangen, haben gemeiniglich nicht viel zu bedeuten.

§. 15.

Ob nun gleich die meisten hitzigen Fieber, eine Entzündunge eines innerlichen Theiles zur Ursache haben, und daher nicht ohne Gefahr sind, so geschicht es doch öfter, daß in der grössesten Heftigkeit der Krankheit annoch andere neue dazu kommen, und zwar in dem Magen, oder in den Häuten des Gehirns, welche nicht nur schröcklich, sondern zugleich Vorbotten des Todes sind. Diese Entzündungen sind theils besonders, theils auch mit-

miteinander vereiniget, nicht nur in giftigen Fleck= Lager= oder Feldfiebern, sondern auch in andern hitzigen= unaufhörlichen= (synocha) brennenden= gallen= frieseligten Fiebern, Pocken, Masern oder Röttelen, wann sie am 7ten, 9ten oder 11ten Tage ankommen, ganz unfehlbar den Menschen tödten. Es wird aber die Entzündunge des Magens daran erkannt, wann eine starke Hitze, gleich einer Feuersbrunst empfunden wird, mit einem scharfen Schmerz um die Herzgrube, und diese Gegend hart anzufühlen ist, wobey die äusseren Theile frieren, und wobey die höchste Angst und Unruhe verknüpft ist, und alles, was sowol an Medicin, oder Getränk genommen wird, entweder völlig ausgebrochen wird, oder wann es zurück bleibet, die grösseste Beschwerlichkeit mit sich bringet, und die Angst vermehret. Zuweilen ist diese Entzündunge so groß, daß sie durch den Schlund in den Rachen steiget, welche Theile davon mit brennenden und schmerzlichen Pöckgern besetzet, und mit einem zähen faulen Schleim beständig überzogen werden, welches dann den bevorstehenden Tod ankündiget. Eine andere Entzündunge, welche mit der vorigen sich öfter zu vereinigen pfleget, und kurz vor dem Tod ankömmt, ist noch gefährlicher, und ist eine Entzündunge der Hirnhäute, welche von den Griechen phrenitis genannt

nannt wird (Hirnwuth, oder Raserey) und kömmt gemeiniglich von vielen und hartnäckigen Wachen, oder unerträglichen Kopfschmerzen her. Die Vorbotten dieses Zufalls ist gemeiniglich ein vorhergehender Schauder, viel und dünner Urin, Ohrenklingen, starkes Pochen im Kopfe, ein wenig aus der Nase tröpfelndes Blut. Wann aber das Uebel selbst gegenwärtig ist, so wird es aus diesem Zeichen erkannt, daß die Augen roth, flammig oder feurig und funkelnd sind; der Verstand ist verstöhret, die Rede ist undeutlich und ohne Verständlichkeit, auf Befragen, antworten sie verkehrt, oft laufen die Thränen gegen den Willen, sie knirschen mit den Zähnen, und verlangen kein Getränk oder andere Feuchtigkeiten zu nehmen. Wann aber Schäuren (convulsiones) in der Tobsucht erfolgen, so ist es keine zweifelhafte Anzeige des Todes mehr. Dieses sind also die vornehmsten Beschwernüssen, welche den Menschen in hitzigen Krankheiten erwürgen. Diese Todesart; durch gewaltige Entzündungen und Krampf, sind sonderlich diejenigen unterworfen, die von dem Temperamento sanguineo und cholerico sind, oder die Sanguineo-Cholerici, die jung von Jahren, und empfindlich von Gemüthe, leicht zum Zorn, mager von Fleisch sind, und eine hitzige Diät geliebet haben.

An=

Anmerkunge.

Man kann hier diejenigen mit Fug noch beysetzen, die der Venus zu viel, und starke Opfer bringen. Die Hirnwuth, stellet sich sehr oft bey hitzigen und bösartigen Fiebern ein, sie kömmt aber auch mehrmalen allein für sich vor. In Fiebern wird sie durch hitzige Medicamente oder Getränk befördert. Wie sie dann auch durch verkehrte Curen kann verursachet werden, wie aus folgendem Exempel zu ersehen ist. Ein vornehmer Herr, dessen Medicus ordinarius ich war, bekam die blinde gülden Ader (hæmorrhoides cæcas) mit einer starken Entzündunge, und sehr empfindlichen Schmerzen. Ich verordnete demselben innerlich behörige temperirende Mittel, um die dabey verknüpfte Wallunge des Blutes zu dämpfen. Aeusserlich gab ich das Unguentum de Linaria. mit etwas von dem oleo momordicæ. Wie aber die Schmerzen sich davon nicht sogleich und stündlich legen wollten, so ließ derselbe einen Quacksalber zu sich rufen, welcher das Unguentum de Lythargyrio zum Schmieren verordnete, worauf sich auch der Schmerz augenblicklich verlor. Wie ich nun den Kranken besuchte, so wurde ich stark reprochiret, da er zu mir sagte: Ihr seyd mir die rechten Doctores, da ihr mir meine Schmerzen nicht einmal lindern können; da ich aber kaum des N. seine Medicin appliciren lassen, so

bin ich gleich meiner Schmerzen ohne worden. Das ist ein Mann, der mehr als alle Doctores verstehet! O weh! sagte ich, gnädiger Herr, ich beklage es herzlich, und förchte gefährliche Folgen, die das Meisterstück zu dero Untergang verrathen werden. Dictum factum, des folgenden Morgens äusserte sich meine gehabte Forcht, da der Patiente völlig von einer phrenitide rasete, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß er wie ein toller Hund um sich bisse, und man sich bey ihm wohl vorsehen muste. Man ließ ihm zwar stark zur Ader, aber ohne Würkunge, worauf er am 3ten Tage den Geist aufgab. Es war dieses um destoweniger zu verwundern, da die congestio nach dem ano sehr heftig war, und das Blut durch das Medicamentum refrigerans, mit gleicher Gewalt in das Gehirn getrieben wurde, so muste nothwendig in dem Gehirne die Entzündunge ebenfalls sehr heftig werden. Denn, es ist nichts schädlichers, noch gefährlichers, als in äusserlichen Entzündungen repellentia zu adhibiren, weil es dadurch nicht gehoben, sondern von einem Orte zum andern getrieben wird, welches gemeiniglich Künste der Quacksalber sind.

§. 16.

Auf eine andere Art sterben diejenige in hitzigen

gen Fiebern, die einen dicken und schwammigten Körper haben, und von pflegmatischen Temperamente sind, und welche entweder durch Krankheit, von Enthaltunge der Speisen, oder langwieriger Betrübnüß, oder die sich zu stark verblutet, und die Kräften dadurch erschöpfet haben. Diese sterben nicht von heftigem Krampf oder schwere und schmerzhafte Zufälle, sondern vielmehr von Schwäche der Bewegungskraft, sondern sterben vielmehr von der Schwäche der Fiebern (atonia) Mangel der Stärke und Kräfte der Theile des Körpers. Und in diesen Zufällen sind solche Menschen, gleich im Anfange, zu Stock- und Stillstehungen der Feuchtigkeiten des Geblüts, zur Verderbnüsse geneigt. Diese Krankheiten, weil sie mit leichten Zufällen ihren Fortgang haben, so betriegen sie sehr oft der Aerzte Hoffnunge, und Vorsagungen, und dahero, da sie keine so scheinbare, sondern verborgene Gefahr in sich enthalten, so sind sie um desto schwerer zu beurtheilen; und daher pfleget man sie denen bösartigen und giftigen Krankheiten beyzuzehlen. Sie werden aber aus folgenden Anzeigen erkannt: Sie kommen mit einem ordentlichen Froste, und Schauder an, wobey sich gleich im Anfange die höchste Entkräftunge einfindet, der Puls matt, und doch geschwind schlägt, und dennoch zusammen gezogen; wann sie sich in die

Höhe richten, überfällt sie leicht eine Ohnmächtigkeit; der Urin ist ganz dünne, und ohne Satz, sie haben fast gar keinen Schlaf, ob sie gleich eine beständige Neigunge dazu haben, worauf dann auch eine grössere Entkräftunge und Verwirrunge des Gemüthes erfolget; Sie beklagen sich nicht über einige Schmerzen, Durst, noch andere Beschwerlichkeiten, dem ohngeachtet sind sie doch sehr unruhig, und werfen sich hin und her, die äussern Theile werden kalt, und der Puls fängt an nach und nach nachzulassen, so, daß man ihn kaum an der Hand weiter fühlen kann. Daraus nun schliesset man, daß der Todt vor der Thüre seye. Ob nun gleich diese Menschen nicht ohne einige Entzündunge des Magens und der Gehirnhäute sterben, so ist doch der Tod nicht mit so starkem Krampf, und schweren Zufällen verknüpft, nur ist ein leichterer Zugang zur Verderbnüß.

Anmerkunge.

Da die Volleibigten, und ein schwammigtes Fleisch habende subjecta, von einem phlegmatischen Temperamente sind, so sind deren Krankheitem ihrem Gemüthe gemäß, auch ziemlich unempfindlich, um desto mehr, da sie auch in moralibus wenig Empfindlichkeit haben. Sie haben gemeiniglich sehr starken Appetit, und pflegen demselben in allen Stücken zu folgen, und mehr zn essen, als der

Ma-

Mage im Stande ist, rechtschaffen zu verdauen, da dann die überflüßigen Speisen mehr zu einem Schleime, als guten reinen Nahrungssafte gedeyen, welcher dann mit der Zeit in dem Blute eine Zäh- und Dickigkeit verursachet, worauf dann in den zarten und edlen Theilen, Stock- und Verstopfungen erfolgen. Wann nun sonderlich die Gekrößdrüsen verstopft sind, so, daß der Nahrungs-saft nicht dadurch kommen, und sich mit dem Blute vereinigen kann, so werden solche Leute oft in kurzer Zeit schlapf und mager, und sterben langsam weg. Wie nun der Leib nicht durch vieles Essen, sondern durch eine gute Verdauunge ernähret, und erhalten wird, so wird solchen sonderlich angerathen, daß sie mit mäßigem Appetit ihre Mahlzeiten schließen. Ich habe derer Fresser viele gekannt, die auch noch wol nach aufgehobener Tafel einen ziemlich grossen Kalbesbraten, auf ihr Satt haben essen können, aber keiner von ihnen ist zum hohen Alter gekommen. Dabey kömmt noch dieses, daß solche Phlegmatici wegen ihrer Träg- und Faulheit, sich nach dem Essen nicht bewegen, sondern entweder stille sitzen, oder gar zu Bette gehen und schlafen, weil sie überall die Ruhe und Gemächlichkeit, als ihren Abgott lieben. Wie nun känntlich die Bewegunge einen grossen Antheil an des Menschen Leben und

Gesundheit hat, so kann man sich von dem Gegentheile, leichtlich die Rechnunge machen. Es heißt nach dem gemeinen Sprüchworte: Potus & motus sufficiens conservant sanitatem, aber ob sie gleich das erste herzlich lieben, so scheuen sie um destomehr das letztere. Daher sagt man von ihnen, daß sie wie ein Schwein leben, und wie ein Esel sterben.

§. 17.

Gleichwie nun aber alle Entzündungen endlich in eine Schwärze oder Kaltenbrand sich zu endigen pflegen, so finde ich es nicht frömd zu seyn, allhier einige Merkmale beyzufügen, wie sich die Entzündungen in den Kaltenbrand verwandeln. Diese Zeichen nun sind folgende: Man merket innerlich eine Art von Frost, wobey der scharfe Schmerzen des Hauptes, oder der unteren Theilen sich geschwind verliehret, und das durch Raserey verwirrete Gemüthe wieder in etwa zu sich kömmt, da hingegen die Entkräftunge stärker wird, und der Puls verlieret sich völlig, oder sehr ungleich gehet, dabey bedrängt und gar nachlassend wird, wobey sich der vorhin stark verschlossene Leib eröffnet, und der Stuhlgang wider Willen wegfliesset; das Gesichte wird verdrießlich und weiß, die Schläfe, der Nacke, und die Brust, werden von einem

kalten

kalten Schweisse naß, die äusseren Theile des Leibes werden kalt, und der Puls höret gänzlich auf zu schlagen; ein Rülpsen und andere Gethöne, lassen sich im Leibe hören, und was von Feuchtigkeit genommen wird, macht ein Glucksen bey dem Niederschlucken, als wann sie in einen holen Topf fielen. Dieses alles zeiget ganz deutlich an, daß der Todt ganz nahe seye. Wann diejenigen, so von überflüßigen zurücktrettenden Blute, schleunig vom innerlichen Brande, sterben, so läuft der Leib einige Stunden nach dem Tode entsetzlich auf, wobey sich grosse Blattern, ein bleyfärbiges und grünliches Angesichte zeiget, ein unerträglicher Gestank angiebt; und öfter läuft ein übelriechendes Blut aus dem Munde und Nase.

Anmerkunge.

Dieses Letztere habe ich mehrmal, und gemeiniglich bey denen angemerket, welche plötzlich, an einer loßgebrochenen vomica pulmonum, (verborgenen Lungengeschwüre) ersticket sind, und welche gemeiniglich in wenig Minuten das Lebenslicht ausblasen, da solche kurz vorhin sich ganz wohl befunden. Eine vornehme Frau erkrankte 2. Jahr nacheinander an einer Entzündunge der Lungen (peripneumonia) nach überstandener Krankheit ware sie über Jahr und Tag frisch, gesund, mit aufgeräumten Gemüthe. Sie empfunde nicht

das geringste Ungemach, auch weder Engbrüstigkeit noch Husten; Aß und trank gewöhnlich. Endlich klagte sie des Abends um halber 10. Uhr über Stiche in der Brust, worauf sie etwas weniges von blutigem Eyter ausspye. Aber da gleich darauf das völlige Geschwür losbrach, erstickte sie, und war um ¾. auf 10. Uhr in der Ewigkeit, da dann nach dem Tode häufiger Eyter und Blut wegflosse, sowol durch die Nase, als durch den Mund. Diese vomica war ein Ueberbleibsel von der zweymaligen Entzündunge, welche sich nach und nach vermehret hatte, und durch ihren Ausbruch die Patientin erstickte.

§. 18.

Es ist auch noch eine andere Art des Todes, welche diejenigen erfahren müssen, welche Brustmängel haben, und dieses ist die Erstickunge (suffocatio) an welcher die Engbrüstige und Keichende, oder die, so Brustgeschwüre (empyemata) haben, die an Stickflüssen (catarrho suffocativo) kränkeln, und welche ein Brustkrampf (asthma convulsivum) und die Brustwassersucht, erwürget. Diese Krankheiten verhindern nicht nur den freyen Ein= und Ausgang der Luft in die Lungen, sondern sie hindern zugleich den Umlauf des Geblütes, durch die Lungenadern aus einer

Herz=

Herzkammer in die andere. Die Halsbräune, oder Halsgeschwüre (angina) welche die innerliche Musculn der Kehle, (larinx) einnimmt, und von den Griechen Cynanche genannt wird, wo man weder im Genicke, weder im Rachen, etwas sehen kann, und wobey weder Geschwulst noch Röthe ist, wobey doch der empfindlichst-peinigender Schmerz, und Fieber, verknüpft ist, tödtet auf das geschwindeste durch eine Erstickunge, und alsdann um desto gewisser, (daß ich mich der Worte des Lommii bediene Lib. 2. Obs. Med.) die Augen verkehret und roth werden, und gleichsam denen gleich sind, die erwürget werden, herausstehen, die Stimme verhindert ist, auch nichts heisset, wie das Geschrey junger Katzen, sehr leise ist; wo der Mund offen stehet, und nach kalter Luft schnapset, und aus dem Munde ein schäumender Speichel fliest, die Zunge trocknet aus, das gegebene Flüßige und Getränk durch die Nase zurück kömmt, der Kranke sehr unruhig ist, und schleunig aus dem Bette springet, so wird er endlich durch eine Erstickunge und tiefe Ohnmacht, (syncope) aus der Welt gebracht. Auf gleiche Weise ersticket auch die Enzündunge der Lungen; (peripneumonia) denn, wann gar nichts dabey ausgeworfen wird, sondern, daß vielmehr eine grosse Angst, eine beschwerliche Othemholunge und Benau-

tigkeit, Unruhe, der Speichel in der Brust röchelt, der Puls ungleich und nachlassend wird, der Leib sich mit schwachen Kräften öffnet und fliesset, und was durch den Husten ausgeworfen wird, ist theils schaumigt, theils blutig, und theils gelb, wobey eine ståte beschwerliche Wachsamkeit und Raserey erfolget. Die grösseste Begierde haben sie, kalte Luft zu schöpfen, sie liegen am liebsten hoch und aufgerichtet: Denn, wann sie niedrig liegen, so scheinet es, als wollten sie durch die Nase ersticken, und erfolget am 5ten oder 6ten Tage der gewisse Todt. Die so an einem Brustkrampfe (asthmate convulsivo) sterben, werden gleicher Weise erstickt, welches Uebel mehrentheils von der Brustwassersucht herrühret, wann in der Eyl Wasserblasen zerspringen, wann dieselben durch eine ungemeine Menge Ueberschwemmungen von Wasser, durch ihre Schwere, die Bewegunge des Zwergfelles (diaphragma) und freye Ausdehnunge der Lungen, verhindern, daß weder die Luft in dieselben kommen, noch auch das Blut durch dieselben, umlaufen könne. Dieses Uebel entstehet auch, wann die innerliche drüsigte Haut der Luftröhren (bronchia) welche mit vielen und grossen Drüsen umgeben sind, dermassen enge gemacht werden, daß sie die in den Lungen enthaltene Luft ausstossen, oder eine frische einnehmen kön-

können. Ein solcher Gichtkrampf presset und drücket die Luftröhren oft dermassen zusammen, daß davon die Kranke elendig erwürget werden. Bey allen diesen Krankheiten ist die höchste Angst und Unruhe, ein zitterndes Athemholen, ein unordentlicher und ungleicher Puls, und in der Brust ist ein zischendes und röchelndes Geräusch, wobey die Kranke an keinem Orte Ruhe haben können, wobey sie nichts als Schaum und blutige Materie auswerfen, und endlich sterben sie nachdem die äussern Theile kalt werden, da sie zuletzt nach einer starken Ohnmacht ersticken. Eben dieses geschicht bey dem Stickflusse (catarrho suffocativo) welcher mehrentheils Alte, Schwache, und Kinder erwürget, und entstehet mehrentheils aus einer Lähmunge der Luftrörennerven. In diesem Uebel wird gleichfalls die Luft mit der allergrössesten Beschwerlich= Benöthig= und Aengstigkeit geholet, und die Luftrören, werden mit einer vom Blute geschiedener Feuchtigkeit, angefüllet; und weil kein Speichel ausgeworfen wird, so macht das Athemziehen ein grosses Geräusch und Ton, bis endlich der Kranke, aus Mangel der Luft, ersticket. Die ganz gewissen Anzeigen des Todes sind, ohne die vorher gemeldeten, ein unterbrochener, kleiner, und endlich ganz aufhörender Puls, welches dann einige Stunden vor dem Tode geschicht.

Sehr

Sehr oft geht auch eine Verwirrunge des Verstandes, mit Erkältunge der äusseren Glieder, voraus. Bey denen Schwindsüchtigen, (phtisicis) allwo eine grosse Höle in den Lungen, eine sehr grosse Menge eyterichter Feuchtigkeit in sich nimmt, wann aus Schwachheit der Kräften dieselbe nicht ausgeworfen wird, sondern der Auswurf aufhöret, so folget in kurzer Zeit der Todt darauf.

Anmerkunge.

Es geschehen in der Beurtheilunge, und Benennunge einiger Krankheiten, die eine etwaige Gleichheit zu haben scheinen, besonders bey dem gemeinen Manne, zuweilen auch wol bey Medicis, welche die wahren Gründe der Medicin nicht gelernet, und Quacksalbern, grosse und wesentliche Irthümer z. E. da sie einen Schlagfluß (apoplexiam) mit dem Stickfluß (catarrho suffocativo) eine Lähmunge (paralysis) mit dem Schlagfluß confundiren, und den Unterscheid davon nicht wissen, welcher doch sehr groß ist. Denn, wann jemand plötzlich stirbt, so gilt es ihnen gleich, daß sie sagen: Er ist am Schlag, andere: Er ist am Stickfluß gestorben, da sie doch von beyden keine Kundschaft haben, da doch der wesentliche Unterscheid darinn bestehet, daß ein Schlagfluß im Haupte, von zersprungenen Gefässen bestehet, woraus entweder Blut, oder eine wässerigte Feuchtig-

keit

keit zwischen die Substanz des Gehirns läuft, wodurch die Lebensbewegungen gehindert und gehemmet werden, da dann nach proportion der Vielheit oder Wenigkeit der Materie, ein plötzlicher Tod, oder auch selten eine Besserunge erfolget, wann nemlich das Ausgelaufene wieder resorbiret wird. 2) So geschicht eben desgleichen irrige Benennunge zwischen einem Schlagflusse und einer Lähmunge der Glieder, (paralysis) zumal dieses aus Schwäche der Nerven, und verhinderten Einflusses des fluidi nervei, oder des Nahrungssafts herrühret, bey weiten auch nicht so viel und schleunige Gefahr, als das erstere hat. Der dritte Irthum bestehet in der Verwirrunge des Stickflusses, und Brustkrampf, oder Brustgicht, wovon oben schon geredet ist, und worüber der Herr Prof. Coschwitz eine besondere Dissertation geschrieben: De differentia catarrhi suffocativi, & asthmatis convulsivi. 4) Wird das wahre Seitenstechen (pleuritis vera) nicht nur mit dem falschen, (spura) sondern auch mit der Entzündunge der Lungen (peripnevmonia) für einerley gehalten, und zwar habe ich leyder solches von unterschiedenen Medicis angemerket, die den wahren Unterschied nicht gewust, sondern miteinander confundiret haben. 5) Eben desgleichen Irthum geschicht auch mit dem Nierenstein (calculo renum) und Huftweh (malo Ischiatico)

atico) bey welchem Irthum viele durch verkehrte Mittel, theils vom Brod geholfen, theils übel und elendig zugerichtet worden, wovon ich unzahlbare Exempel beybringen könte, wann es hier der Raum erlaubte, und meine Absicht wäre. Was die Brustwassersucht (hydrops pectoris) betrifft, so ist dieselbe anfänglich fast gar nicht, im Fortgang beschwerlich und zweifelhaft, bis bald am Ende, zu erkennen, weil dieselbe viele Zufälle mit anderen beschwerlichen Krankheiten, gemein hat. Das beste dabey ist, daß sie sehr selten vorkömmt. Unter andern habe ich einen vornehmen Herrn der daran verstorben war, eröffnet, da ich dann bis 4. Maaß gelblich Wasser in cavitate pectoris fand. Ich verwunderte mich höchstens, da ich anfänglich keine Spuhr von der Lungen sahe, bis nach ausgefülletem Wasser, sich oben in der Brust die beyden Lobi sehen liessen, welche von dem Wasser dermassen zusammen gepresset waren, daß sie nicht grösser, als einer kleinen zusammen geknüpften Faust groß, und ganz schwarz waren. Nach weiterer Untersuchunge fanden sich in jeder Herzkammer ein Polypus, einer guten halben Elle lang. Der Kranke hatte einen langsamen und sehr ängstlichen Todt, dem ohngeachtet behielte er bis zum letzten Augenblick seinen völligen Verstand. Die Entzündunge der Lungen (peripnevmonia) ist hier zwar ziem-

ziemlich gemein, doch nicht so sehr gefährlich, und sterben wenige daran, wann nur die Cur vernünftig angewendet wird, wie ich sie dann selbst zweymal glücklich überstanden. Die aber hier daran sterben, reisen gemeiniglich vom 6ten auf den 7ten, oder vom 10ten auf den 11ten Tag ab, wann sich der Auswurf stillet, und das Röcheln den Tod ankündiget. Das falsche Seitenstechen ist zwar auch hier gemein, aber gar nicht gefährlich. Das wahre Seitenstechen hingegen ist hier so selten, daß ich unter vielen 1000den nur einen einzigen unter meiner Cur gehabt. Vielmehr ist dieses Uebel in warmen Ländern gemein. Wann sich diese Krankheit in ein Geschwür endiget, so sterben die Kranke hernächst langsam, an einem zehrenden Fieber. Diese Krankheit bestehet in einer Entzündunge derjenigen Haut, welche die Brust inwendig umgiebt, wie die Tapeten ein Zimmer umgeben, und heisset pleura, und ist mit der peripnevmonia sehr unterschieden, doch kommen auch wol beyde zugleich vor, aber damit auch die Krankheit um desto stärker und gefährlicher. Der Brustkrampf ersticket oft sehr geschwind die Kranke, besonders wann die Podagrici durch unvorsichtiges Schmieren, das Podagra oder Gicht in die Brust treiben, wovon mir betrübte Exempel bekannt sind. Unter andern ließ sich einer, der einen Anstoß vom Podagra

gra merkte, mit Campferspiritus den Fuß schmieren, wovon er aber nach einer halben Stunde plötzlich erstickte. Einer von meinen allerersten Patienten war ein solcher, wobey mir nicht wohl zu Muthe war, da man augenblicklich den Todt befürchtete. Die Zeit erlaubte mir nicht auf eine weitläuftige Cur zu denken, daher ließ ich ihm das Emplatum pon. Barbett. c. Camph. auflegen, und alle Stunde abnehmen, und gab einige Pulveres Antispasm. bezoardicos, worauf der Krampf innerhalb 2. Stunden die Brust verließ, und sich nach meiner Vorsagunge in die äussern Glieder zog, wo er um desto heftiger wüthete, da dann der Kranke in kurzer Zeit besser wurde. Die Halsbräune, oder Entzündunge, welche Angina heisset, und gemeiniglich zu einem Geschwüre kömmt, ist ein sehr gefährlicher Zufall, welches seine meisten Kranke erstickt, und erwürget, wovon der Herr D. Westhofen ein eignes Tractätgen geschrieben. Denn da das Geschwür die Luftröhre schliesset, so ersticken die Kranke. Welches auch geschicht, wann der Eyter loßbricht, und in die Lungen läuft, und also die meiste Zeit tödtlich wird. Man hat zwar einige, doch seltene Exempel, daß ganz unversehens solche Geschwüre auswärts losgebrochen, und die Materie ausgespyen ist, wie in meiner Dissertation de sanatione fortuita dergleichen casus zu

fin-

finden sind; indessen ist es ein bös und gefährlicher Zufall, der meistentheils einen kurzen Proceß machet.

§. 19.

Nachdem nun diejenigen Krankheiten, und deren tödtliche Zeichen, welche durch eine Erstickunge tödten, ausgeleget sind, so ist es noch nöthig, einige hitzige, entzündete, und mit heftigem Krampf tödtende Krankheiten auszulegen, zugleich anzuzeigen, aus welchen Zeichen der bevorstehende Todt könne vorgesehen, und vorgesagt werden. Ein Fieber mit dem weissen Friesel (purpura alba) welches von sehr sättigten und verdorbenem Nahrungssafte entstehet, und sich am Ende mit andern hitzigen Fiebern vereiniget, als Pocken, Flecken, wie auch in Kindbetten, nach verstopfter Reinigunge, ist niemals ohne Gefahr; er tödtet gemeiniglich durch Entzündung der inneren Theile, besonders des Magens, und der Gedärme. Ein tödtlich Zeichen ist es, wann sich eine Hitze um das Herz, und allergrösseste Beängstigunge, ein innerlicher Frost, mit einem kleinen, schwachen, und ungleichen Frost merken lässet, der Friesel sich verlieret, Ohnmachten, Gemüthsverstöhrunge, und beschwerliches Athemholen sich merken lässet. Wann die Pocken gleich in den

erſten

ersten Tagen mit starken Lendenschmerzen und Raserey einstellen, und gleich am 2ten Tage sich der Ausschlag in der Haut sehen lässet, der ganz scharf wie Friesel mit Flecken ist, und wann am 5ten und 6ten Tage der Puls nicht leydentlicher wird, nach dem völligen Ausschlag, sondern in seiner Schnelligkeit bleibet, dabey der ganze Körper mit Pocken besäet ist, so habe ich sehr selten junge Leute wieder aufkommen gesehen. Wann sich nun am 9ten Tage von der Verschwerunge ein ganz empfindlich-starker Schmerz an den Händen äussert, so verwandelt sich alles, was sonst noch einige Hoffnunge machen können, auf einmal. Dann der überaus starke und brennende Schmerz, welcher die sämtlichen Nerven mit Krampf angreifet, verursachet die allerheftigsten Beängstigungen, Hin- und Herwerfungen des Körpers, verhindert den fernern Auflauf der Pocken, welchem dann ein beschwerliches Othemholen, Verwirrunge des Verstandes, Schäuren; (convulsiones) wann alsdann ein kleiner und matter Puls dazu kömmt, so werden die Kranke in gar kurzer Zeit zur Ewigkeit befördert.

Anmerkunge.

Der weisse Friesel kömmt nicht nur allein zufälliger Weise zu anderen Krankheiten, sondern er kömmt auch öfter ohne Gesellschafft, für sich allein, und ist noch gefährlicher als das

Fle-

Fleckenfieber, auch sterben die meisten schon am 7ten oder 9ten, einige am 11ten Tage, mit gleichen Anzeigen, als die Fleckenfiebere. Es ist diese gefährliche Krankheit Gottlob, hier zu Lande zwar sehr selten, aber auch um desto gefährlicher, und zwar um desto mehr, wann er sich bey Pocken oder Masern einfindet, wann jemand damit befallen wird; und daher kann man sich dabey nicht genugsam vorsehen, dann er hat die böse Eigenschafft an sich, daß er nach der geringsten Lüttunge, mit einem kleinen Frösteln zurückschlägt, und selten wieder kann herausgebracht werden, da dann der Gift die inneren edlen Theile angreift, zum Kaltenbrand, und kurz darauf den Todt bringet, denn es hat derselbe eine gar zu grosse Empfindlichkeit. Die Zufälle sind eben dieselben die den Todt anmelden, als wie bey den Fleckenfiebern, und der geringste kalte Schweiß um die Nase, meldet den Todt an. Wann bey den Kindern der Urin blutig abgehet, so ist alle Hoffnunge verloren, wie auch, wann die eine oder andere Pocke eine Violetfarbe bekömmt, so folgen die übrigen bald miteinander darinn nach, und zeigen das baldige Lebensende. An einem einzigen Knaben habe ich das Exempel erlebet, daß derselbe zwar einzelne violette Pocken gehabt, und glücklich durchgekommen ist. Das Bluthanen bey den Kindern in den Pocken, ist absolut tödtlich.

§. 20.

Diejenigen, die von Gift, oder gar zu starken Brech- und Purgiermitteln sterben, die werden gleichfalls von Entzündungen und Kaltenbrand weggerafft. Hiervon sind die Anzeigen folgende: daß sie einen innerlichen starken Brand, die allergrösseste Herzensangst, einen sehr kleinen Puls, welcher dabey ganz ungleich ist, oder auch gar nachlässet, mit kaltem Schweiß, Verwirrunge im Kopfe, und Schäuren haben, welches auch Hippocrates Sect. 7. aphor. 25. von Purgiermitteln an mehreren Orten, für tödtlich angiebt. Bey denenjenigen, die an Steinschmerzen sterben, bekommen meistentheils Entzündungen des Magens, und der Hirnhäute. Denn, wann auf das Erbrechen, und entsetzliche Schmerzen ein Fieber erfolget, mit starkem Durst, und grosser Herzensangst, demnächst aber ein Schluchsen, Verwirrunge des Verstandes, und ein Frost der äusseren Theile sich einfindet, so ist es mit dem Kranken gar bald geschehen.

In Gallenfiebern, wann dabey scharfe Schmerzen, und heftiges Reissen sich einfindet, und dabey über und unter sich mit grossem Ungestüm, besonders grüne Feuchtigkeiten herfür brechen, mit einem entsetzlichem Durst, und Begierlichkeit zum Trinken, das

Ge-

Gesichte gelblich oder blaß, der Puls klein und unterbrochen ist, so ist die Krankheit in der höchsten Gefahr. Wann aber der Puls gar stehen bleibt, die Schenkel zusammen gezogen werden, ein kalter Schweiß sich einstellet, und sich der Verstand verlieret, so ist es ein Zeichen, daß die Entzündunge sich in den kalten Brand verwandelt habe, allwo der baldige Todt bevorstehet. Wann die Roteruhr, besonders, wann sie jemand überfällt, der von einer vorhergegangenen anderen Krankheit ausgemergelt ist, da wird selten, ein solcher dem Tode entrinnen, denn bey solchen verwandelt sich die Entzündunge leichtlich in den kalten Brand. Wann auch die Schmerzen plötzlich nachlassen, der Krauke anfängt zu frieren, die Kräfte gänzlich sich verlieren, ein Schluchsen, Herzgespan (cardialgia) eine ängstige Hitze um das Herz, nebst der grösseſten Herzensangst vorher gehen, welche eine tödtliche Entzündunge anzeigen, so ist es mit dem Kranken bald am Ende. In dem sogenannten Miserere (passio iliaca) oder Darmgicht, wobèy sich die allerempfindlichsten Schmerzen befinden, nebst einer hartnäckigen Verstopfunge des Leibes, beständigem Brechen, einer übelriechenden Materie, Schluchsen, Verwirrunge des Verstandes, kaltem Schweiß, Erkältunge der äussern Glieder, mit einer Ausdähnunge der Nerven, sind alle ganz ge-

wisse Anzeigen des Todes, welche Hippocrates auch schon längstens Sect. 7. aph 10. angemerket, da er sagt: In dem Miserere (ileo) ist das Brechen, Schlucksen, Schäuren und Raserey, sehr böß. Auf gleiche Weise tödtet auch eine übermäßige starke Coliq, wobey Schäuren den Schluß machen. Gleichwie sich nun auch sehr oft in dem Mastdarme (intestino recto) ein sehr starker und empfindlicher Schmerz oder Coliq, von gestocktem Geblüte in der gülden Ader (colica hæmorrhoidalis) äussert, und peiniget, allwo nicht nur eine Entzündunge, sondern ein tödtlicher kalter Brand den Mastdarm angreifet, wobey der Stuhlgang, wegen der Fäulunge entsetzlich stinket, und sich ein geschwinder, doch sehr schwacher Puls, mit gänzlichem Verlust der Kräfte einfindet, und wo auch öfter sich der Kaltebrand an den äusseren Theilen zeiget, und bis zum Hockensack gehet, allwo alsdann endlich Ohnmachten, und der Todt selbst erfolgen.

Anmerkunge.

Es ist ein Glück, daß der Pöbel keine andere Vergiftunge kennet, als mit dem Arsenico albo, womit aber itziger Zeit, in den Apotheken weit vorsichtiger und behutsamer, als ehedessen gehandelt wird. Vor einigen Jahren hatten wir davon ein betrübtes Exempel, da ein ganz junges Weib ihren Mann

damit hinrichtete; und da er von der ersten Portion nicht gleich sterben wollen, zu mehrmal solche repetiret, bis er am 8ten Tage seinen Geist aufgab, da dann nach der exenteration, der Mage dermassen von dem Gifte durchfressen war, als wäre er mit Hagel, oder Schroot, durchschossen, welche That dann das Weib mit ihrem Kopfe bezahlen muste. Wie viel Menschen aber von Quacksalbern, und oben beschriebenen Lumpengesindel, mit unvernünftigen Brech- und Purgiermitteln hingerichtet werden, wird man eben nicht gewahr, weil die Obrigkeiten solchen Pfuschern ihr Handwerk nicht auf das schärfeste untersagen, und daher die Verantwortunge über sich behalten. Steinschmerzen, sind Zweifelsohne mit von den alleremfindlichsten, und bringen diejenigen, so damit befallen sind, auf eine grausame Weise um das Leben. Hier, GOtt Lob, ist dieses Uebel sehr selten, obgleich zuweilen der eine, oder andere davon angefochten wird; Ich erinnere mich nur in 50. Jahrer derer 4, und der 5te starb voriges Jahr, am sehr grossen Blasenstein, von 14. Loth schwer, welcher einen Knaben von Kindesbeinen an, bis zum 14ten Jahre elendig gepeiniget hatte. Daß aber hier der Nierenstein so selten ist, schreibe ich zum Theile dem schönen Quellwasser der Pader zu, anderer mehr zu bedeutenden Ursachen, hier zu

geschweigen. Was die Roteruhr betrifft, so ist deren Pein- und Tödtlichkeit, leyder mehr, als zu bekannt. Seither dem uns aber Monſ. Juſſieu, den Cort. Simaroubæ entdecket, so hat man an deren vernünſtigen Gebrauch, ein ziemliches ſpecificum dagegen. Als 1757. die Franzosen hier waren, starben wenigstens 4. bis 5000. daran. Es var aber kein Wunder, zumal die Chirurgi und Medici ihre Kranke sehr elendig tractirten. Ich habe damals etliche 100. in der Cur gehabt, wovon nur 4. daran gestorben, 1) Ein alter 70jähriger Mann, der sich schon eire Zeitlang mit einem hectischem Fieber geschleppet. 2) Eine 65jährige Frau, von gleichem calibie. 3) Ein Studente, welcher an der phtiſi laboritte. 4) Ein sehr alt Judenweib, welche keine Medicin nehmen wollte. Wie ich zu Halberstadt in dem dasigen Gymnaſio ad S. Joannem unter dem gelehrten Hiſtoriographo Caſp. Abel, studirte, so graßirte die Roteruhr daselbst so stark, daß 5. 6. und mehr Leichen hintereinander zu Grabe getragen wurden. Ich wohnete in einem Hause, worinn unserer 15. Personen waren, worunter sich diese Seuche auch einstellete. Ich war zwar gesonnen Medicinæ zu studiren, aber ich wuste noch gar nichts davon. Ich gieng daher zum Buchladen, und kaufte des D. C. aufrichtigen und sicheren Arzt, schlug das 17te Capitul von der Rotenruhr

auf

auf, und fieng daraus an, einen Empyricum abzugeben, schrieb die darinn befindlichen Recepta ab, und gab sie bona fide denen Kranken, mit solchem glücklichen Erfolg, daß alle 14. Kranke gesund wurden. Indessen, da ich allein Herr im Hause war, und im Keller eine ziemliche Tonne voll eingemachte Salzgurken fand, welche ich ungemein gerne aß, so machte ich mich damit recht lustig, und aß derselben täglich eine ziemliche Portion, wobey ich frisch und gesund blieb. Zuletzt aber trauete ich dem Landfrieden nicht, sondern förchtete, daß ich zuletzt das Gelag bezahlen mögte, und da über diß die 14. Kranke auf der Besserunge waren, da nahm ich das Reißaus, und gienk auf Halle. Wie weit nun meinem gebrauchten præservative zu trauen seye, lasse ich andere beurtheilen. Die Darmgicht oder Miserere gehöret mit unter die gefährlichst- und tödtlichsten Krankheiten, um destomehr, da die wahren Ursachen derselben, nicht jederzeit können erkannt, noch errathen werden, bis man dieselben nach dem Tode, durch die Eröffnunge erfähret. Ich will daher kürzlich 2. besondere observationes davon anhero setzen. Die erste befand sich an einer Jungfrau von 40. Jahren, welche eine gänzliche Verstopfunge des Leibes hatte. Ich suchte zwar dieselbe durch Clystire zu reseriren, aber vergebens. Dann wann etwa 16. Loth appliciret wur-

den, so kamen sie gleich zurück. Applicirte man 8. Loth so blieb es oft 1. oder 2. Stunde zurück. Ich konnte diesen Umstand nicht beurtheilen. Nach dem Tode fand es sich, daß eine Handbreit von dem Ano, der Mastdarm, einer guten Spanne lang, dermassen zusammen gezogen, und eingeschrumpfet war, daß man auch kein Stilet durchbringen konnte, folglich der offne Ueberrest höchstens nicht mehr als 8. Unz. fassen konnte. Zudem war das intestinum cæcum, eines Manneskopfs dicke aufgelaufen, und voller Unflath. Essen und Trinken thate die Person, doch kam dieses um den 2ten oder 3ten Tag per vomitum wieder heraus. Was aber dabey zu verwundern, war, daß die Patientin über keine sonderliche Schmerzen klagte, doch nach etlichen Wochen den Geist aufgab. Die zweyte Observation ist diese: da eine Schneiderfrau, durch Brechen, excrementa von sich gab, und eine flüßige, aber abscheulich stinkende Materie purgirte, folglich keine Verstopfunge hatte. Alle Mittel waren umsonst. Sie hatte zwar 2. bleyerne Kugeln eingeschluckt, welche aber nicht wieder zum Vorschein kommen sind. Wie ich berufen wurde, so konnte ich mich in die Umstände nicht finden. Ich versprach also dem Manne, die Medicin zu bezahlen, wann er mir erlauben wollte, die Frau nach dem Tode zu eröffnen. Wie er mir solches

zu-

zusagte, so gab ich ihr 1. Pf. Quecksilber ein. Aber auch dieser kam nicht wieder zum Vorschein, und wenig Tage darauf verstarb die Frau. Bey der Eröffnunge fand ich den Magen, den 12. Fingerdarm, und das intestinum jejunum ledig. Wie man aber an das intestinum ileon kam, so fand sichs, daß es in inguine fest war. Ich sagte daher dem Chyrurgo, daß er es ein wenig anziehen sollte, und da risse dasselbe ab, und war einer guten Spanne lang ganz faul und stinkend, und der Ueberrest blieb sitzen. Nach genauerer Untersuchunge fand es sich, daß die Frau in inguine ein Geschwür gehabt, allwo der Chyrurgus unverständig und unvorsichtig einen Theil des intestini, mit in dem Geschwüre zugeheilet hatte, welches dann nothwendig verfaulen müssen. Da ware also das Räthsel leicht aufzulösen, wie die Frau unten und oben Oeffnunge haben können, und doch sterben müssen. Indessen fanden sich im Unterleibe sowol die beyden eingeschluckten Kugeln, nebst dem Quecksilber, welches aber die Kugeln angegriffen, und wie einen Teig weich gemacht hatte. Hieraus nun erhället, daß selten die wahre Ursache der Darmgicht könne errathen werden, und die meisten Kranke daran sterben: denn ich habe in meiner weitläufigen und langen Praxi davon nur 2. durchgebracht, wovon doch eine Frau die gegebene

Clystire gleich zum Halse wieder hinaus brach. Die Coliquen haben mir im Anfange meiner Praxi, manche Noth und Angst verursachet, besonders, wann sich die Schmerzen nicht so bald, als ich und die Kranke es gewünschet, legen wollen, wann ich gleich die erlerneten, und erfahrner Authorum vorgeschlagenen Mittel anwendete. Ich wurde zu einer vornehmen Dame mit dem Medico ordinario zu Rathe gezogen, die an einer entsetzlichen Coliq erbärmlich laborirte. Wie aber wenig ausgerichtet wurde, so wurden uns noch 2. auswärtige brafe Medici zugesellet, da wir dann allen Fleis zwar, aber vergeblich anwendeten, bis mir zuletzt die Cur allein übertragen wurde, da ich dann durch göttliche Hülfe dem Uebel Meister, und die Patientin völlig besser wurde. Diesen merkwürdigen casum findet man unter meinen Observationibus in des Alberti Jurisprud. Med. Tom. 6to pag. 745. Indessen habe ich nicht nachgelassen zu speculiren: Ob man nicht ein unfehlbar allgemeines Mittel gegen dieses so gemeine schmerzhafte und gefährliche Uebel ausfindig machen könnte. Da ich dann nach langem Nachdenken, und Consulirunge der bewehrtesten Authorum endlich ein unfehlbares Mittel erfunden, welches in allen Arten dieses Uebels, nicht nur eine geschwinde, sondern unfehlbare sichere Besserunge verursachet. Unzahlbare Exempel

pel haben mir dieses bekräftiget, sowol in der Colica flatulenta, Stomachali, biliosa als in der stärkesten Colica hæmorrhoidali, wann nur vorhin die Oeffnunge des Leibes besorget wird. Ich würde es auch dem Publico offenbaren, wann ich es nicht um der Quacksalber halber, zurück hielte, welche sich damit groß machen würden.

§. 21.

Es ist bekannt, daß viele Frauens vor, auch wol nach der Gebuhrt sterben, auch zu Zeiten im Kindbette. Also soll hier auch etwas von den tödtlichen Zeichen, und wie der Todt könne vorher gesagt, etwas gemeldet werden. Wann eine Frau wegen übeler Lage des Kindes, besonders wann es groß ist, mit beständigen krampfigten Ziehungen, Schmerzen, und Arbeit, durch etliche Tage, beständig mit verknüpften innerlichen hitzigen und sehr starken Schmerzen gequälet ist, welches man an dem geschwinden Puls abnehmen kann, so wird dieselbe dadurch überaus geschwächet, und da geschicht es öfter, daß sie in- auch wol nach der Gebuhrt, aus Mangel der Kräften, in eine starke Ohnmacht, oder Schlagfluß, gleichen Zufall verfallen, da dann weder durch die Kunst, noch andere Hülfe die Kräfte wieder ersetzet werden können. Dabey ist

die

die Anzeige des Todes, wann dieser Zufall einige Stunden lang anhält, und sie auch durch die stärkesten Spiritus, als: vom Salmiac, der mit lebendigem Kalk abgezogen ist, und mit Weinrautenöl angemacht, in die Nase gesteckt, nicht wieder zu sich kommen. Wann das Gesichte auch unter dem Zufall selbst roth bleibt, so ist es ein Zeichen, daß das Blut, von einem heftigen Krampf, mit einem heftigen Trieb, nach dem Gehirn getrieben wird, so ist es ein Zeichen, daß dieser Schlagfluß- gleiche böse Zufäll davon herrühre, da es sich dann die meiste Zeit äussert, daß nach dem Tode aus dem Munde und Nase, ein Blutteig und stinkendes Wasser, ergiesset. Wann die Gebährende, da die Frucht in Mutterleibe schon todt ist, sterben, so kömmt solche nach dem Tode oft, wegen der starken Schlapfigkeit der Weege, und innerlichen gehrenden Bewegunge von selbst heraus. Diejenigen Frauens, die im Kindbette sterben, die kommen mehrentheils um von dem zurückgebliebenen unreinen Geblüte, (Lochia) welches nach der Geburt aus der Mutter heilsamlich einige Tage zu fliessen pfleget, wann sie dabey grosse Schmerzen erdulden, und dennoch das Geblüte nicht wieder zu fliessen anfängt, sondern mehr verstopfet bleibet, so erfolget gemeiniglich eine Entzündunge, und tödtliches Fieber. Diesen Brand, wel-

welcher von den untern Theilen nach der Gegend des Herzens steiget, wird erkannt von der grossen Herzensangst, starken Entkräftunge, welchem demnächst ein innerlicher Frost und Zittern folget, und von einem geschwinden, doch kleinen und schwachen Puls, begleitet wird. Das Gesichte fängt an bräunlich zu werden, da dann der Todt heran nahet, welcher den kalten Brand gegenwärtig zu seyn anzeiget. Die meisten Kindbetterinnen sterben mit völligem Verstande, und wann dieser gleich vorhin etwas verwirret ist, so kömmt er doch oft einige Stunden vor dem Tode wieder, wodurch dann die Unerfahrne meynen, daß es nichts mit der Kindbetterinn zu sagen habe, die Gescheidte aber schliessen aus dem tödtlichen Puls, daß die grösseste Gefahr damit verknüpfet seye. Wann nach oder unter der Niederkunft das Blut gar zu stark weggehet, und im Kindbette mit einem langsamen öfters anschlagenden und schwachen Puls, mit einer beständig dringenden Hitze quälet, welche nach dem Schlafe des Morgens nicht abnimmt, noch einiger Appetit erfolget, sondern eine starke Entkräftunge bey dem Ausgange der Kindbetterinn, (das ist nach den 6. Wochen,) sich befindet, so erfolget gemeiniglich demnächst der Todt, mit einer Art starker Ohnmacht.

Anmerkunge.

Noch kürzlich konnte eine Frau nicht gebären, obgleich das Wasser gebrochen, und ein ziemlicher Theil Geblüte mit weggeflossen war, daß man beförchten muste, daß sie ohne zu gebären sterben würde. So wurde von einem erfahrnen Accoucheur die Frucht zwar weggenommen, aber demohngeachtet continuirte die Verblutunge sehr stark, welche, als sie auf einmal aufhörete, ein kalter Schweiß, starke Herzensangst erfolgte, und der Puls sich verlor, starb sie kurz darauf. Ein sehr seltener Zufall ereignete sich bey eines Kochs Frau. Diese kam glücklich nieder, befand sich 3. Tage nach der Niederkunft sehr wohl, sie hörete aber, daß es ihr im Leibe knackete, sagte solches ihrem Mann, und gab gleich darauf ihren Geist auf. Da sie nun von dem Accoucheur eröffnet worden, so hat er gefunden, daß die Mutter ganz zerborsten gewesen. Man nennet hier ins Kindbette kommen, in den Kram kommen; in der That ist es wol ein Kram, oder Kaufmannslade, worinn vielerley zu kaufe ist. Also haben die Frauens grosse Ursache sich wohl in acht zu nehmen, diejenigen nicht mit ausgenommen, die Beykräme (abortus) oder böse Kindbette halten, welche gemeiniglich im 3ten Monathe vorkommen, theils von Verdruß, Aergernüß, Zank, Schlägerey, starkem Heben, hohen Reichen,

un=

unvorsichtigen Fallen, auch wol von starker Erhitzunge, starkem Tanzen, unvermuthetem Schrecken, oder hitzigem Getränke; und wann sie erst mehrmalen erfolgen, so pfleget selten eine ordentliche Frucht zu erfolgen. Eine Frau hatte 7mal nacheinander abortiret, derselben verordnete ich im Anfange, Mittel und am Ende eine starke Aderlaß, und ließ ihr Morgens und Abends, einen Theelöffel voll von dem pulvere contra abortum nehmen, verbotte ihr Wein, Brandtewein, Kinderbalsam 2c. und andere hitzige Sachen, worauf sie zum 8tenmal eine gesunde Tochter zur Welt brachte. Auf gleiche Weise geschahe es mit einer andern Frau, die 3mal abortiret hatte, welche noch 2mal nachher ein glücklich Kindbette gehalten, und derer mehr.

§. 22.

Diejenigen, welche offene geschworene Krebsschäden haben, kommen selten davon, wegen der höchsten Corruption, von welcher ein schwärzlicher und dünner Eyter, welcher abscheulich stinket, Zeugnüß giebt. Dabey ist ein langsam Fieber, und die Kräfte nehmen von Tag zu Tage ab. Der Schlaf ist ängstlich, mühsam, oder gar keiner da, bis endlich Ohnmachten den Todt mit sich führen. Zuweilen geschicht es, daß in den äußerlichen

Theilen Entzündungen kommen, da die Rosen, Podagra, Chyrogra zurückschlagen, und den Kranken in der Geschwindigkeit wegraffen. Und dieses geschicht nicht anders, als durch eine Entzündunge, und dem Kaltenbrand des Magens, oder der Gedärme. Die Gefahr ist um desto grösser, wann in der Pest die Carbunkeln, oder Pestdrüsen, entweder zurück tretten, oder nicht genugsam herauskommen, denn alsdann stehet ein Mensch in der allergrössesten Gefahr. Denn es wird dadurch ein Mensch durch Zittern zusammen gezogen, und wird beängstiget und unruhig; eine Hitze, welche zugleich mit Frost die Gegend des Magens einnimmt, macht entweder eine Drohunge zum Brechen, oder es kömmt ein Schluckſen dazu, und da verscheidet ein Mensch, unter Verwirrunge des Verstandes, und einer tödtlichen Ohnmacht. Wann jemand an gar zu starkem Blutvergiessen stirbt, wie solches in unglücklichen Mißgebuhrten, Blutspeyen (hæmoptisi) Blutbrechen (vomitus cruentus) der schwartzen Krankheit des Hippocratis Geschicht, oder sonstigen starken Verblutungen in Fiebern stirbt, der verlieret zwar das Leben mit Verwirrunge des Verstandes, und tiefer Ohnmacht, (syncope) dabey ist doch merkwürdig, daß mehrentheils ein sehr starker Durst, einige Neigunge zum Brechen, der Puls mit Schwäche oft schlage,

dem

dem eine Ausdåhnunge der Glieder vorhergehet, zum Zeichen daß das Blut in den inneren Theilen des Magens und dem Haupte gestocket ist, noch einige krampfigte Ziehungen verursachet, denn, der Durst entstehet meistentheils aus einer krampfigten Zusammenziehunge der drůsigten Haut des Schlundes. Die Krankheiten der Kinder, woran sie sterben, sind meistentheils Krampf und Schåuren, oder Fraiß, welche Entzůndungen und Kaltenbrand des Magens, Gedårme, oder des Hauptes nach sich ziehen, denn, von scharfen Schmerzen bekommen sie leicht die fallende Sucht, Schåuren, Fieber, und Engbrůstigkeit. Wann die fallende Sucht einen Zufall nach dem andern verursachet, und der Leib, der zwar fest verschlossen gewesen, von selbst stinkende und schwarze Materie von sich giebt, die Stimme klingend und schluchsend wird, auch der ganze Leib brennet, so kann man den Schluß machen, daß der Todt nicht weit mehr seye.

Anmerkunge.

Seither man den Gebrauch des Schierlings, durch den Herrn D. Stőrk weiß, so hat man viele Exempel von geheileten Krebsschåden. Ich habe bisher nur 2. casus in meiner Praxi gehabt, den Gebrauch mit gutem Erfolg an 2. Frauens erfahren, welche am Cunno Krebsgeschwůre hatten. Die eine hat-

te schon über ein Jahr, inner- und äußerlich allerley Curen, und zwar 2mal die salivation, nicht nur vergeblich gebraucht, sondern das Uebel war viel ärger geworden. Der Schade war offen, und hatte die Labia vulvæ ganz zerfressen, so, daß es schien, als wann selbige mit Messern zerschnitten, und zerkärbet wären, und welche einen stinkenden, doch sehr flüßigen Eyter von sich gaben. Zudem floße beständig ex vagina uteri ein ebendergleichen stinkender Eyter. Das Maul aber war ihr beständig dabey trocken, und an dem Schaden selbst, hatte sie beständig einen scharfen brennenden Schmerz. Ich gab ihr daher Pillen von Cicuta, und vermehrete alle 4. bis 5. Tage, die Dosin. Aeusserlich ordinirte ich, zu etwaiger Linderunge des Brandes ein Unguentum, ex Ung. de Lytharg. Sem. Lycopod. und ℴ°ℴ Flos. verbasci, welches dann grosse Linderunge gab. Nachdem nun 4. Wochen lang diese Cur gebraucht war, so bekam ich Nachricht: daß sich der Schade merklich gebessert hätte. Ich schickte also nicht nur wieder von den Pillen hin, sondern ordinirte dabey einen Kräuterthee, wovon die Basis die H. B. Cicutæ ausmachte, worauf der Schade völlig geheilet wurde. Bey der andern Frau war der Schade noch nicht so weit gekommen, sondern der Krebs war noch nicht offen, welcher dann durch obige Mittel in kurzer Zeit völlig

völlig wieder besser wurde. Die Chyrurgi irren darinn sehr, daß sie suchen den cancrum occultum. durch erweichende Mittel offen zu machen, in der persuasion, daß sie mit äusserlichen Mitteln das Geschwür mit Salben und Pflästern, desto besser reinigen und heilen könnten. Aber wann sie es dahin gebracht, so sterben die Kranke um desto geschwinder, die sonst noch wol eine Zeitlang hätten können erhalten werden. Wie dann eine gewisse Gräfin an der linken Brust einen cancrum occultum hatte, welchen ich auf das sorgfältigste für dem Aufbruch verwahrete. Indessen hatte sie, einen obgleich ziemlich erfahrnen Chyrurgum berufen lassen, welcher durch erweichende Cataplasmata zwar den Krebs zur Oeffnunge gebracht, quasi re bene gesta; wie ich nun zu der Patientin berufen wurde, und den Handel sahe, so wurde ich zwar sehr unwillig darüber, aber, Hopfen und Malz war verlohren; denn es fand sich sogleich ein hectisches Fieber ein, und 6. Wochen ungefähr darauf, machte der Todt dem Elende ein Ende, da fast die ganze Brust indessen weggefressen war. Wäre damals die herrliche Würkunge des Schierlings bekannt gewesen, so hätte man vielleicht den Schaden geheilet. Bey den Krebsschäden heisset es: Einen schlafenden Hund muß man nicht aufwecken. Unter dem Worte Blutspeyen, muß man einen

Unterscheid machen, den sputum cruentum Blutspeichel kömmt entweder oben ex radice narium, oder aus den Zähnen, und hat nichts auf sich. Ein anderes ist Blutspeyen (hæmoptysis) und kömmt von einem zersprungenen Aedergen aus den Lungen. Dieser hat zwar keine schleunige Gefahr, doch folget leichtlich bey jungen Leuten, zwischen 18. und 35ten Jahren, (nach Aussage des Hippocratis) die Lungen- oder Schwindsucht darnach, welches aber nach 35. oder mehrern Jahren so leicht, oder gar nicht geschicht, wie ich dann mehrere Exempel habe, daß Leute um das 40ste Jahr angefangen haben, stark Blut zu speyen, und demnächst über 70. alt geworden sind. Dieses Uebel ist hier sehr gemein, und gleichsam ein morbus endemius. Aber nachdem mir von einem erfahrnen Medico aus Mähren dagegen ein specificum communiciret worden, als wird es dadurch leichtlich und unfehlbar geschwind gehoben. Das Blutbrechen hingegen ist um desto gefährlicher, zumal es oft die Menschen in gar kurzer Zeit um das Leben bringet, und heisset vomitus cruentus. Wie ich vor 51. Jahren zu Halle studirte, da wollte ich nach dem Waysenhause in Glauchau gehen, da begegnete mir im Thore ein Mann, der sezte den Kopf an einen Thorflügel, und fieng an Blut zu brechen; es daurete kaum 2. Minuten, da fiel

der Mann todt zu Boden, nachdem er eine grosse Menge dick geronnen Blut ausgebrochen hatte. Der Unterscheid dieser beyden Arten Verblutungen bestehet darinn, daß bey der hæmoptysi ein hell scharlachrothes, etwas schaumigtes Blut, mit einem kleinen Hüsteln, bey Mund voll nach und nach ausgespyen wird, und kömmt aus den Lungen. Der vomitus cruentus aber kömmt von ausgelaufenem Geblüte im Magen her, darinn es durch sein Verweilen coaguliret, und mit Brechen heraus kömmt, und zwar in grosser Menge, da das Blut bey der hæmoptysi nur bey Mund voll ausgespyen wird. In der hæmoptysi hat man vorhin keine besondere Anzeige, als daß die Leute wol über Engbrüstigkeit und Hitze in der Brust klagen, jene aber schleppen sich oft einige Tage mit Herzensangst, Uebligkeit, Drucken in der Herzgrube, und verlohrnem Appetit. Von kleinen Kindern ist es mehr ein Räthsel, als eine wahre Erkänntnüß, wann sie krank werden, Schäuren bekommen, und sterben. Es ist zwar an dem, daß man die schönsten Beschreibungen von Kinderkrankheiten hat, die sowol in der Vernunft als Erfahrunge gegründet sind, und die uns ein grosses Licht geben; indessen aber bleibet dabey vieles verborgen. So viel habe ich durch langwierige Erfahrunge angemerket, daß die meisten Zufälle kleiner Kin-

der aus dem Magen herkommen, zumal man siehet, daß deren Anfang sich mit Erbrechen anheben, da sie dann eine stark geronnene käsigte Materie ausbrechen. Wann nun die Natur eine solche zähe saburrham so leicht nicht wegbringen kann, so spannet sie alle, und zwar ausserordentliche Kräfte an, durch Anziehunge der Nerven des ganzen Körpers, und diese formiren dann die sogenannten Schäuren, oder convulsiones, woran sie wegsterben. Ich habe daher in meiner Praxi gar kein Bedenken getragen, auch bey den zartesten Kindern ein lene vomitorium, und zwar mit dem grösseſten Nutzen zu geben, wodurch viele Kinder vom Tode sind errettet worden. Denn es kömmt sehr oft, daß sich die Kinder übersaugen, und den Magen stärker überladen, als sie verdauen können, zudem, sind die Eltern gemeiniglich solche Kinderaffen, daß sie meynen, daß sie nicht erwachsen könnten, wann sie ihnen nicht gleich bey dem Ausbruch der ersten Zähne Fleisch zu essen geben, da sie es doch nicht kauen, sondern nur ganz einschlucken können, wodurch dann nicht nur der Mage verdorben, sondern auch die Hecke zu den Würmen angelegt wird. Wann nun die Natur einen solchen Ueberfluß durch Erbrechen von sich geben kann, so hat es weiter nichts zu sagen, nach der Weiber Sprüchwort: Speye Kinder, gedeye Kinder. Daher

her thuen die Mütter und Ammen wohl, wann sie die Kinder oft anlegen, und niemal zur Ersättigunge saugen lassen. Wann aber sich würklich die Schäuren eingestellet haben, so muß man nichts zum Brechen geben, weil anderst dadurch die motus convulsivi befördert und vermehret werden. Die zweyte Ursache des Todes bey neugebohrnen Kindern, ist mehrmal die Verhaltunge des ersten Unflats, (meconium) wann solcher nicht frühzeitig erfolget, oder weggebracht wird. Einem gewissen Kammerrath sturben alle Kinder, kurz nach der Geburt, welches er mir gelegentlich klagte. Nach erkundigten Umständen, merkete ich, daß das verhaltene meconium die Ursache seye. Ich riethe demselben, daß er künftig den Kindern, gleich nach der Geburt, ein Clystier von Milch, Zucker, und Oel sollte setzen lassen. Wie dieses geschahe, so blieben alle dessen folgende Kinder im Leben. Einem vornehmen Kaufmanne sturben alle seine ersten Kinder nach der Reyhe weg, ohne die Ursache dessen zu wissen. Indessen blieb ein Töchtergen, beynahe 1½ Jahr im Leben. Wie nun die Eltern nach Frankfurt auf die Messe reiseten, so wurde das Kind krank, da es doch vorhin gesund und sehr munter, auch gut bey Fleische war, Da ich nun berufen wurde, fand ich, daß es ein starkes hitziges Fieber hatte. Der Bruder der Frauen,

der ad interim die Aufsicht im Hause hatte, war darüber sehr besorget, und daher wurde mir noch ein alter Medicus an die Seite gesetzet. Aber all unser Bemühen war vergebens, und das Kind starb. Der Oheim des Kindes wollte also gern die Ursache des Todes wissen, zugleich auch sehen, ob die ersten Kinder auf gleiche Weise um das Leben mögten kommen seyn, und man also die Ursache verhindern könne, zumal die vorigen auf gleiche Weise erkranket und gestorben waren. Es wurde das Kind also eröffnet, da man es durchgehends gesund antraf, ausser daß die Leber noch einmal so groß war, als sie hätte seyn müssen, wobey sie sehr hart, und ganz weiß ohne Blut war. Wie nun mein Herr Collega davon eine recht lächerliche und läppische Ursache angab, so sagte ich im Gegentheil: daß die Säugamme daran Schuld seyn müsse. Denn da in dem Hause Wein geschenket wurde, so würde die Amme Wein saufen, da dann von der Weinsäure nicht nur die Milch stark coaguliret würde, sondern zu der Verstopf- und Verhärtunge der Leber Ursache gebe. Man versicherte und betheuerte mir zwar, daß die Amme keinen Wein bekäme, noch weniger tränke. Ich beharrete aber bey meiner Meynunge. Wie man daher das Bette der Amme visitirte, so fand man darinn nicht nur eine Bouteille, mit zwey Maas

Wein,

Wein, sondern, das übrige Hausgesinde fieng auch an zu beichten, und sagten: daß die Amme auf alle Weise gesucht hätte Wein zu saufen. Wie also eine andere Amme, die keinen Wein ins Maul nahm, angenommen wurde, so blieben die nachfolgende Kinder miteinander im Leben. Eine andere Observation von Kinderkrankheiten, dienet den Eltern, die ihre Ammen zu delicat, und nahrhaft halten, zur Lehre; Ein Hofrath hatte bey seinem Kinde eine gute gesunde Amme, das Kind aber das sie säugete, war beständig kränklich. Dessen Ursache konnte man nicht errathen. Ich examinirte die Amme über allerley Umstände, bis sie mir endlich gestund, daß ihr die Speisen, die sie bekäme, ungewöhnlich wären, sie hätte daher weit mehr Appetit zu gemeinen, schlechten, und ihr gewöhnlichen Speisen, die das übrige Hausgesinde bekäme, deren sie von Jugend an gewohnet wäre. Wie sich dann auch äusserte, daß ihre Milch sehr dick und fett war. Ich riethe daher den Eltern, der Amme die Speisen des übrigen Gesindes zu geben, nebst etwas weniges, von ihrem Tische, an frischem Fleische. Wie solches geschahe, und die Amme allerhand Speisen, ohne Ausnahme mit aß, so wurde das Kind frisch und wohl, ohne den geringsten weitern Anfall von Krankheit. Die Affenliebe der Eltern, bringt manches Kind um das Leben.

§. 23.

§. 23.

Nunmehro stehet noch zurück, die Vorsagungen des Todes in langwierigen Krankheiten auszulegen. Hierinn hat vornemlich die Wassersucht, die Verdorbenheit des ganzen Geblütes (cachexia) der Scharbock, die Auszehrunge vom Alter, (Marasmus senilis) die Hectick, die Lungen- oder Schwindsucht (phtisis) und Dörrsucht (tabes) den Vorzug.

Die hieran umkommen, die sterben langsam weg, und zwar wegen langsamer Verstockunge des Eingeweides und Feuchtigkeiten, und deren Auslauf und Verderbnüsse, welche, weil sie durch keine Kunst können abgewandt, oder verhindert werden, also den gewissen Todt nach sich ziehen. Die Anzeigen aber, daß das Eingeweide corrumpiret seye im Unterleibe; und also ein unfehlbar Zeichen des Todes, ist ein gänzlich verdorbener Appetit und Ekel für solche Speisen, die Ihnen in gesunden Tagen ein Leckerbissen gewesen sind. Wann ein langsam Fieber zunimmt, und der Puls geschwinder wird, welcher jederzeit ein Verderbnüß in innerlichen Theilen anzeiget. Wann zuletzt eine gänzliche Entkräftunge mit beschwerlichen Athemholen, ein mühsamer und mehr abmattender Schlaf, der nicht erquicket, dazu kömmt. Wann dieses nun lange anhält, und keine

Mit-

Mittel es lindern, so sagen sie den gewissen Todt zuvor, besonders, wann solche Kranke alt, oder aus vorhergegangenen Krankheiten in dergleichen lange anhaltende Schwachheiten verfallen sind. Dieses sind nun die gemeinsten und tödtlichen Anzeigen langanhaltender Krankheiten. Es wird also nicht zu frömd vorkommen, wann von einigen besondern Krankheiten, etwas sonderliches angezeiget werde. Was demnach die Schwind- oder Lungensucht betrifft, so sind die allerschlimmesten Zeichen des Todes, wann der ganze Körper ausgezehret; wann ein hectisches Fieber dazu stösset, mit rothem Gesichte, ein Durchfall sich meldet, ein starker- den Nahrungssaft verzehrender Schweiß, die Füsse schwellen, der Auswurf sich stillet, die Nägel an den Fingern weiß, die Augen hol, die Nase spitz wird. Wann einer von langer Engbrüstigkeit, Herzpochen, oder wann von einer Verhärtunge der Leber, nach einem viertägigen Fieber, die Wassersucht erfolget, so kann ein solcher Mensch nicht gewiß beurtheilet werden, daß er wieder aufkommen werde, zumal, wann der Urin dabey, wenig, trüb und roth weggehet, denn alsdann stehet es sehr gefährlich um denselben, besonders, wann die obern Theile mager, und das Gesichte dabey gelblich wird, so kann man ganz gewiß vorsagen, daß nach wenig Monathen

der

der Todt erfolgen werde, welcher auch ganz gewiß erfolgen wird, wann sich das Fieber vermehret, und das Athemholen beschwerlicher wird. Diejenigen, welche oft, und zwar von Bewegunge des Leibes, und heftiger Bewegunge des Gemüthes, sehr starkes anhaltendes Herzklopfen empfinden, und demnächst einen Brustkrampf, oder Blutspeyen, oder die Wassersucht bekommen, denen kann man lange vorhin die Gefahr des Todes ankündigen, und zwar um desto mehr, wann sie zuweilen ohnmächtig werden, denn die Ursache bey allen diesen, ist ein vielfüßiges Gewächs (polypus) in den Herzhölen, welches durch keine Medicin kann weggebracht werden (wovon oben schon gehandelt ist.) Welches dann endlich, wann diesen Krankheiten sich noch andere Ursachen zugesellen, einen tödtlichen Ausgang verursachen; besonders, wann etwa schleunig, und ohne einige offenbare Ursache auch öfters Ohnmachten dabey vorkommen, und eben kommen diese von den polypis her, und pflegen eben dieselben, wann sie oft kommen, einen plötzlichen Todt zu verursachen. Wer also oft und vielmal ohne eine ergründliche Ursache Ohnmächten bekömmt, der stirbt nach des Hippocratis Aussage geschwind und plötzlich.

Anmerkunge.

Es sind eigentlich 4. Arten der Wassersucht,

die

die aber darinn unterschieden sind, daß etliche davon nicht so tödtlich als die andern sind, sondern durch behörige und kräftige Mittel können gehoben werden, und diese sind es, wovon man öfter höret: daß dieser oder jener von der Wassersucht curiret seye. Die geringere von dieser Art heisset Leucophlegmatia, und ist die geringeste, die andere heisset Anasarca, und obgleich beyde einerley Ursachen von Zähigkeit des Geblüts und Nahrungssafts haben, so ist diese letztere doch von beyden stärker, als die erste, folglich unterscheiden sie sich nur in Grade. Diejenige so daran krank sind, schwellen über den ganzen Leib, Hände, Füsse, Leib und Gesichte, wird dicke, sehen ganz aufgedünstet und blasgelb aus, und unter den Augen lauft es ihnen auf, als hätten sie Wasserblasen darunter. Oft wird der Leib so dicke, daß man fast nicht anderst glauben sollte, als hätten sie die rechte Wassersucht, welche doch auch endlich daraus entstehet, wann ihnen nicht zeitlich durch behörige und kräftige Mittel abgeholfen wird. Ich habe deren viele unter meiner Cur gehabt, aber keiner ist Gottlob, davon gestorben. Der schlimmeste von allen war vor wenig Jahren ein Ordensbruder, dem nicht allein der Leib, Füsse, und Lenden, sondern auch das Scrotum entsetzlich eines Kinderkopfs dicke aufgeschwollen war, welches bey anderen Was-

ser-

sersüchtigen ein gefährliches Symptoma, und Vorbotte des Todes zu seyn pfleget. Es war eben um die Zeit, da des Hrn D. Störken Tractat von dem Colchico heraus gekommen war, folglich brauchte ich das Oximel davon. Der Patiente ließ in 24. Stunden kaum einen 32. Theil, eines Maasses, Urin. Ich fieng zwar nach der Vorschrift die Cur mit 2. Theelöffelgens voll an, aber der westphälische Körper stöhrete sich nichts daran, daher vermehrete ich die Dosin, bis auf einen Eßlöffel voll, 2mal täglich, und da hatte ich des folgenden Tages schon einen Weinrömer voll Urin, und von Tag zu Tage vermehrte sich derselbe dermassen, daß ich nach 8. Tagen innerhalb 24. Stunden, 2. Maaß bekam, worauf der Kranke, innerhalb vier Wochen, völlig restituiret war. Ein Gleiches erfolgte bey einer Jungfer in eben dergleichen Umständen, und nachgehends sind weit mehrere dadurch geholfen. Ich schrieb daher an den Herrn D. Störken, daß dessen Entdeckunge von dem Colchico, uns dahin gebracht, daß man dergleichen Geschwulstkrankheiten fast nicht mehr achtete, zumal dadurch das scandalum Medicorum, nach dem alten Sprüchworte darnach cessirte. Die 3te Art der Wassersucht, nemlich Hydrops Ascites, eine evangelische, und natürlicher Weise nicht zu heilende Krankheit, zumal solche von

zer=

zerrissenen Wassergefässen (vasa lymphatica) welche durch Kunst nicht wieder, wegen ihrer zarten Structur, können geheilet werden, und woraus beständig die Feuchtigkeit in die Höle des Unterleibes fliesset, und endlich die viscera angreifet, und den Todt zuwege bringt. Hierbey ist noch dieses zu merken 1) daß solche Kranke, wann sie gleich noch so viel trinken, doch beständig durstig bleiben. 2) Wann der Urin wenig, und hochroth weggehet, dabey einen rothen Satz, wie zerstossene Backsteine, oder Cinnober, welcher dann, wann er ein paar Tage stehen bleibt, schwarzbraun wird, so ist es mit dem Kranken verhauset, und weiter keine Hoffnunge zur Genesunge. 3. Wann die Füsse anfangen aufzubrechen, und eine Menge Wasser herausläuft, so ist das Ende nicht weit, obgleich die Füsse und der Leib ziemlich dünne werden. Indessen haben sie doch gemeiniglich einen sanften Tod, da sie in einem sanften Schlafe Abscheid nehmen. Die 4te Art, ist die Windwassersucht, Tympanitis, welche gleiches Schicksal mit der vorigen hat, und selten curiret wird, zumal gemeiniglich diese beyde letzteren miteinander Gesellschafft machen. Die Schwindsucht bestehet in einem Geschwür der Lungen, entweder in einem oder beyden Lobis. Dieses Geschwür verzehret nach und nach die Lungen, und wird in Gestalt eines Eyters nach und nach

mit

mit einem starken und fast beständigen Husten ausgeworfen, bis endlich eine oder beyde Lobi verzehret sind. Der Auswurf ist oft mit Blut vermischet, oft aber auch nicht. Wie sich nun die Lungen beständig bewegen, so stehet eine Heilunge gar nicht zu hoffen. Doch will man einige Exempel von geheilter Schwindsucht haben. In den M. N. C. Dec. 2. habe ich gelesen, daß einer von der conserva Rosarum mit Milch, in grosser Quantité genommen, curiret seye. Der Herr Professor Alberti erzehlete einen casum in seinen Collegiis: daß ein Schwindsüchtiger wieder gesund geworden, welchen man nach seinem lange darauf erfolgten Tod, aus curiosité eröffnet, und gefunden hatte, daß ein Lobus ganz verzehret gewesen, und die Haut hatte sich an die pleuram gesetzet, und ware daran zugeheilet. Ich habe in des Herrn P. Alberti Jur. prud. Med. Tom. 6. pag. 721. eine Observation beygesetzt, de phtisico curato, von welchem ich glaube, daß es mit selbigem eben so müsse geschehen seyn, zumal dergleichen Heilungen eben so selten, als der Vogel Phönix sind. Ich habe einstens einen Soldaten eröffnet, dem war der 3te Theil des rechten Lobi pulmonum weggeschworen, dabey bekam er das Blutbrechen, und brach viel Blut aus, dem ohngeachtet fand ich nach dem Tode eine Maas flüßig mit Wasser vermischtes Blut, nach dem

Blut=

Blutbrechen aber, starb er nach wenig Stunden. Bey der Schwind- oder Lungensucht ist dieses zu merken: wann des Kranken Auswurf auf Wasser gespyen wird, und etwas davon, wann es gleich Anfangs nur ein Weniges ist, zu Boden fällt, (weil solches ein wahrer Eyter, als ein Zeichen eines Geschwüres ist,) so ist alle Hoffnunge des Lebens verloren, und habe ich jederzeit observiret, daß, wann gleich im Anfange eine geringe Portion solcher Materie im Wasser zu Grunde gefallen ist, so sind solche Patienten nicht wieder gesund worden, sondern gestorben. Es wird öftar die Schwind- oder Lungensucht mit der Hectic, oder zehrendem Fieber confundiret, da man beyde die Zehrunge zu nennen pfleget. Es ist aber der Unterscheid dieser: daß die Hectic mehrentheils eine corruption und Verschwerunge der edlen Theile des Unterleibes zum Grunde hat. Bey der Lungensucht aber, kömmt gemeiniglich auf die Letzt, ein solch Fieber, als der letzte Versuch der Natur, sich zu helfen. Von der Hectic heisset es, daß sie im Anfange leichter curiret, als erkannt, in dem Fortgange leicht erkannt, aber schwerlich am Ende ganz offenbar erkannt, aber gar nicht curiret werde. Indessen sterben sie bey völligem Verstande, und gehen aus, ehe man sich dessen versiehet. Die Wassersucht von übel curirten Quartanfiebern, sind Meister-

stücke der Quacksalber, welche geschwind die Fieber durch den Mißbrauch des Corticis peruviani, ohne behörige Reinigunge des Körpers stopfen, und die Materie des Fiebers einschliessen; Hinc lachrymæ, & sic mundus vult decipi, So will die Welt geholfen seyn.

§. 24.

Wann die Leber eine kaltenbrandigte tödtliche Verfaulunge hat, so ist ein gänzlicher Ekel für Speisen, besonders des Fleisches, die Anzeige; Hingegen aber um destomehr Durst, ein Fieber, starke Entkräftunge, und Schluchsen, auch wird zu Zeiten Wasser oder Galle ausgebrochen, und der ganze Körper wird nach und nach sehr mager. Nach solchen Zufällen habe ich die Leber ganz vom Kaltenbrand angegriffen, und schwarz befunden. Die Geschwüre des Magens, bringen auch eine langwierige und tödtliche Krankheit mit sich, und wird erkannt, wann derselbe nach einer grossen Angst die genossenen Speisen, durch Brechen wieder von sich wirft: welches Uebel um desto stärker vermehret wird, wann etwa scharfe, salzige, oder hitzige spirituense Medicamenta gegeben werden, dabey wird der Leib mager, der Puls ist allezeit geschwind, die äussern Glieder frieren, und zittern zuweilen, die Fontanellen trock-

nen

nen aus, der Schlaf ist kurz und mühsam. Diese sterben nach 3. oder 4. Monathen, und also kann man den Todt zeitig genug vorher verkündigen. In der Cachexie oder gänzlichen Verschleimunge des Geblütes, wo der ganze Leib aufläuft, aublähet, und weiß wird, ein Ekel für Speisen sich einstellet, ein starkes und übelriechendes Erbrechen dringet, wenig Unflath durch den Stuhlgang abgehet, ein trüber und weniger Urin folget, ein beschwerliches Athemholen dazu stösset, so kann man etliche Monathe vorher den Todt ankündigen, welcher desto gewisser erfolget, wann solche Kranke im Essen und Trinken sich nicht genugsam in Acht nehmen, oder wann sie sich durch traurige Gemüthsbewegungen abgemattet haben.

Anmerkunge.

Leichtlich erfolget nach der hepatitide vera, oder Entzündunge der Leber, mit einem hitzigen Fieber, eine Fäulunge. Es kömmt aber diese Krankheit seltener vor, als die hepatitis spuria, oder die falsche Entzündunge der Leber. Sie haben beyde fast einerley Zufälle, diese letztere aber ist empfindlicher und schmerzhafter, als eine, aber nicht so gefährlich, weil die falsche mehrentheils nur die äussern Theile in der Gegend der Leber angreifet, und durch das Anfühlen schmerzet. Die wahre Entzündunge hat nur einen dolorem obtusum, einen ge-

geringen inwendigen Schmerz, wobey man die äusseren Theile ohne sonderliche Empfindlichkeit betasten kann, und ist in sich gefährlich, und die Zeichen anderer hitzigen Entzündungsfiebern; wann die Kranke solches gleich überstehen, so folgen leicht Lebergeschwüre nach. Hievon kann man des Herrn Authoris Dissertation nachlesen: De hepatis inflammatione vera, rarissima, spuria vero frequentissima. Hiebey hat sich ein anfangender Practicus wohl vorzusehen, um seine Beurtheilunge nicht zu übereilen, und beyde Zufälle nicht zu confundiren. Die Entzündunge des Magens kömmt sehr selten vor. Die vornehmsten Ursachen dazu sind: wann jemand zu eilfertig brennendheisse Speisen einschlucket, welche auch oft einen plötzlichen und gähen Todt nach sich ziehen. Zum andern, wann jemand nach vorhergegangener starken Erhitzunge, starke kalte Trünke thut, wodurch das Blut in den Adern des Magens stollet, so folget eine Entzündunge darauf, und nach derselben Geschwüre so den Todt verursachet. 3. Nach scharfen Brechmitteln von Spießglas, corrosiven Purganzen, Gift, und muthwilligem Glasfressen. Bey der Cachexie, schwellen fast alle Theile des Leibes, daß man tiefe Gruben eindrücken kann, und sehen die Kranke dabey im Gesichte aus, als wäre es weiß, durch Aelte wieder etwas gelb gewordenes

Wachs.

Wachs. An den Händen wechselt oft der Geschwulst, da eine Hand um die andere schwellet, und wieder beyfällt, doch jederzeit wiederkömmt.

§. 25.

Nachdem dieses ausgeleget ist, so halte ich es dienlich zu seyn; noch einige merkwürdige, und heylsame Lehren, und Ermahnungen, die Vorhersagungen einzurichten, beyzusetzen, worunter sonderlich dasjenige hervorleuchtet, daß man wohl die lange anhaltenden Krampf-Krankheiten (spasmos chronicos) von denen, in hitzigen Krankheiten, wohl unterscheiden müsse. Denn es kommen mannigmal in Mutterbeschwehr und der Hypochondrie, solche Leydenschaften vor, welche in hitzigen Krankheiten einen tödlichen Erfolg anzeigen, in jenen aber nicht so gefährlich sind. Denn, was ist gewöhnlicher, als daß sie in den grösseſten paroxismis Herzensangst, beschwerliches Athemholen, mit Frost der äusseren Glieder, und wässerigtem Urin haben, wobey ein kleiner und schwacher Puls, auch oft eine sehr starke Ohnmacht hinzu kömmt, welches doch alles in kurzer Zeit vorüber gehet, und ohne Gefahr verschwindet. So muß man auch sehr wohl die Zeit, oder Tage der Krankheit unterscheiden, denn aus allen denen vorhin an-

gezeigten tödtlichen Zeichen, wann deren etliche, oder mehrere, im Anfange, oder ersten Tagen der Krankheit erscheinen; so würde man unvorsichtig handlen, wann man daraus den Todt vorher ankündigen wollte. Ein anderes aber ist es, wann die Kräfte von gar zu grosser Hitze, beständigem Wachen, Abgang des Appetits, Herzensangst, und Schmerzen, durch einige Tage gebrochen und erschöpfet wären, solche tödtliche Krampfanfälle, und denen daher entstehenden Zufällen, besonders zu denen Zeiten, wo die Krankheiten sich heilsamlich zu brechen pflegen, welches gemeiniglich an den ungleichen Tagen, als am 7ten, 9ten, und 11ten geschicht. Hernächst muß man auch jederzeit auf die Beschaffenheit des Körpers von dem Kranken besonders wohl acht haben, ob sie von schwacher, oder starker constitution seyen. Denn jene haben viel eher und leichter Gefahr, als die Starken. Die Schwache nennen wir nach Beschaffenheit des Alters, ob es alte Leute oder Kinder seyen, nach Beschaffenheit des Körpers aber, die ein schwammigt Fleisch haben, aufgeblähet sind, viel und kleine Adern haben; nichweniger die von schwachen und kränklichen Eltern herkommen; Eben auch diejenigen, welche mit langwierigen Krankheiten, und starken Blutflüssen behaftet gewesen;

auch

auch welche in langer Zeit nichts gegessen, in Gemüthsbeschwerden, Traurigkeit, Sorgen, oder unruhigen Nachgrübeln, die Kräften verloren haben. Hierhin rechnen wir auch die Kindbetterinnen, und die von übler Diät, und anderer Verwarlosigkeit, verstopften Abführungen, eine grosse Menge unreiner Feuchtigkeiten sich in die Gefässe gezogen haben. Denn in allen diesen kranken Körpern, verwandeln sich die Schmerzen, und Entzündungen, leichtlich in den Kaltenbrand. Letztlich muß ich noch dieses hinzusetzen, daß man wohl Achtunge habe, daß, ob von schädlichen äusserlichen Ursachen, durch Zorn, Schröcken, Erkältungen, schädlichen Speisen, oder durch gar zu heftige Medicin, welche giftiger Art sind, die Krankheit entstanden seye, welches, als etwas zufälliges, zu seyn scheinet. Diese sind miteinander so beschaffen, daß sie in Krankheiten, welche an sich gefährlich sind, in schwachen Körpern die Kranke in einen tödtlichen Untergang bringen, und den Todt beschleunigen können. Wann aber dergleichen gefährliche Zufälle in Krankheiten vorkommen, welche weniger Gefahr mit sich führen, bey starken Körpern zum Vorschein kommen, so braucht man eben dabey nicht so bange zu seyn. Auf die allerletzt, so ist auch viel daran gelegen, um eine glückliche Vorsagunge zu machen, den Anfang der anfallenden

Krankheit in acht zu nehmen. Denn alle Krankheiten, welche im Anfange gleich die Kräften wegnehmen, wobey der Puls sehr geschwind schlägt, pflegen nichts Gutes zu bedeuten, zumal sie schwache Kräfte, eine Unreinigkeit der Säfte, und ein verdorbenes Blut, viel deutlicher entdecken. Dieses seye also von dieser alleredelsten Materie genug gesagt. Ende.

Anmerkunge.

Ich habe es öfter gesehen, daß einige Medici, die Krankheiten nicht gründlich genug untersucht, sondern blindlings, aus einigen, in die Augen fallenden symptomatibus der Krankheit, einen derselben nicht zukommenden Namen gegeben, und daher ihre Curen verkehrt angestellet, worüber mancher in das Graß beissen müssen. Oft habe ich gesehen, daß die stärkesten Lythontriptica im malo ischiatico, mit grössesten Schaden des Kranken sind verordnet worden, da er es für Nierenstein gehalten. Andere haben die conamina hæmorrhoidalia und colicam hæmorrhoidalem für Würme gehalten, anderer häufigen Fehler zu geschweigen ꝛc. ꝛc. Unter andern habe ich folgenden casum erlebet, da eine vornehme adliche Dame das Fleckfieber heckete, und gleich im Anfange sehr krank dabey war. Wie aber der abgeschickte wegen des grossen Wassers nicht zu mir kommen konnte, so wurde

de anderwärtig ein Medicus berufen, welcher dann die Krankheit für ein Gallenfieber gehalten, und daher täglich ein Laxativ von Rhabarbara gegeben, wovon aber die Patientin stündlich kränker, schwächer, und elender wurde. Da nun über einige Tage das Wasser wieder gefallen war, so schrieb mir der Herr alle Umstände der Krankheit ganz deutlich, woraus ich sattsam schliessen konnte, daß hinter der Krankheit ein Fleckfieber stecke, er schrieb dabey einige Merkmale, woraus meine Beurtheilunge um destomehr sicher gesetzt werden konnte. Ich schrieb daher zurück: daß ich diese Krankheit für ein Fleckenfieber, und kein Gallenfieber hielte, und daher die Laxantia nicht approbirte. Wie nun der andere Medicus gleich berufen, und ihm mein Brief gezeiget wurde, so lachete derselbe darüber, und blieb fest dabey: daß es nichts anderst, als ein Gallenfieber seye. Zudem hätte es keine Gefahr mit der Patientin, da ich dann sehen würde, daß ich unrecht urtheilete. Der Herr schrieb mir also, daß sich die beschriebene Zeichen miteinander bey der Patientin äusserten, die ich zu wissen verlanget hatte: Er schickte dabey den Urin, und meldete: daß sich kein einziger Flecke am ganzen Leibe sehen liesse, und daher mögte ich meine fernere Meinunge entdecken. Der Urin war braunroth, etwas undurchsichtig trüb, und

ohne

ohne Sediment. Ich repetirte also nicht nur mein voriges, sondern schrieb dabey: daß einmal für all ein Fleckfieber darunter stecke. Daß aber die Flecken nicht zum Vorschein kommen könnten, das hätte das unzeitige Purgiren gethan. Daher schrieb ich platterdings dabey: daß sie unfehlbar an dem Tage, welches der 11te war, sterben würde. Dieses erschröckte den Herrn; daher schickte er eiligst einen Botten zurück, mit der Anfrage: ob dann gar nichts weiter zu hoffen stünde? Ich repetirte mein Urtheil, daß der 11tr Tag der Tag des Todes seyn würde; worauf mir des folgenden Tages Pferde zur Ueberkunft geschicket wurden, zumal zugleich ein Kind krank lag. Es war also der 11te Tag, da ich hinreisete, da dann die Dame des Morgens schon verschieden war. Indessen bestellete ich; daß man bey dem Aus- und Ankleiden genaue Achtunge geben mögte: ob sich nicht an der Verstorbenen, einige Flecken, von Grösse der Flohflecken befänden, und was solche für Farbe hätten? auch wie viel oder wenig derselben wären? darauf wurde referiret: daß der ganze Körper von viel 1000 dergleichen, aber schwarzen bestreuet wäre, welches dann meine Vorsagunge in allen bestätigte, zumal durch das repetirte Purgiren, der Gift, der sich in die äussern Theile hätte ergiessen müssen, nicht nur zurück gehalten, son-

dern

dern nach den innerlichen edlen visceribus gezogen, und nothwendig den Kaltenbrand und Tod, nach sich ziehen müssen, und zwar so, daß sie den sonst gemeinen tödtlichen 13ten Tag nicht hat erleben kommen. Was nun kürzlich von einem Gallenfieber zu erinnern ist, bestehet darinn, daß dasselbe so oft nicht vorkomme, als es vorgegeben wird, und also viele andere schwere Krankheiten, irrig dafür ausgegeben werden, wovon mir sehr viel Exempel bekannt sind. Man sagt zwar im Sprüchworte: daß liebe Kinder viel Namen hätten, aber hier trifft es nicht ein, weil diese entsetzliche Krankheit, bey den Medicis viele besondere Namen hat, als: Causus (welches gleichsam ein Brand heisset,) febris cholerica, biliosa, & clamosa, weil die Kranke Tag und Nacht über Durst, und Getränke schreyen, und doch unerlöschlich bleiben. Ich habe einstens eine junge 22jährige adliche Stiftsfräulen an dieser Krankheit bettlägerig gehabt, die auch daran starb. Denn es waren schon einige Tage fürüber, ehe ich befördert wurde; und da traf ich schon die Krankheit im höchsten Grad an. Der Durst war so groß, daß die Patientin sagte: wann mir gleich ein Bach kalt Wasser durch den Hals und Leib liefe, so hätte ich doch keine Linderunge an meinem Durste. Indessen äusserten sich 3. Tage vor dem Tode, die Zeichen des innerlichen kalten

Bran-

Brandes, indem hin und wieder sich einige wenige schwarze Flecken sehen liessen, die aber mit den petechiis keine Vergleichung hatten. Die Patientin blieb auch bis an den letzten Athemzug bey völliger Vernunft, welches bey Fleckenfiebern nicht geschicht. Ergo inter ves & va, magna est differentia, wie jener sagte, da er 2. Eyer gegessen: comedi duos oves, und ein anderer ihm mit va corrigirte.

Zugabe.

Von einigen Krankheiten, die sich zu obiger Abhandlunge schicken, nebst einigen merkwürdigen Observationibus. Von der ersten Sorte ist: 1) Febris catarrhalis maligna, oder petechizans. Ein ansteckend hitzig malignöses Brustfieber. Es hat diese Krankheit eine grosse Aehnlichkeit mit dem Fleckfieber, und hat gleiche, oft noch grössere Bösartigkeit mit demselben. Es ist aber gar oft verdächtiger und schlimmer, als das Fleckfieber selbst, weil es nicht nur dessen giftige Eigenschafft an sich hat, sondern, da es zugleich die Brust einnimmt, und angreift, gleichsam ein gedoppeltes Uebel ausmacht. Es verstecket sich diese Krankheit nicht so lange wie das Fleckfieber, als wobey die Kranke noch einige Tage herumgehen können, ohne das Bette beständig zu hüten, sondern, da es des Nachmittags

gegen Abend, mit einem mäßigen Frost anfället, so folget gleich die Nacht, eine starke Hitze, mit schwachen Puls, Schlaflosigkeit, Herzensangst und einem starken Husten; oft auch mit starkem Erbrechen an. Das erstemal bekam ich 1725. im Martio diese Krankheit mit 3tägigem beständigem vomiren, wobey ich im Haupte etwas verwirret wurde, daß ich mich keines Mittels erinnern konnte, das vomiren zu stillen, bis mir ein anderer Medicus solches hemmete. Aber da fieng die Krankheit recht an zu wüten. Diese Krankheit zeiget oft ihre giftige Eigenschafft darinn, daß zuweilen auch petechien oder Flecken, doch nicht häufig, sondern hin und wieder einzeln zum Vorschein kommen, oft aber auch nicht, zumal sich der Gift mehrentheils in die Brust ziehet; und darinn unterscheidet sich diese Krankheit nur mit dem Fleckenfieber. Hingegen, da diese gleichsam eine gedoppelte Krankheit ist, so ist sie auch um desto gefährlicher, zugleich auch ansteckender, daher sterben auch leichter und mehr daran, als davon genesen. Noch mehr äussert sich die Bosheit dieser Krankheit darinn, daß die meisten Kranke vom 6ten auf den 7ten Tag sterben, wann sie aber es weit bringen, so reisen sie am 9te Tage ab, da die am Fleckenfieber Sterbende, wenige am 11ten, die meisten am 13ten Tage erst zu sterben pflegen. Diese Krankheit hat übrigens

alle

alle Zufälle wie das Fleckfieber. Die näheren und unfehlbaren Zeichen des Todes sind: wann denen Kranken die Brust anfänget zu röcheln, und zu kochen, ohne daß sie das geringste weiter auswerfen können, ob gleich die Materie scheinet flüßig genug dazu zu seyn. Weil aber von der Krankheit die Kräften gar zu sehr geschwächet werden, so bleibt die Materie aus Mangel derselben zurück, und die Patienten ersticken.

Besonders habe ich aus dem Urin den bevorstehenden Tod angemerket: wann derselbe vor den 6ten Tag sich nicht setzen wollen, ob er gleich trüb, doch durchsichtig geblieben, so ist am 7ten Tage unfehlbar der Todt erfolget. Die Cur dieser Krankheit ist die nemliche, als im Fleckenfieber.

2) Die Verhaltunge des Urins (Ischuria.) bringet auch öfter die Menschen zu Grabe. Es ist diese Krankheit zweyerley Art, die erste ist das wahre Urinverhalten (ischuria vera) allwo der Urin zwar häufig genug generiret, aber nicht abgeführet wird, sondern gänzlich zurück bleibet, oder in gar zu geringer Quantität, und das zwar mit Brennen, Schmerzen, Ziehen, Spannen, ängstigen- und vergeblichen Drängen. Die Ursachen dessen sind Steine, Grieß, zäher und verhärteter Schleim, auch wol Blasengeschwüre, venerische Carunkeln in der Harnröhre, Lähmunge (paralysis)

sis) Krampf, besonders bey Podagricis, und Arthriticis, oder geronnenem Blute. Das andere Urinverhalten, heisset das falsche, (ischuria spuria) allwo von Schwäche der Nieren gar kein Urin generiret wird. Bey der ersten Art läuft der Leib, besonders die Gegend der Blase, dicke auf, und wird sehr hart, welches bey der zweyten Art nicht so stark geschicht. Die erste Art ist sehr gefährlich, wie dann unter andern Valentini in prax. infall. p. 375. schreibt: daß sie, wann sie 7. Tage anhalte, den Kranken tödte. Andere aber verschieben diese Gefahr auf den 13ten Tag, wo sie in einen Schlummer fallen, und sterben sollen.

Die zweyte Art ist zwar auch nicht ohne alle Gefahr, aber nicht so sehr als die erste. Die erste Art habe ich in meiner Praxi nicht unter Händen gehabt, ob ich gleich in einem Monat 200. Kranke gezehlet. Von der Letztern aber habe ich bey einem vornehmen Podagrico einen casum gehabt. Dieser ließ in einigen Tagen keinen Urin. Es wurde daher ein Chyrurgus berufen, welcher nach öfterer application eines catheters, keinen Tropfen wegbrachte, daher wollte er auch nicht glauben, daß es eine ischurium spurium gebe, und hielte mir ganz verwegen das Gegentheil, zumal sich seine vermeinte Wissenschaft nicht so weit erstreckte, den Unterschied zu wissen. Der Patiente blieb indessen munter und aufgeräumet, klagte auch

auch nicht sonderlich. Indessen richteteten alle inner- und äusserliche Mittel nichts aus, bis an den 12ten Tag, da ich dann anstatt der Medicin dem Kranken riethe, Sälzer Wasser, mit wenig guten Mosel- oder Rhingauerwein zu trinken. Des Abends um 10. Uhr schickte er mir durch einen Bedienten, etwa einen Löffel voll Urin, mit wenig blutigem Eyter vermischt. Daher riethe ich, mit dem Sälzer Wasser fleißig zu continuiren. Des folgenden Morgens fand ich ein gut halb Maas, hellen- dem Moselwein gleichen Urin, und folglich gieng der Urin häufig fort, und der Patiente wurde in wenig Tage völlig gesund. Man siehet daß diese letztere Art nicht so geschwind als die erstere tödtlich seye, wo nicht etwa Geschwüre in den Nieren, Blase, oder Urinröhren, den Todt verursachet.

3) Eine andere gefährliche Krankheit am Urin, ist das Urinbrennen (Dysuria). Es ist dieses nicht nur ein überaus schmerz- und empfindliches, sondern zugleich gefährliches Uebel, woran unterschiedene auf das elendeste sterben, die Empfindlichkeit des herben Schmerzens, hat zwar vorn in der Eichel (glande) seinen Sitz, indessen sind die Ursachen davon unterschieden, denn bey einigen kömmt es von venerischen Unreinigkeiten, hingegen auch von Nieren- und Blasensteinen, Grieß, Schärfe des Geblütes, coagulirtem Ge-

Geblüte in den Urinröhren, dicken zähen und scharfen Schleim, Geschwüren und Eyter in den Nieren, oder der Blase. Der Schmerz selbst ist überaus empfind- und schmerzlich, ärger als bey der Strangurie oder Kaltenpisse, nur mit dem Unterscheid: daß bey jenem der Urin in genugsamer Quantität, bey diesen aber nur Tropfenweise, schmerzhaft weggehet. So ist dieses auch selten von langer Dauer, und vergehet oft in wenig Minuten, oder Stunden; Jenes aber dauert oft Wochen, Monathe, viertel- und halbe Jahre, ja! oft bis zum Todt, wie ich dann mehrere gekannt, die daran gestorben, als genesen sind. Ich habe selbst diß Uebel vor 16. Jahren gehabt, und bekam es von geschmieretem Wein, ich schleppte mich auch über 4. Wochen damit, bis es mir nach dem Gebrauch des Sälzer Wassers mit Ziegenmilch, am 5ten Tage, weggieng, da andere Mittel nichts halfen. Nachdem uns aber der Herr Prof. Hähn zu Wien, die herbam uvæ ursinæ dazu angewiesen, so habe ich diß Uebel jedesmal, und zwar in gar kurzer Zeit damit curiret, wovon ich sehr viel casus anführen könnte, wann es hier meine Intention wäre, eine Praxin Medicam zu schreiben. Indessen ist zu merken, daß sich der Schmerz nicht eher äussere, bis man den Urin anfangen will zu lassen, da man dann wohl die Zähne aufeinander beissen kann.

Unter dem Uriniren ist es leydentlich, bey dem Schluß aber desto heftiger. Der Urin selbst führet einen häufigen weissen zähen Schleim ab, wie einen Rotz, welcher sich fest auf den Grund des Nachtgeschirres oder Glases ansetzet, welchen man schwerlich ab- und wegspülen kann. Wann nun dem Uebel nicht bey Zeiten abgeholfen wird, so ermatten die Kranken, nehmen an Fleisch und Kräften ab, bekommen ein schleichend Fieber, und sterben elendig, wann der Schmerz kurz vor dem Tode anfängt aufzuhören, da sie dann in einem matten Schlummer den Geist aufgeben.

Vor 2. Jahren starb mein Collega der Herr Leib- und Landmedicus D. Wolpert, ein junger Mann, an dieser Krankheit, nachdem er über ¼ Jahr daran zu Bette gelegen. Ich besuchte ihn zuweilen aus Freundschafft, und fand ihn jederzeit ohnmächtig, daß er kaum reden konnte. Nach dem Tode ist er eröffnet, da man dann die linke Niere dermassen geschwollen und geschworen angetroffen, daß sie bis 5. Pfund gewogen. Der linke urether, ist Daumens dick, und sehr hart gewesen. Die Blase dermassen von der scharfen Materie durchfressen, und zerlöchert, als wäre sie mit Schroot durchschossen gewesen. Bey einem gewissen Geistlichen, der an diesem Uebel starb, war die ganze Gegend circa genitalia schwarz, und vom Kaltenbrand angegriffen, so daß kein

Mit-

Mittel zur Rettunge übrig war. Doch habe ich durch den Gebrauch der uvæ ursinæ nach der Zeit alle, die dieses Uebel gehabt, durch göttliche Gnade curiret.

4) Das Blutharnen, oder Blutpissen, (mictus cruentus) ist eine gefährliche Krankheit, besonders alter Leute, zumal es bey jungen fast nicht angetroffen wird, es komme dann von äusserlichen Ursachen her. Man lese hierüber des Alberti Dissert. de mictu cruento. Dieses Uebel kömmt gemeiniglich bey noch muntern, lebhaften und starken Leuten vor, die zu der gülden Ader incliniren, dabey eine gar zu nahrhafte Diät halten, viel Gewürz brauchen, viel Wein trinken, dem Bradtewein stark ergeben sind, vehementen Gemüthsbewegungen Platz geben, stark reiten, und übermäßig der Veneri opfern. Dieser Zufall tödtet nicht gleich, sondern stellet sich mehrmal ein, da dann auf die Letzt die Kranke nach und nach auszehren, ein schleichend Fieber bekommen, und als ein Licht ausgehen, da sich dann in den Theilen, die mit den Nieren, Blase, und Urinröhren Gemeinschaft haben, der Kaltebrand äussert.

Rare Observationes.

1) Von einem ungeheuer grossen utero.

Eine Wittib zwischen 40. und 50. Jahren, vermerkete an sich nach und nach eine Aufschwellunge des Unterleibes, daher glaub-

te sie wassersüchtig zu seyn, wobey sie sich aber jederzeit im übrigen frisch und wohl befund, und über nichts klagte, ausser daß sie nach einer üblen Diät, zuweilen von einer Colique geplaget wurde, welche doch nach einiger Medicin gleich wieder übergieng. Indessen wurde der Leib innerhalb 2. bis 3. Jahr ganz unförmlich groß, und dicke, daß er wie ein kleiner Bienenkorb herunter hieng. Zuletzt bekam sie eine vehemente Coliq, die sich auf keine Weise wollte heben lassen, sondern sie starb nach wenig Tagen daran. Weil man nun die entsetzliche Dickigkeit des Leibes nicht begreifen konnte, zumal ich kein einzig Zeichen einer Wassersucht bey ihr fand, so ließ ich sie nach dem Tode eröffnen. Wie nun die musculi abdominis durchschnitten waren, so äusserte sich ein dicker fleischigter Klumpe, welchen man nicht beurtheilen konnte, was es seyn mögte? Der Chyrurgus schnitte demnach 3. bis 4. Finger breit tief hinein, aber auch daraus konnte man noch nichts eigentliches beurtheilen, weil in der Gegend keine fleischigte Theile sich finden. Indessen zweifelten wir: Ob es nicht vielleicht der geschwollene uterus seyn mögte? Wir schnitten also den ganzen Klumpen heraus, da wir dann fanden, daß es der uterus war, und die Substanz desselben war durchgehends über einer starken Handbreit dicke. Wie er nun ausgeschnitten, und ge-

gewogen wurde, so wog er 33. gemeine Pf. Die umliegende Theile aber waren vom Kaltenbrande angegriffen, welcher dann den Tod verursachet hatte.

2) Von 2. unvollkommenen Hermaphroditen.

Es fand sich hier, dem Ansehen nach, ein arm Mädgen, von 18. bis 19. Jahren, welches bettelte, und vor den Thüren mit Singen sein Brod suchte. Hiervon erbreitete sich ein Gerüchte, daß es kein Mädgen, sondern ein Knabe wäre. Daher liesse es die geistliche Obrigkeit zu Verhütunge eines Scandali, in Sicherheit, auf das Zuchthaus bringen, da ich dann mit dem seel. Landchyrurgo Herrn Mast beordert wurde, diese Person gründlich zu visitiren, und darüber zu berichten. Wir fanden also primo intuitu, solche äusserliche Zeichen, daß man hätte meynen sollen, daß es eine Weibsperson wäre. Dann der cunnus war von Grösse, cum crinibus circumdatus, wie bey vollkommenen Weibern, nach Sondirunge der Höle aber, war dieselbe nicht tiefer, als das vorderste Glied eines Fingers, tiefer aber war alles verschlossen. Ober dem Cunno aber fand sich ein förmlich männlich Glied, von ziemlicher Grösse, wie ein penis seyn muß, doch mit dem Unterscheid, daß derselbe nicht durchlöchert, sondern zugewachsen war, wie ein Finger. Zu beyden Seiten des Cunni, fand sich ein ziemlich starker testiculus,

mit einer Röhre, welche in den Cunnum gieng. Davon sagte die Person: daß zuweilen dadurch eine Feuchtigkeit flösse, wie Eyerweiß, welches dann Zweifelsohne eine materia spermatica gewesen, die in den testiculis præpariret worden. Dabey hatte sie auch jederzeit mehr Vergnügen mit Weibesleuten, als Mannspersonen; umzugehen. Wie nun sexus masculinus einen merklichen Vorzug præ fœminino hatte: Als declarireten wir: daß diese Person mehr pro viro als fœmina zu halten seye. Daher verordnete die geistliche Obrigkeit: daß diese Person, künftig für männlich sollte gehalten, und in Manneskleider gekleidet werden. Welches, nachdem es so geschehen, diente derselbe als Laquai bey einer Herrschafft, bis er sich weiter in die Frömde begeben.

Der zweyte casus eräugnete sich auch hier im Lande, im Jahre 1771, da ein Bauer sich ordentich, mit einem vermeinten Mädgen, verheyrathete. Wie aber der Bräutigam mit seiner Braut zu Bette gegangen war, so fand er nicht, daß er sie als seine Frau behalten konnte, sondern verlangte von der geistlichen Obrigkeit geschieden zu werden, um eine, zum Ehestande tüchtige Person, heurathen zu dörfen. Nun wurde die Visitation nicht wie gebräuchlich, den Medicis, sondern zweyen erbaren Frauens anvertrauet, welche referirten:

ten: daß sie die Person auf eben gleiche Weise, wie die vorige beschrieben ist, angetroffen hätten, nur mit diesem Unterscheid: daß sie nur einen testiculum, an einer Seite, gefunden hätten. Hierauf ist die Person, ohne weiter eine Beurtheilunge zu erwarten, weggereiset, worauf das Gerüchte gieng, daß sie in einem benachbarten Lande, Kriegesdienste genommen hätte.

Ob sich nun bey diesen casibus das alte Räthsel, Ælia, Lælia, Crispis, nicht in etwa könne ausgeleget werden, lasse ich scharfsinnigen zu beurtheilen über.

3) Von der herrlichen Eigenschafft der Bittersüßwurzel (Dulcamara, oder Solano scandente) steigenden Nachtschatten, oder wilde Stickwurzel, in der Gicht, Huftweh, und anderen Krampfkrankheiten. Es wächset dieses Kraut am liebsten in Büschen an Bächen, oder Wassergräben, auch dicken dunkelen Hecken, Es hat dunkelgrüne Blätter, fast wie die hedera arborea, wächset oft Mannes hoch, mit dunkel purpurn kleinen Blümgens, welche Traubenweise ein Sträusgen formiren, woraus kleine rothe Beerlein wachsen, welche sehr saftig sind, schmecken etwas wiederlich, die Wurzel schmecket süß, doch auch ein wenig bitter, wovon sie dann auch den Namen hat. Man schreibet diesem Kraute zwar unterschiedene gute Eigenschaften zu, doch findet man

kaum jemand, der es in der Gicht anrühmet, ausser daß Zornius in seiner Botanol. Med. p. m. 271 aus Joh. Wyeri Tractatu Germanico: von den Varen schreibet, daß er zu finden seye, im Scharbocksspiegel, gedruckt zu Nürenberg 1659; wie auch in Miscellan. Henric. Smet. Lib. 3. Epist. II. pag. 237. In Westphalen, machen sie einen Trank, von diesem Kraut, und Wurzeln, und curiren glücklich damit die laufende Varen. Nun ist es känntlich, daß die gemeinen Leute, die Gicht Varen heissen, und mit Segensprechen, und Mißbrauch des Namens Gottes, zu curiren suchen, wovon ich selbst ein Exempel, an einem Thüringischem Kaufmann, in meinem elterlichen Hause gesehen habe, womit es folgendermassen zugieng: der Kaufmann hatte schon lange Zeit entsetzliche Schmerzen an dem linken Kiefer, wofür er weder Tag noch Nacht einen Augenblick Ruhe hatte. Es hatte nicht nur ein jeder Mittleyden mit des Kranken Elend, sondern ein jeder beurtheilete den Schaden nach seiner Phantasie; dann der eine hielte es für dis, der andere für jenes. Viele aber kamen auch darinn überein; daß es nichts anderst als die Varen seyn müsten, weil gar keine Medicin die geringste Linderunge, geschweige Besserunge verschaffen wollte. Da nun wurde ein alt Bettelweib in Vorschlag gebracht, die sich auf das Varen segnen verstün-

stünde. Dieses Weib hatte dabey den Namen, daß sie eine Zauberinn wäre, daher wollte auch der Kranke nichts mit dem Handel zu thuen haben. Da ihm aber von unterschiedenen gesagt wurde, daß alles in Gottes Namen geschähe, so entschlosse er sich endlich zu der Segnunge, und das alte Weib wurde berufen, welche dann 1. Pf. Bley, einen Tiegel zum Schmelzen, ein Geschirr mit rein kalt Wasser, und eine Hechel begehrete, welches ihr dann auch gereichet wurde. Darauf wurde das Bley geschmolzen, das Geschirr mit dem Wasser wurde auf den Tisch gesetzt, und der Kranke muste den Kopf über das Wasser so legen, daß die kranke Seite oben lag. Darauf muste der Kranke das Weib fragen: Was wollet ihr? da antwortete das Weib: Ich wil segnen: Fr. Was wollet ihr segnen? Antw. Ick wil de Varen segnen: Fr. Was wollet ihr dann für Varen segnen? Antw. de gahen Varen, de staen Varen, de sitten Varen, de liggen Varen, de rien Varen, de fahren Varen, de wacken Varen, de schlapen Varen, de eten Varen, un de trinken Varen. Frau Was wollet ihr dann nun thuen? Ick wil geten. Darauf setzte sie das Geschirr dem Kranken auf die schmerzhafte Seite des Kopfes, so daß die Hechelzähne auswärts stunden, und sagte: Ick gete de Varen, im Namen Gottes des Vaders,

un

un des Suhnes, un des heil. Geistes. Worauf sie das geschmolzene Bley durch die Hechelzähne, in das Wasser goß. So bald nun das Weib das Bley besahe, so sagte sie sogleich: Herr! et siet kene Varen. Dieses äusserte sich auch, daß das Weib die Warheit gesagt, denn der Kranke reisete auf Oßnabrück, und starb daselbst über einige Zeit, da sich dann nach dessen Tode befand, daß die maxilla von einer carie zerfressen gewesen, welche ihm den Todt verursachet.

Ein anderer casus war folgender: Im Amte Wewelsburg, hielte sich ein Schweinhirte auf, der wegen Alters (zumal er beynahe 100 Jahr alt war) die Schweine nicht mehr hüten konnte, sondern vor den Thüren sein Brod bettelte. Dieser curirete die Gicht, und besonders das Huftweh, mit einem gewissen Trank, dessen er dann den Kranken ½ Maas auf einmal eingab, worauf sie ganz rasend wurden, welches dann eine bis 2. Stunden lang anhielte, worauf ein Schlaf und starker Schweiß erfolgte, nach welchem die Kranke gleich aller Schmerzen loß, frisch und gesund waren. Nun begab es sich, daß eine Frau, welche lange krank gewesen, zuletzt sehr grosse Rückenschmerzen bekommen. Wie nun der Schweinhirte vor dem Hause gebettelt, und die Frau solches gehöret, so begehret sie denselben, ihr seine Medicin für ihre

Rü-

Rückenschmerzen zu geben, da er ihr dann ½ Maas seiner decocti eingegeben, worauf sie angefangen zu rasen, auch so 24. Stunde in der Raserey ohne Nachlaß geblieben, und gestorben. Nachdem nun dieser Todesfall, als verdächtig an hiesige Hochfürstl. Regierunge berichtet wurde, so wurde ich mit unserm Land-Chyrurgo hingeschickt, um das cadaver legaliter zu visitiren. Es war aber schon der 4te Tag nach dem Tode, als die Visitation geschahe, da der Körper nicht nur in starker Fäulunge war, sondern auch entsetzlich stank, nach eröffneter Brust fanden wir die Lungen durch und durch voller grossen und kleinen Geschwüre. deren einige grösser wie Taubeneyer waren, und einen sehr stinkenden Eyter enthielten. Desgleichen fanden wir auch sowol an Grösse, als an Menge, in der Leber, wie wir nun den Magen untersuchten, so konnten wir ganz deutlich sehen, wie weit der genommene Trank denselben angefüllet hatte; denn so weit war er voller Daumen dicker heller Blattern, als wenn in selbigem von unten auf bis an die Mitte, vesicatoria gelegen, und solche Blattern gezogen hätten, und dabey schlossen wir unsere fernere Untersuchunge, zumal genugsame Ursachen des Todes gefunden wurden, ohne dem Solano scandente die Ursache eigentlich zuzuschreiben, ob zwar nicht zu läugnen ist, daß durch den unvernünftigen Mißbrauch,

der

der Todt auf eine kurze Zeit beschleuniget worden.

Indessen wurde der Schweinhirte citiret, und befraget: was er der Frau an Medicin gegeben? da sagte er: daß ihn seine Mutter das Geheimniß gelehret hätte, mit einem gewissen Kraute, die Varen zu curiren; Er könne auch viele Zeugen beybringen, die er mit der nemlichen Medicin, und in gleicher Quantität, sicher curiret hätte. Hierauf muste er das Kraut holen, dessen dann in der Gegend sehr viel wächset. Und also brachte er eine Handvoll von dem Solano scandente, mit Wurzel, Kraut und Blumen, und sagte dabey: daß er eine solche Portion klein schneide, mit einem halben Maas Dünnebier koche, und auf einmal eingebe, worauf er weiter nichts zu geben nöthig hätte, zumal davon seine Kranke in weniger Zeit aller Schmerzen entlediget würden: ohne einigen darauf erfolgenden Schaden.

Hierauf wurden 2. erbare Männer citiret, welche von ihm am Huftweh, waren curiret worden. Der erste sagte aus: daß er lange Zeit grosse Schmerzen im Kreutze gehabt hätte, wobey er sich nicht biegen können, sondern wann er etwas von der Erde hätte aufheben wollen, so hätte er sich auf ein Knie niederlassen müssen. Da es ihm aber unerträglich geworden, und zu lange gewähret hätte, so

hätte

hätte er von dem Schweinhirten einen Trank, von einem halben Maas, auf einmal eingenommen, worauf er über ein wenig rasend toll geworden, daß er alles im Hause hätte ermorden und todtschlagen wollen, welches dann über 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden gewähret, worauf er in einen tiefen Schlaf gefallen wäre, worunter er überaus stark geschwitzet. Wie er aber aufgewachet wäre, so hätte er von der Stunde an: bis dahin weiter nicht das allergeringste von seinem Uebel gespühret, noch empfunden, sondern wäre von der Zeit an Gottlob, frisch und gesund, welches er also des Schweinhirten Medicin zu danken hätte.

Der andere Zeuge bezeugete alles obige, mit gleichen Umständen, daß er ebenfalls dasselbige Mittel, bey gehabten malo ischiatico gebraucht hätte, nur mit diesem Unterscheid; daß er sich nicht getrauet hätte, die ganze Portion, sondern nur die Halbscheid zu nehmen, aus Forcht, daß er zu stark davon rasen mögte. Dem ohngeachtet wäre er über eine Stunde lang rasend gewesen, da er dann eingeschlafen, und nach einem starken Schweisse, weiter von seinem Uebel nichts gespüret, auch nichts nach der Zeit davon empfunden hätte, sondern wäre bis dahin frisch und gesund. Dabey nennete er sehr viele andere, die an demselbigem Uebel, von dem Schweinhirten, auf gleiche Weise, wären geholfen worden, ohne die

geringste übele Folgen. Diese glaubhafte Zeugnüssen brachten mich auf die Gedanken: daß allerdings in diesem Kraute eine specifique Eigenschaft, gegen die Gicht, Huftweh, und andere spasmodische Krankheiten, stecken müsse, wann man es moderater, und in leidentlicherer Quantität brauchen würde.

Es fand sich auch gleich eine Gelegenheit an die Hand, den Versuch damit zu machen, da ein junger Mensch von ohngefehr 26 Jahren das malum ischiaticum, mit unerträglichen Schmerzen hatte, wobey er sich weder regen noch bewegen dorfte, noch konnte. Ich ordinirte ihm daher einige Kräuter zum Thee, wozu ich eben so schwer von der Rad. dulcamara mischte, als die Kräuter ausmachten, und ließ ihm 2mal täglich 4. Tassen, warm, davon trinken, worauf ein gelinder mador, und weiter keine Raserey erfolgte, wovon er dann nach 4tägigem Gebrauch völlig besser war.

Eine vornehme Frau, welche oft von der Gicht angefochten wurde, bekam kurz hernach ein sehr schmerzhaftes Huftweh, welche nach dem Gebrauch desselben Mittels, innerhalb 4. Tagen völlig befreyet wurde.

Nach der Zeit gab es mehrere, und zwar viele Gelegenheiten, sowol in der Gicht, als dem Huftwehe, den Effect dieser Medicin zu erfahren, und zwar mit erwünschtem Erfolg. Daher wurde ich auch kühner, das Medicament

ment in stärkerer Dosi zu geben. Anfänglich setzte ich noch eine halbe: nachgehends eine ganze Unze, zu den vorigen speciebus, zumal ich nicht nur einen unfehlbaren Effect, aber nicht die geringste Spur einer Raserey observirte.

Nun glaube ich gar wol, daß der Effect dieses Krautes von ungleich herrlicherm Effect seyn würde, wann man dasselbe mit Blumen, Kraut und Wurzeln, ganz frisch, in einer vernünftigen, und gemäßigten proportion abkochen, und geben würde, zumal es deswegen einer Vorsicht bedarf, da man bey der exenteration des Cadavers oben bemeldeter Frau, angemerket, daß der unvorsichtige, und überhäufte Gebrauch, im Magen Blattern gezogen hatte, zum Zeichen, daß in demselben ein blasenziehendes, scharfes Salz stecke. Und daher habe ich mich auch bisher noch nicht getrauet, vom frischem Kraute, die Proben zu machen, welche ich also anderen zu fernerer Experienz überlasse und empfehle, da ich doch gesonnen bin, den Versuch damit zu machen. Hierbey muß ich noch erinnern, daß ich denen Kranken, bey diesem Thee, nach der Zeit so wol, als vorhin, habe Morgens und Abends, ein Pulver gegeben, wovon die Basis aus den Lumbricis terrestribus, und Lap. percar. nebst einigen absorbentibus, cum Nitro gegeben, besonders, wann ich eine Wallunge im

im Geblüte verspüret, und wovon ich eine mäßige Düftunge abwarten lasse, worauf die Kranken gleich eine herrliche Erleichterunge empfinden, und in kurzer Zeit völlig besser worden sind.

4) Von einem wunderbaren Effect der herbæ Arnicæ.

Ich finde diese Observation, um desto dienlicher hier beygefüget zu werden, da diese Abhandlunge eigentlich für die Herrn Pastores auf dem Lande heraus gegeben ist, welche sehr oft Gelegenheit haben, ihren Pfarrkindern, daraus guten Rath zu geben, zumal dergleichen Zufälle, worinn dieses Kraut allen andern Mitteln vorgehet, sich häufiger auf dem Lande, als in den Städten begeben, und wo man selten einen rechtschaffenen Feldscher, und keinen Arzt antrifft, der dem Verunglückten Landmanne Hülfe reichen kann, der es doch am meisten bedarf, wo er nicht oft die Zeit seines Lebens elend, oder ein Krüppel bleiben müste.

Es hat dieses Kraut viele Namen bey denen Botanicis, doch ist der bekannteste, und gewöhnlichste Arnick, oder Arnickkraut. Auf Latein heisset es Arnica, Alisma, Calendula alpina, ptarmica &c. Auf Deutsch: Arnick, Wolferley, Fallkraut 2c. Es wächset auf Bergen, Wiesen, und Wäldern. Die Blätter sind fast, nebst den Blumen, dem Aland gleich,

gleich, dann die Blätter sind oft einer Hand-breit groß. Es wirft einen hohen Stengel von 1½ bis 2. Fuß hoch, worauf gelbe Blumen, wie Alandsblumen, oder Ochsenaugen-Blumen gestaltet sind. Es fånget im Majo an zu blühen, und blühet fast den ganzen Sommer durch. Es vermehret sich theils durch seine zåserigte Wurzel, theils auch durch seinen Saamen. Es wächset in meinem Garten beym Hause, worinn ehedessen die kayserliche reitende Post gehalten worden, da es dann denen Postilions, die etwa mit den Pferden gestürzet sind, gegeben, und damit curiret worden. Uebrigens wächset es in dieser Gegend sehr wenig, da mir sonst berichtet worden, daß es um desto håufiger in der Wetterau, bey ganzen Wäldern voll, wachsen soll. Das Kraut sowol, als die Blume und Wurzel, hat einen scharfen, bittern, und durchdringenden aromatischen Geschmack. Dahero zertheilet, wärmet und trocknet es sehr kräftig das geronnene Geblüte, und ist es ein allgemeines kräftiges, und unfehlbares Mittel, in allen Schäden, die vom Fallen, Stossen, Quetschungen, Schlägen, Verstauchen, Verrenken, Wehthuen in schweren Heben, oder Tragen 2c. und allen äußerlichen Gewaltthätigkeiten herkommen. Daher nennet es Fehrius: Lapsorum panacea, ein allgemeines Hülfsmittel der Gefallenen. Es

M hat

hat überdieses ganz besondere Eigenschaft, und noch mehrere herrliche Tugenden, denn es reiniget das Geblüte, treibet den Schweiß, Urin, und monathliche Zeit. In Brustbeschwerden, besonders bey dem Blutspeyen, habe ich herrliche Würkunge gespühret, und folglich ist es den Schwindsüchtigen sehr heylsam. Besondere Nachrichten von den herrlichen Eigenschaften findet man in den actis Medicor. Berolinensium, mit schönen observationibus, im 1sten Tom. Man lese zugleich des Bœcleri cynos: mat. Med. Sim. Pauli quadrip. botan. Geoffroy &c. und andere, so findet man, daß sie alle aus einem Tone reden. Sogar bey dem Viehsterben, und andern Krankheiten des Viehes, soll es herrliche Dienste thuen, wenigstens schades es ihnen nicht. Die Blumen haben mit dem Kraute einerley Eigenschafft, nur daß sie ein wenig schwächer sind, als das Kraut selbst.

Der Gebrauch dieses Krautes ist einfältig, zumal man dessen sich nur als einen Kräuterthee bedienet, und 2mal täglich brauchet. Da es aber, wann der Thee zu stark gemacht, oder allein von dem Kraute getrunken wird, leicht ein Erbrechen verursachen kann, so will ich die Art des Gebrauchs anhero setzen: z. E.

Man nehme von dem in der Luft (aber nicht in der Sonne) gedörretem Kraute eine mäßige Hand voll.

Erd=

Erd-Epheu. Hedera terrestris.
Salbey,
Betonien Blätter,
Ehrenpreiß,
Arnickblumen, von jedem so viel man zwischen spitze 3. Finger fasset,
Anissaamen 1. Quent. schneide es gröblich klein, nimm zu einem Ort Wasser so viel Kräuter, als man zwischen 3. Finger fasset, laß es 3. bis 4. Vater unser lang kochen, und trink Morgens 3. bis 4. Tassen voll, mäßig warm mit, oder ohne Zucker, und Milch.

Des Nachmittags um 4. Uhr verfertiget man eben eine solche frische Portion, und trinket es. Hiebey ist nun ganz besonders zu merken: daß, wann die Kranken diesen Thee trinken, so empfinden sie in den ersten Tagen an dem leydenden Orte, neue Schmerzen, welche denen ersten, da sie den Schaden bekommen haben, nicht nachgeben. Wann nun gleich der Schade einige Tage schon gewähret hat, und daß die Schmerzen auch in etwa gelindert sind, so erreget doch der Gebrauch, die ersten Schmerzen wieder, woran sich aber der Kranke im geringsten nicht kehren, sondern mit dem Gebrauch um desto fleißiger fortfahren muß, da dann täglich die Schmerzen anfangen abzunehmen, und der Schade desto unfehlbarer gründlich geheilet wird, wann er gleich Anfangs ein noch so gefährliches An-

sehen hat. Daß dieses Kraut an den leydenden Theilen, Schmerzen verursachet, ist ein Zeichen, daß es alle, in Unordnunge gebrachte Theile, in Geschwindigkeit durchdringet, die gestockten Feuchtigkeiten resolvire, die geschwächten stärke, und die verletzten heyle. Ja! wann von langen vorhergehenden Schäden, noch nicht alles wieder in Richtigkeit ist, so greift es solche von neuen an, und hebet sie gründlich: wie aus der ersten Observation zu ersehen seyn wird.

Eines hiesigen Domherrn Jäger, hatte das Unglück, daß ihm bey Abladunge eines Fuders Holzes, ein groß Stück auf die Brust dermassen fiel, daß ihm das Blut aus dem Halse sprang, wobey er nicht nur sehr grosse Schmerzen, sondern eine starke Engbrüstigkeit hatte: Ich ordinirte ihm daher den Thee von der Arnick, nach dessen Gebrauch er in kurzer Zeit, nicht nur völlig wieder restituiret wurde, sondern mir dabey erzehlete: wie er vor 15. Jahren von einem Pferde, stark vor die Brust geschlagen wäre. Nun hätte er zwar, seit der Zeit, von seinem Schaden weiter nichts gespüret, bis er angefangen habe den Thee zu trinken, da er dann auf der Stelle, wo ehedessen der Schlag geschehen, accurat einen Schmerz, in Form eines Hufeisens empfunden, welcher sich dann nach dem ferneren Gebrauch, völlig verlohren hätte. Dieses ist ein

un-

unfehlbares Zeichen, daß auch die ältesten Schäden, die von äusserlicher Gewalt hergekommen sind, von diesem Kraute geheilet werden. Man siehet und höret oft, daß Leute ungesund, und unvermögend sind, wann sie in der Jugend durch obige Zufälle unglücklich worden, und nicht arbeiten können. Diese kann man durch dieses Mittel, durch göttliche Hülfe, wieder zurechte bringen, wovon ich mehr Exempel habe.

2) Ein alter Mann fiel vor 1½. Jahr vom Boden, auf den Kopf, auf eine Dehle, die mit Steinen besetzet war. Anfänglich glaubte man, daß er todt wäre. Wie man aber noch einige Zeichen des Lebens an ihm fand, so kam dessen Sohn zu mir, dem ich dann aus meinem Garten, die frische Arnick gab, mit dem Unterricht, wie er solche seinem Vater gebrauchen sollte. Nach kurzer Zeit wurde er völlig davon wieder hergestellt, und ist itzo frisch und gesund, daß er wieder seiner Profeßion nachgehet.

3) Ein Schmidt wurde von einem Pferde, mit beyden Hinterfüssen, da er es beschlagen wollte dermassen geschlagen, daß ihm das Blut häufig zum Halse hinaus stürzte. Nach einer Aderlaß, gab ich ihm den Thee, doch mit Verwarnunge: daß, wann er anfänglich mehr Schmerzen spürete, den Thee deßfalls nicht auszusetzen. Er wurde also bald

wieder völlig besser, doch bekannte er: daß, wann ich ihm nicht zuvorgesagt hätte, daß er anfänglich mehr Schmerzen empfinden würde, so hätte er gleich den Thee zum Fenster hinaus geworfen.

Hundert Exempel könnte ich auf gleiche Weise anführen, und mit Zeugen bekräftigen, wann es der Raum hier zuliesse. Genug, daß man diesem Mittel mit Recht das probatum est beysetzen kann.

Untersuchunge,

Was von dem menschlichen Urin besehen, in Krankheiten, zu halten seye?

Es giebt unter den Medicis einige, die gar nichts auf den Urin zu besehen halten, und sich denselben nicht einmal zeigen lassen, vielweniger daß sie sich die Mühe geben sollten, denselben zu besehen, sondern die Leute damit von der Hand weisen, mit Vorgeben: daß man daran nichts sehen, noch weniger davon etwas beurtheilen könne, weil er oft die Medicos betröge; zudem von Speise und Trank öftere Veränderungen annehme. Man fände auch einen merklichen Unterscheid nach den Jahreszeiten daran. Auch die Temperamenta machten einen Unterscheid darinn, daß man also keinen sicheren Verlaß davon haben könnte, u. s. w.

Es ist auch dieses zum Theil richtig, aber daraus folget doch nicht, daß es ein ganz unnützes, und betriegliches Werk seye, in Krankheiten denselben zu besehen, da die tägliche Erfahrunge lehret, daß man öfter das Schicksal der Kranken daraus beurtheilen kann. Daher folget nicht: der Urin trieget zuweilen, ergo: trieget er allezeit! nein! wir haben auch gewisse und untriegliche Zeichen, aus dem Urin, bey Krankheiten, etwas unfehlbares zu erkennen, und daraus vorzusagen. Denn ob die Urine gleich in morbis chronicis nicht jederzeit das Schicksal der Kranken anzeigen, noch, daß man die Krankheit eigentlich daraus nach ihrer specie, erkennen sollte, so giebt uns der Urin darinn doch ein grosses Licht, von der Beschaffenheit des Körpers, und der Säfte, welches einem in der praxi, eine ziemliche Erleichterunge giebt.

Einige wenige Exempel anzuführen, so ist ja kein unfehlbarer Zeichen in der Gelbsucht, als der Urin, nachdem er trüb und gesetzt wird, oder da er helle und roth bleibt. Oder auch, wann er schwarzbraun wird, und die Schwarzsucht anzeiget, und folglich anderst, als vorhin muß tractiret werden. Wann in der Wassersucht der Urin ein rothes ziegelfärbiges Sediment absetzt, so ist es ein Zeichen, daß man wenig Ehre mit der Cur einlegen werde. Wann in der Hectiq der Urin braun wird, und ein

stark Cinnoberfärbiges Sediment hat, so ist es mit dem Kranken bald zu Ende. Von der Unverdäulichkeit des Magens, giebt der Urin gleichfalls sichere Nachricht ꝛc. Was aber in hitzigen Fiebern für Anzeigen des Todes, oder der Besserunge zu halten, ist in der täglichen Erfahrunge nicht nur bekannt, sondern es haben sowol die alten, als jüngern Medici gewisse Regeln darüber gemacht, und daber findet man die Menge Urinbücher. Wollte man die Erfahrunge dabey zu Hülfe nehmen, so würde es an 1000den Exempeln nicht fehlen, welche das Schicksal der Krankheiten decidiret haben. Nur von dem febre synocha putrida ist bekannt, daß es eine Krankheit von 7. Tagen seye, welche sich am 7ten Tage entweder durch ein starkes Nasenbluten, oder einen überaus starken critischen Schweiß solviret. Nun kann man am 4ten Tage unfehlbar vorsagen, auf welche Art sich die Krankheit endigen werde. Denn, ist am 4ten Tage der Urin helle, klar und ohne Satz, so kann man ungescheuet vorsagen: daß der Kranke am 7ten Tage ein starkes Nasenbluten bekommen werde, und dieses erfolget unfehlbar. Wird aber der Urin trübe, und setzet einen starken Satz zu Boden, so erfolget am 7ten Tage ein überaus starker Schweiß, worauf die Krankheit sogleich gänzlich nachlässet, und der Kranke befindet sich gleich völlig gesund.

Diese

Diese Krankheit ist hier zu Lande sehr selten, in wärmern Ländern aber, besonders bey jungen Leuten, viel gemeiner. Ich habe deren in meiner 51jährigen Praxi nur 2. solcher Kranke gehabt, und da ich dem einen das Nasenbluten am 4ten Tage prophezeyete, so hatten die Eltern darauf nicht reflectiret. Wie aber am 7ten Tage das Nasenbluten stark ankam, so schickten die Eltern einen Botten über den andern, daß ich eiligst kommen mögte, widrigenfalls, würde sich der Kranke zu Tode bluten. Ich ließ ihnen aber entbieten: daß ich zwar kommen würde, indessen sollten sie ohne Sorge seyn, und ja das Bluten nicht hemmen, wie sich dann endlich das Blut stillete, und der Kranke stund sogleich darnach auf, empfand weiter nichts, spatzirete in der Stube, und des folgenden Tages im Hause herum. Hieraus inferire ich nur, daß das Urin besehen von gutem, und grossem Nutzen in denen meisten Krankheiten, besonders in hitzigen Fiebern seye. Man lese also die alten und neueren Medicos, welche in ihren semiologien diese Materie gründlich abgehandelt haben, so wird man in der Praxi davon den schönsten Nutzen finden.

Was nun diese Medici zu wenig thuen, das thuen andere hingegen zu viel, da sie auf eine markschreyerische Art, alles, bis auf die menschlichen Gedanken, aus dem Urin erra-

then

then und beurtheilen wollen, wovon mir unzahlbare lächerliche Hocus pocus-Possen, und Betriegereyen bekannt sind, wovon man ein ganzes Buch anfüllen könnte. Rechtschaffene, und vernünftige Medici, lassen sich in solche Betriegereyen nicht ein, ob ihnen gleich von dem unwissenden Pöbel, Bauren, alten Weibern, Juden und Phantasten, zum öftern zur Versuchunge solches angemuthet wird, sondern es mißbrauchen diese herrliche Wissenschafft nur Markschreyer, Landstreicher, Bauren, Juden, alte Weiber, arme Betrieger, die den Zigeunern gleich allerley Prophezeyungen daraus den einfältigen Leuten weis machen, und sie schändlich betriegen, woran dann solche betrogene Leute selbst Schuld sind, und betrogen seyn wollen. Man verzeyhete es noch wol dem dummen gemeinem Volke, wann sich nicht auch öfter vornehme und kluge Leute von solchem Gesindel etwas weiß machen, und betriegen liessen. Hiervon will ich nur ein Exempel von einem grossen vornehmen Herren anführen: da sich hier ein Markschreyer berühmte, wie er nicht nur das Schicksal eines Menscheu aus der Punctierkunst, als aus dem Urin beurtheilen könnte. Oben gemeldeter Herr setzte ihn auf die Probe, und schickte ihm seinen recht gesunden Urin, mit dem Bedeuten seine Beurtheilunge daraus schriftlich von sich zu geben, welches denn

auch

auch geschahe. Unter andern allgemeinen Lügen vom scharbockischen Geblüte, verstopfter Milz, Lunge, und Leber rc. hatte er hineingesetzt: daß besagter Herr, da er auf der Reise nach Rom in Italien, eine entsetzliche Forcht für einem Schlagfluß gehabt hätte. Hierauf gestund mir der Herr: daß es auch geschehen wäre, doch hätte er niemalen einem Menschen auf der Welt, diese seine Furcht entdecket: Also müste dieser Kerl, entweder ein Zauberer, oder ein kunstvoller gelehrter Mann seyn. Hierauf replicirte ich: Ich halte, daß er von beyden nichts seye, quia detur tertium, sondern ein Betrüger. Denn, wann man 100000 Menschen fragen würde: Ob sie nicht jemal Forcht für einen Schlagfluß gehabt hätten? So werden es gewiß mehr als 99000. gestehen, daß es wahr seye, folglich kann man ein solches fast allen Menschen, auch ohne ihren Urin zu sehen sicher sagen. Wie dann das gemeine asylum ignorantiæ bey solchen Idioten mit vorne im Stalle, von schorbütischem Geblüte, verstopfter Milz, Leber, und Lungen, stehet, anderer lächerlichen Lügen und Windmachereyen zu geschweigen.

Gleichwie aber ein Mißbrauch den wahren Gebrauch nicht aufhebet, so ist es gar nicht zu läugnen, daß eine gründliche semiologische Wissenschafft aus dem Urin zu sehen, in der praxi medica, und langwieriger observation, ein

ein grosses sowol in der diagnosi, als prognosi, folglich auch in praxi, beytrage. Da heisset es: Medium tenuere beati. Denn ganz verwerfen ist Thorheit, oder zeiget eine Unwissenheit an. Alles aus dem Urin sehen, und vorsagen wollen, schmecket nach Betrug und Markschreyereyen, welches viele aus Noth, zum Brode thuen. Andere thuen es um sich durch Lügen groß und berühmt zu machen, die meiste Zeit aber riechet es nach dem Bettelsack. Wer demnach die Betriegereyen, und gottlosen Brodkünste, welche mit dem Urin besehen, von gewissenlosen Leuten, practiciret werden, gründlich wissen will, der lese des Engeländers Brians, englischen Wahrsager aus dem Urin; dann dieser hat alle Schelmenstücke und Betriegereyen redlich entdecket; und wer ein Urinprophete und Betrieger werden wil, der braucht nur diesen Tractat zu kaufen, so ist er vollkommen fertig, die Leichtgläubigen zu betriegen, denn da heisset es:

Sæpe rudes, tantum facit ostentatio, doctos;
Sæpius hæc rudibus nomina magna dedit.

Ein Tölpel, dem es nicht an Wind und Worten fehlet,
Wird von dem Pöbel leicht Gelehrten zugezehlet

Oder:

Wer nur brav lügenhaft von dem Urin kann schwätzen,
Den pflegt die dumme Welt für hochgelehrt zu schätzen.

Un-

Unter vieler gelehrter Männer Meinunge von dieser Materie, gefällt mir besonders, was der Herr Prof. Friederich Hofmann davon geschrieben hat, in seinen Operi Tom. I. pag. m. 71. Cap. 8. §. 25: Urinæ inspectio Medico valde necessaria, & insignissimi in praxi Medica, usus est, Scholion.

Quemadmodum empiricam illam, ac divinatricem artem imperitorum, ex urina dijudicandi, & specialissima præsagiendi, in totum damnamus, & pro fallaci ignorantia habemus: Ita ejus inspectio perito Medico, magnam utilitatem fœnerat, siquidem hac ipsa non modo constitutionem ac naturam sanguinis & humorum, sed & eorum circulum progressum celeriorem, neque minus partium solidarum, ipsarumque viarum urinalium spasmum, tonum & conditionem cognoscimus, quod ad morbos tam chronicos, quam acutos dijudicandos multum utique facit.

Diese Wahrheit bekräftiget sich auch in der täglichen Erfahrunge, wann man nur genau alles in dem Verlauf der Krankheiten in acht nimmt. Es ist mir mehrmalen paßiret, daß sich die Krankheiten versteckt, und verstellet haben, daß man äußerlich vermeinen sollen, als steckte hinter denselben nichts verdächtiges, da hingegen der Urin das Gegentheil verrathen, daß die Krankheit höchst verdächtig seye, wie solches gemeiniglich in denen morbis mali-

gnis

gnis vorkömmt. Wie dann auch das Gegentheil oft vorkömmt, wo dann das alte axioma eintrifft: Urina sana, pulsus sanus, & æger moritur. Die Ursache dessen ist leicht zu errathen; denn, wann der Urin dem gesunden gleichet, besonders in den ersten Tagen, so ist es ein Zeichen, daß die Natur nicht mitwürke, den Gift und Unreinigkeit nicht angreife, resolvire, und absondere, besonders wann dabey der Puls nachläßig und gleichsam im Schlafen ruhig ist, sondern gleichsam verlohren gebe, und keine ausserordentliche Bewegungen unternehme. Dieses nun giebt einem Medico genugsame Gelegenheit an die Hand, wie der Sache zu rathen, und der Natur zu helfen seye ihr Amt wieder zu verrichten, und mit Hülfe behöriger Mittel, den Feind des Lebens, zu überwinden. Also halte ich meines Theils die Besichtigunge des Urines, in allerley Krankheiten sehr dien- und nützlich. Indessen verlache ich diejenigen Scupulanten, die ihren eigenen Urin täglich mit grössester Aufmerksamkeit besehen, und sich allerley lächerliche, anbey oft forchtsame Grillen machen, besonders die hypochondriaci, da sie oft weniger davon wissen, als der Hund von Fasttägen.

Indessen fehlet es auch an einfältigen und thörigten Leuten nicht, besonders unter den Bauren, gemeinen Pöbel und Juden, die da meinen, daß man auch alles, ja! zufällige

Din-

Dinge, aus dem Urine sehen, und erkennen könne, und müsse. Man könnte dieses noch wol erdulden, wann nicht auch dem Ansehen nach vernünftige Leute von diesem Vorurtheile eingenommen wären, wodurch sie ihre Schwachheit verriethen; wie mir dann vom Lande sehr oft von Kranken pur allein, ohne die geringste Nachricht, der Urin geschicket worden, um daraus zu errathen, wer, oder wie jemand krank seye? ob es eine Mannes- oder Weibsperson, alt, oder jung seye? sondern die ganze Nachricht bestehet darinn, daß sie schreiben, oder sagen lassen: Anbey kömmt der Urin, von einem Kranken, woraus der Herr Doctor ersehen wird, was ihm fehle, und wie demselben zu helfen seye; und damit Holla! fraget man vernünftig nach den Umständen des Krankens, so ist die Antwort: das wird ja der Herr Doctor an dem Urin sehen, was dem Kranken fehle! ich habe ihn weder gesehen, noch gesprochen. Dieser Thorheiten kommen so viel und läppisch vor, daß einem die Gedult vergehen mögte. Indessen will der Kranke doch Medicin haben! was Raths? etwas muß doch seyn, um den Kranken nicht trostlos zu lassen; da kömmt es dann zuletzt heraus, daß man etwas schickt, so nicht schadet, dem Kranken aber oft aber auch nichts vortheilet, es sey dann, daß sich die Natur per avtocratiam selbst hilft. Indessen geräth es doch sehr

oft

oft, daß einem der Urin einige, doch mehrmalen zweifelhafte Anzeigen der Krankheiten giebt. Wer aber des obbenannten Brians englischen Wahrsager aus dem Urin, practiciret, dem wird es nicht schwer, den Leuten etwas weis zu machen, und zu betriegen.

Damit aber ein jeder sehe, wie unvernünftig und lächerlich, mehrmalen von einem Medico prætendiret werde, etwas aus dem Urin zu erkennen, und zu beurtheilen, will ich nur einige wenige Exempel anführen, die mir in meiner praxi vorgekommen sind, 100. andere zu geschweigen.

1) Ein Küster vom Lande schickte mir seinen Urin, nebst einem Zettel, worinn er sich sehr über Schmerzen und Stiche in der Brust beklagte, mit dem Beyfügen: daß er vor 15. Jahren auf den Ars so stark gefallen, daß ihm der Athem davon wäre stehen blieben. Nun mögte ich den Urin besehen, und beurtheilen: ob vielleicht nicht seine Krankheit von dem damaligen Falle herkäme? mich wunderte noch dabey, daß er aus dem nemlichen Urin nicht verlangte zu wissen, ob er damal nicht vor Angst s. v. in die Hosen gesch = = =. Indessen äusserte sich, daß seine Krankheit in einer pneumonia bestund.

2) Ein Bauer brachte mir auf einen Nachmittag einen ganz gesunden Urin, woraus ich dessen Frauen Zufall beurtheilen sollte. Wie

aber

aber aus dem gesunden Urine nichts zu ersehen war, und ich nicht zweifelte, daß der Frau etwas fehlen müsse, weil sonst der Bauer nicht zu mir gekommen seyn würde. So fragte ich: was seiner Frauen fehle? aber ich bekam keine andere Antwort, als: das würde ich ja wol aus dem Urine sehen! Ich gab mich an das Rathen, und fieng also am Kopfe an, da dann so viel heraus kam, daß der Frau der Kopf wehe thäte, aber darin bestünde die Krankheit nicht. Ich gieng also den ganzen Körper durch, aber ich konnte es nicht treffen. Ich sagte daher: So stehet das Uebel auch nicht zu erkennen, es seye dann, daß ihr mir den Fehler sagt. Da erzehlete der Bauer: daß seine Frau hätte Gerste abgeladen, und davon wäre ihr ein Angel in das Auge gefallen, welches unerträgliche Schmerzen, so wol in dem Auge, als Kopfe verursachte, daher hätte sie ihren Urin in ein Glas lassen müssen, um mir denselben zu bringen, damit ich daraus ihren Zufall erkennen sollte. Wer sollte es wol glauben, daß es solche dumme einfältige Menschen in der Welt gäbe? Einen gleichen dummen Streich erzehlet Roderic. à Castro in Med. polit. pag m. 154. von einem Bauren in Frankreich, da ein Medicus aus dem Urin rathen sollen, daß eine Baurenfrau von einer Bühne gefallen seye! und dieses nicht allein, sondern der Bauer hat

dazu noch wissen wollen, wie viel Tritte hoch sie herunter gefallen seye? wie nun der Medicus etwa auf 12. Tritte gerechnet, so sagte der Bauer: das ist gefehlet! es waren 14. Tritte! Ja! sagte der Medicus: habt ihr mir dann auch allen Urin gebracht, daß nicht etwa ein oder ander Tropfe verschüttet seye? da sagte der Bauer: das könnte wol seyn! darauf replicirte der Medicus: So habt ihr mir die übrigen 2. Tritte verschüttet. Es giebt übrigens besagter Author sowol als Valentini in seiner praxi infallib. den jungen Medicis herrliche Lehren, wie sie sich bey der Beurtheilunge des Urines verhalten sollen.

3) Ein alter Jude auf dem Lande hatte einen cancrum occultum auf der Backe, wovon er auch endlich gestorben. Dieses nun sollte ich ohne andere Nachricht, aus dem Urin erkennen.

4. Eine lächerliche Historie paßirte mir, da mir ein Bauer seinen ganz gesunden Urin brachte, woraus ich nichts kränkliches schliessen konnte. Zuletzt nach langen vergeblichen Rathen kam es heraus, daß ihm das Knie wehe thäte. Wie dieses meine Kindermagd hörete, so lachete sie herzlich über die Einfalt. Indessen kam über einige Tage ein anderer, halb besoffener Bauer, mit seiner Frauen Urin. Wie ich nun eben nicht zu Hause war, so pochete der Bauer, daß mich die Magd eiligst

rufen

rufen mögte, weil ihm an seiner Frau viel gelegen wäre, und daher nothwendig mit mir selbst sprechen müßte. Bey diesem Ungestüm fragte die Magd: ob er dann nicht den Urin von seiner Frau mitgebracht hätte? den wollte sie vorläufig in ein rein Glas giessen, und mich dann rufen. Wie er aber noch ungestümer schreyete, daß er bey mir seyn müste, so sagte die Magd: (in Erinnerunge des vorigen casus) nun, geduldet euch! eure Frau wird ja wol keinen Schaden am Fusse haben, daß ihr so eilfertig seyd? Ha! sagte der Bauer: Mädgen! dich will ja dieser oder jener holen! kanst du das schon aus dem Urine sehen? was wird es dann erst geben, wann ihn dein Herr besehen wird? wie mich nun die Magd nach Haus rief, und ihre avanture erzehlete, so wurde es mir nicht sauer der Frauen Zufall zu errathen, sondern ich sagte dem Bauren: daß seine Frau einen Schaden am Fusse hätte! da sagte der Bauer: Herr Doctor, es nimmt mir gar kein Wunder, daß sie meiner Frauen Schaden aus dem Urine sehen, da ihn die Magd daraus schon erkannt hat. Indessen bestand der Schade in einem alten faulen Geschwüre vor dem Schienbeine.

5) Ein Bauer brachte mir von seinem Nachbar den Urin, ohne ein Wort zu gestehen, was demselben fehle. Ich sagte ihm: daß er mir nicht brauche die Krankheit, sondern nur

einige Zufälle zu sagen, so wollte ich ihm das fernere schon anzeigen. Aber, er wollte mit nichts heraus. Der Urin aber zeigte einen morbum chronicum an, daher sagte ich nur generaliter, daß der Patiente schon lange Zeit her kränklich gewesen seye. Indessen sollte er um destoweniger an meiner Wissenschafft zweifeln, da ich ihm aus seines Nachbarn Urin sagen wollte, was er itzo gedächte. Das soll mich wundern, sagte der Bauer, und fieng an zu meditiren. Darauf sagte ich: ihr denket: das soll mich doch wundern, ob der Doctor auch meine Gedanken wissen wird. Der Bauer verstummete, und sagte endlich: Hole mich der T. es ist wahr, denn eben dasselbe habe ich auch gedacht. Dergleichen ungereimte Dinge fallen in der praxi Medica häufig vor, woran sich aber ein vernünftiger Medicus nicht stöhren muß.

6) Die meiste Schererey von dem Urin zu besehen, und zu beurtheilen, hat man von jungen Ehefrauens, und Huren. Denn, wann jene in den ersten Wochen ihres Ehestandes nicht gleich merken, daß sie schwanger seyen, so muß gleich der Uriu nach dem Doctor gebracht werden, um daraus die Schwangerschafft zu prophezeyen, dann bey jungen Frauens ist gemeiniglich der Vorwitz groß. Sagt man nun: sie seye nicht schwanger, so betrübt man sie; sagt man aber sie seye schwanger, so

kann

kann es leichtlich eine Lügen seyn, und wann sich dann nachgehends das Gegentheil äussert, so wird man als ein Idiote ausposaunet. Daher ist es am vernünftigsten, daß man solchen Frauens sagen lasse: daß es noch zu früh wäre, dergleichen aus dem Urin zu sehen, sie müsse noch in Gedult eine Zeitlang stehen, so würde man sichere Nachricht geben können, dann, indessen äussern sich mehrere Anzeigen etwas mit mehrerem Grunde (doch nicht aus dem Urine) sagen zu können. Mit den Huren hat es schon eine andere Beschaffenheit, und muß man mit denselben weit behutsamer verfahren, wann man versicherte Anzeigen der Schwangerschafft findet, zumal einige es gerne wissen mögten, um den Vatter dahin zu bringen, daß er sie heyrathen müsse; Andere Bestien thuen es nur, um Mittel zu brauchen die Frucht abzutreiben. Ja! sie sind oft so frech, und unverschämt, die Medicos selbst zu begehren, ihnen dazu die Mittel zu verordnen, wie mir selbst dergleichen oft angemuthet worden. Wann ich solche gottlose intention gemerket habe, so habe ich sie nicht trostlos gehen lassen, sondern einige Mittel verordnet, welche die Frucht mehr gestärket und angehalten haben, weil sie anderst zu Juden, Schindern, alten Weibern, und andern Quacksalbern gehen, die darob kein Gewissen haben, um ein Stück Geld willfährig zu seyn

die Frucht abzutreiben. Man thuet also vernünftiger solchen gottlosen Weibesbildern einige unschädliche Mittel zu verordnen, die sie eine Zeitlang brauchen müssen, bis die Frucht so stark wird, daß sie sich nicht mehr abtreiben lässet. Indessen schreibt Zornius in seiner Botalog. med. pag. m. 470. von dem Muscatenblumen-Oel: Dieses Oel, verdächtigen Weibespersonen unter die Purgierpulver gethan, oder sonst beygebracht, verhindert, daß die Frucht nicht werde abgetrieben. Die Erfahrunge lehret es auch, daß es wahr seye. Wie dann auch die Erfahrunge lehret, daß es mit dem pulvere contra abortum vermischet, bey anderen Frauens, die ad abortum inclini-ren, denselben unfehlbar verhindert, wie ich davon Exempel habe, daß Frauens, die mehrmal abortiret, lebendige und vollständige Kinder zur Welt gebracht, wann ich ihnen obige Mittel gegeben habe, wann anbey die benötigte Aderlaß nicht verabsäumet worden. Wie es nun unmöglich ist aus dem Urin eine Schwangerschafft zu erkennen, so giebt er doch in etwa eine vernünftige Anzeige, muthmaßlich daraus zu urtheilen, wann andere Umstände dabey untersucht werden, z. E. wann solche Weibspersonen einen hellen Citronfärbigen, gesunden Urin bringen, dabey über verhaltene menses, Ueblichkeit, Erbrechen, Rückenschmerzen, Widerlichkeit gegen Fleisch, verlohrnen Appe-

Appetit rc. klagen, so zeiget ein solcher gesunder Urin an, daß die benannten Umstände nicht von einer kränklichten constitution herrühren, sondern daß eine Schwangerschafft Schuld daran seye, und dieses hat mir niemal fehl geschlagen. Wann aber der Urin trübe, roth, oder sonst confus ist, und folglich eine kränklichte constititution anzeigt, so ist aus demselben nichts zu schliessen, sondern da muß man andere Umstände mit zu Rathe nehmen, oder eine zweifelhafte Antwort geben, um sich nicht zu prostituiren. Denn was kann ein Urin, der von vorigtägigen Essen und Trinken gemacht ist, wissen, oder anzeigen, daß ein Kind in Mutterleibe seye? da derselbe nur die constitution des Geblütes anzeigen kann!

Es verlangen oft unvernünftige Weiber, nicht nur aus dem Urinine ihre Schwangerschafft zu wissen, sondern prætendiren noch wol dabey, daß man ihnen das Geschlechte sagen solle, ob es nemlich ein Knabe oder Mädgen seye! dieses aber können die Hebammen oder Accoucheurs am ersten, und gewissesten sagen, wann es kein Zwitter ist, wann es zur Welt kömmt. Bey dieser Art Prophezeyungen hat sich ein junger Medicus wohl und vernünftig vorzusehen, zumal, wann sie nicht eintreffen, er leichtlich Spott und Verachtunge sich über den Hals ziehen kann. Wann aber schwangere Frauens in den letzteren Monaten

sind, so hat man besondere Merkmale, woraus man das Geschlechte vorsagen kann, wodurch ich manche Wette gewonnen habe, zumal solche Vorerkänntnisse sehr selten gefehlet hat. Das Geheimniß dieser Prophezeyungskunst, bestunde darinn: daß sich das vorwitzige Frauenszimmer, bis auf ihr Nachtscamisölgen entkleiden muste (doch ohne den Rock und Unterkleider) dann liesse ich sie etlichemal das Zimmer auf und ab, langsam spatzieren, wann dann die beyden Seiten über den Hüften breit und ausgedehnet waren, so daß ich daran abnehmen und sehen konnte, daß sie schwanger waren, so urtheilete ich, daß die Frucht weiblichen Geschlechts seye. Konnte man aber vom Rücken und Seiten her, wenig, oft auch gar keine Schwangerschaft erkennen, sondern daß der Leib von vorne her desto dicker und zugespitzet war, so fehlete es nicht ein Knäblein vorzusagen. Woher aber der Unterscheid der Geschlechter herrühre, soll, wann mir GOtt noch eine Zeitlang das Leben fristet, in einer besondern Abhandlunge von mir ausgeführt werden.

Eine besondere Observation von dem Roggen-Caffée..

1768. da ich 70. Jahr alt war, bekam ich die Gicht, wovon ich doch vorhin wenig Anfall in meinem Leben gehabt, ob es gleich eine dispositio hæreditaria hätte seyn können, zumal mein sel. Vater ein starker arthritrio. podagricus gewe-

gewesen, ausser daß ich etwa 15. Jahr vorhin einen sehr starken rheumatismum in der rechten Schulter gehabt. Von dem Podagra aber habe ich niemal Anfall gehabt. Indessen aber bekam ich das Gonagra in das rechte Knie, welches mir recht höllische Schmerzen verursachete, welche sich zugleich in das Schienbein herunter zogen, diese Schmerzen waren eben, als wann mir beständig kochend heiß Wasser auf das Knie und Schienbein geschüttet wurden, und fiengen precise des Abends um 9. Uhr an, und daureten ohne Unterlaß 6. Stunden bis Morgens um 3. Uhr, da es dann leydentlicher wurde. Alles was sonsten andern Kranken Linderunge brachte, half mir nichts, also muste ich mit Gedult meine höllischen Schmerzen ertragen. Indessen fiel mir ein, daß ich Nachts um 12. Uhr mir etliche Tassen Roggencaffe machen ließ, wovon ich 4. trank. Kaum hatte ich eine halbe Viertelstunde vorbey, so verlohren sich alle Schmerzen, und schlief sanfte ein. Ich reguardirte gar nicht darauf, daß diese Linderunge von dem Roggencaffe sollte hergekommen seyn! da ich aber des folgendes Abends, nach genommenen Roggencaffe abermal in einer halben Viertelstunde meiner Schmerzen völlig erlediget wurde, so machte es mir die Gedanken: ob nicht diese Linderunge ein Effect des Roggencaffees seyn mögte? daher fienge ich meinen Caffe gleich

gleich an zu trinken, als sich die Schmerzen anfiengen zu melden, und der Effect war derselbe wie die vorigemalen, und blieb nach einer halben Viertelstunde von den Schmerzen völlig frey. Nun stunde ich in Bedenken: Ob nicht vielleicht der Schmerz völlig ausbleiben würde, wann ich etwa meinen Caffe eine Stunde vor dem paroxysmo trünke? dictum factum. Und da blieb der Schmerz auch völlig aus. Daher ließ ich mir alle Abend um 7. Uhr eine Suppe von gebrandten Roggen geben, da ich nachher keinen weitern Anfall von Schmerzen empfunden. Den Ueberrest der erlähmten Glieder aber brachte ich durch ein balneum spirituosum weg.

Die Kindbetterinnen leyden oft mehr im Kindbette, nach der Geburt, von den Nachwehen, als von den rechten Wehen, und ist also ein sehr empfindlich Uebel. Diesem aber habe ich in meiner praxi jedesmal sehr geschwind damit abgeholfen, wann ich einer solchen Kindbetterinn ein halb Quentin pulverisirte Lavendelblumen mit lauen Bier, oder Thee eingegeben, da dann alle Schmerzen in gar kurzer Zeit sich völlig verlohren. Billig sollte sich jede Frau vor der Niederkunft damit versorgen.

Es ist vorhin von dem Urinbrennen (ischuria) gesagt, welchem ich die Kaltepisse (stranguria) zur Seite setze, weil beyde sehr schmerz- und empfindlich sind. Wie ich ganz kürzlich eine

alte

alte Frau in die Cur bekam, welche am Urinbrennen, nicht nur schmerz- sondern gefährlich darnieder lag, so gabe ich derselben die so oft probat befundene herbam uvæ ursinæ. Es wollte aber nichts helfen, vielmehr wurden die Pulver wieder ausgebrochen. Wie nun diese Frau arm war, und keine Medicin bezahlen konnte, so riethe ich derselben, das sonst probate Hausmittel, so ich dem Frauenszimmer in der Kaltenpisse mit augenscheinlicher Besserunge, verordnet, nemlich: grün Kerfelkraut (chærefolium) klein gehackt, in süsser Milch gekocht, in einen dünnen Tuch gethan, ein wenig ausgepresset, und warm vor die Gebuhrtsglieder gelegt. Wie meine Patientin solches brauchte, so erfolgte gleich grosse Linderunge, und in wenig Tagen die völlige restitution.

Von einem particulairen Augenfieber.

Ein vornehmer Herr, bekam vor wenig Jahren auf einem Nachmtttag einen entsetzlich schmerzhaften Anfall auf ein Auge, ohne daß man äusserlich etwas daran sehen, oder wahrnehmen konnte. Wie nun derselbe nicht nachlassen wollte, so ließ er einen geschickten Chyrurgum zu sich kommen, der ihm ein linderndes Augenwasser verordnete. Wie solches gebraucht wurde, so linderte sich der Schmerz nach und nach, welches für ein Wunder angesehen wurde. Des folgenden Tages empfand der Patiente nichts ausserordentliches,

hin-

hingegen am dritten Tage fand sich der vorige Schmerz, um dieselbige Stunde wieder ein, wo er am ersten Tage seinen Anfang genommen hatte. Man nahm daher seine Zuflucht gleich zu dem Augenwasser, aber vergebens, denn es half nichts, sondern der Schmerz daurete seine Stunden, wie das erstemal, da er von selbst nach und nach vergieng. Am folgenden Tage äusserte sich nichts, bis den Tag darauf, um die vorige Stunden, kam der völlige Schmerz, wie die beyde vorige male, um die nemliche Stunde wieder angestochen. Ich wurde daher berufen: ich untersuchte alles genau, und schlosse: daß es ein morbus verè periodicus seyn müsse, und gab daher an dem folgendem die intercalari ein Laxans ex Sale Seidlicensi. Den folgenden Tag ließ ich alle 2. Stunde eine Portion von meinem gewöhnlichen Elect. Antifebr. mit dem Cort. peruv. nehmen. Nun stellete sich zwar acurat um die gewönliche Stunde der paroxysmus, aber sehr leidentlich ein, und gieng bald fürüber. Daher ließ ich am folgendem Tage das Electuarium alle 4. Stunde, an dem Fiebertage alle 2. Stunde nehmen. Es stellte sich zu bestimmter Stunde zwar die Erinnerunge, aber ohne Schmerzen ein. Wie nun mit dem Electuario noch einige Täge continuiret wurde, so hat sich nachgehends weiter nichts geäussert.

Der zweyte war der Hofmeister von einem

Ca=

Cavalier, die bey mir wohneten. Den überfiel Vormittags um 11. Uhr ein entsetzlicher Schmerz am rechten Auge, welcher beynahe 5. Stunde anhielte, bevor er nachließ. Am 2ten und 3ten Tage stellete sich derselbe um die nemliche Stunde ein, worauf ich gegen den Abend das *Sal. Seidlic.* und den folgenden Morgen meine Fieberlattwerge gab. Am ersten Tage war es etwas leydentlicher, am zweyten ganz gelinde, und am 3ten Tage merkte man nichts weiter.

Der dritte der dieses Fieber hatte, war ein Schneidermeister, welcher dabey aber so krank war, daß er das Bette hüten muste, und hatte täglich den paroxysmum mit Kopf- und Gliederschmerzen. Ich tractirte diesen wie die beyden vorigen, und da war es in wenig Tagen völlig vorbey. Diese beyde Letztern sagten aus, daß sie dergleichen Zufall schon mehrmal gehabt hätten, weil sie aber kein behöriges Mittel dagegen bekommen können, hätten sie sich damit lange Zeit plagen müssen, bis es sich endlich von selbst verzogen; dieser Letztere ist nach der Zeit mehrmalen damit befallen, da er sich dann mit denen, vorhin gebrauchten Mittelen jedesmal curiret.

Von dem herrlichen Effect der pag. 67. angerühmten balsamischen Salbe gegen den kalten Brand.

In diesem 1773ten Jahre graßirte hier im Lan-

Lande nebst denen Blattern, ein giftiges Fleckenfieber, nebst dem Febre Catharrali maligna seu petechizante oder bösartigen Brustfieber, welche Krankheiten viele alte und junge Leute wegraffeten; unter anderen bekam eine arme, alte 60jährige Frau das Fleckenfieber; sie überstand es glücklich, aber zuletzt fiele der Gift der Malignitæt in einen grossen Zähen, und setzte sich zum kalten Brande, es fiel nicht nur das Fleisch von dem Zähen, sondern auch der fordere Knoche, durch die Fäulunge weg, welcher nach und nach anfieng weiter um sich zu fressen, zumal sich jederzeit, eines kleinen Finger breits, die Schwärze ausdehnete; die Wunde gab einen solchen gräulichen Gestank von sich, wie ein Luder in den Hundestagen, so, daß ich davon ganz übel wurde, ob ich gleich in dem Zimmer stark räucheren lassen, aus der Verwundung kam kein Eyter, sondern ein wässerigter Liquor, ich ordinirte daher die obangezeigte balsamische Salbe, vid. pag. 67. welche ein Fellscherer appliciren, und den Schaden damit verbinden muste. Innerhalb 3. Tagen verlohr sich der kalte Brand gänzlich; der Schade fieng an, ordentlichen Eyter von sich zu geben, der wässerigte Abfluß hörte gänzlich auf, und da ich dieses schreibe, fängt der Schade an sich zur Heilunge zu

setzen, welches um desto verwunderlicher ist, da wir in den Hundestagen sind, worinnen solche Schäden sonst nicht zu heilen pflegen.

Christliche Erinnerung an diejenige Kranke, welchen der baldig-bevorstehende Todt sicher vorgesagt wird.

Ach! ihr Sünder, wartet nicht,
Bis die letzte Stund anbricht,
Denn es mögt euch hier auf Erden,
Viel zu kurz der Abschied werden!
Drum bekehret euch bey Zeit,
Denn es geht zur Ewigkeit.
Viele sind dadurch betrogen;
Andre sind daher bewogen,

Daß

Daß sie mit dem Sacrament,
Nicht gewartet bis ans End:
Denn nach einem Augenblicke,
Kömmt man ewig nicht zurücke.

Re=

Register.

Aerzte müssen alles genau untersuchen, ehe sie etwas vorsagen 12
Werden leicht betrogen, wann sie zu voreilig urtheilen. 13
Anfänger in der Praxi müssen in der Vorsagunge sehr behutsam seyn 14
Die alten Medici haben den Umlauf des Geblüts nicht gewust 35
Ammen sind oft durch unordentliches Fressen und Saufen an der Kinder Tod Schuld 135
Arnica ein herrlich Mittel gegen alle äusserliche Schäden, vom Fallen, Stossen ꝛc. 176
Asthma convulsivum 102
Augenfieber 203
Auszehrungen vom Alter 138
Betrübnüß 97
Bewegungen sind nur ein Effect von einem unkörperlichen Wesen, und nicht das Wesen selbst 66
Bittersüßwurzel, Dulcamara, ein herrlich Mittel in Gicht und Huftweh 167
Blutbrechen 132
Blutharnen 163
Blutspeyen und Blutspeichel ist weit unterschieden 131
Blutvergiessen, als in Misgeburten, wie sie tödten 128

Q Brech-

Brechmittel und Purganzen, die zu stark sind, wie sie schaden 114
Brustfieber, bösartiges 156
Brustwassersucht 102. 108
Cachexia 147
Caffe von Rocken, dessen Würkunge in der Gicht 200
Coliq 116
Dörrsucht 138
Durchfälle, wenn sie nicht geachtet werden, können tödtlich werden 34
Eltern sind oft Kindernarren, mit einer Affenliebe, und Schuld an ihrem Todt 134
Erhitzungen in hitzigen Fiebern, sind höchstschädlich 76
Erstickungen 102
Fäulunge, wie solche entstehe 26
Fäserge suchen und andere gefährliche Zeichen sind Vorbotten des Todes 88
Febris catharralis maligna seu petechizans 156
Fette Leute sterben leichter an hitzigen Krankheiten als magere 22
Fieber ist ein Kampf der Natur mit dem Tod 71
Fleckenfiebere verstecken sich anfänglich sehr und sind den bösen Weibern gleich 27
Fleckenfieber, dabey ist anfänglich sehr starker Durst, am End aber, wann er nachlässet, ist es ein Zeichen der Besserunge 89

Fleckfieber, dabey mit dem Kopf hochliegen, ist gefährlich 87
Friesel, der weisse 111. 113
Muß mit dem Gallenfieber confundirt werden 154
Gallenfieber 114. 155
Gift, wie es tödte 51. 114
Gülden Ader, Coliq wird mit Würmen confundirt 152
Halsbräune 103
Harthörigkeit ist ein Zeichen der Besserunge 90
Hectick 138
Heilunge alter Geschwüre ꝛc. Fontanellen, sind Zeichen des Todes 82
Hepatitis vera distinguiret sich von der Hepatitide spuria, dann diese kömmt öfterer, jene seltener vor 147
Hermaphroditen 165
Hippocrates wird refutirt 18
Dessen Vorsagungen treffen selten in unsern Ländern ein 18
Hirrenwuth 95
Hitzige Fieber, wie sie tödten 50
Huftweh und Nierenstein, werden oft confundirt 152
Hunger 97
Kalterbrand ist die meiste Ursache des Todes 51
Kälte bey Fiebern ist heilsam 74

Woher sie kommen ibid.
Kälte ist im Fortgang hitziger Fieber schädlich 75
Kaltepisse 203
Kärfel, ein herrlich Mittel im Urinbrennen und Kaltenpisse 202
Kindbetterinnen 123
Kinderkrankheiten 133. 129
Geheilte 129
Kinder sterben oft von verhaltenem ersten Unflath nach der Gebuhrt 135
Krampf ist der ärgste Feind des menschlichen Lebens 68
Einiger ist heilsam 70
Krampf muß wohl unterschieden werden 149 & seq.
Krankheiten müssen wohl untersucht werden, ehe man Vorsagunge macht 11
Krebsschaden 127
Lapis de Goa ist von fürtrefflicher Würkunge in Fleckenfieberen 77
Quadratus, dessen Eigenschafften, ist sonderlich in allerley Verblutungen und denen Kindbetterinnen ꝛc. dienlich 81
Leber, deren Enzündunge 146. 147
Lehmunge und Schlagflüß, worinn sie unterschieden sind 107
Lungenentzündunge 103
Lungengeschwür 101
Mage, ein ausserordentlich grosser 49
Lebensgeister sind ein non ens 38

Magengeschwüre 146
Entzündunge ibid.
Magere Leute können in hitzigen Krankheiten mehr überstehen als andere 21
Junge Medici verhauen sich oft sehr 24
Medici müssen nicht im Anfange, oder Fortgange der Krankheit, ihre Vorsagungen festsetzen 26
Miserere 115
Mutter, ausserordentlich grosse 163
Muttermähler 82
Nase giebt ein besonderes Merkmal des Todes an 82
Natur, was sie seye 38
Nierenstein und Hustweh werden oft miteinander confundirt 107
Ohnmachten 140
Peripnevmonia, wie auch Pleuritis vera & spuria, worinn sie unterschieden sind 107
Pest, worinn sie bestehe 49
Phlegmatici, woran sie sterben 98
Pocken, deren tödtliche Zeichen 113
Pocken von guter Art können durch starke Erhitzungen tödtlich werden 34. 112
Podagra, Rosen rc. wann sie zurückschlagen, tödten geschwind 128
Polypus Cordis 52
Polypus tödtet oft unversehens 53
Ist im Leben nicht wohl zu erkennen ibid.

Erzeigen sich in den Sterbstunden 55
Kommen leicht nach Erhitzungen vom kalten Trinken her 56
Puls, wann er verändert wird ist gefährlich 86. 88
Quacksalber unterstehen sich mehr als erfahrne Medici, und sind eine Pest des Vaterlandes 29
Obrigkeiten sollten sie nicht dulden ibid.
Ihre ehrliche Gesellschafft und grosse Menge ibid. 30
Viel vernünftige Leute halten sich auch mit ihnen auf 31
Exempel von ihren Künsten 59
Rothe Ruhr 115
Salbe gegen den Kaltenbrand 76. 205
Schäuren sind im Anfange der Pocken nicht so gefährlich als beym Fortgange 22
Schäuren sind nach Unterscheid des Alters mehr oder weniger gefährlich 22
Schierling heilet den Krebs 130
Schlagflüß und Stickflüß, worinn sie unterschieden sind 106
Schwind- oder Lungensucht 138. 139
Seelen, ob deren mehr in dem Menschen seyn, als eine 38
Seele würket allein im menschlichen Körper unmittelbar und nicht durch Mitteldinge 64
Seinschmerzen 114

Stickfluß 105
Stickfluß und Brustkrampf, worinn sie unterschieden sind 107
Thiere haben eine Seele 44
Todt ist nicht die Absonderunge der Seele vom Leibe, sondern nur eine Folge des Todes 40
Todt, was er seye oder nicht seye 39
Tödtliche Zeichen in unterschiedenen hitzigen Fiebern 93. 94
Urin in Krankheiten zu besehen, was davon zu halten seye 182
Lächerliche Historie hievon 192
Ob aus dem Urin die Schwangerschafft könne erkannt werden 196
Urin, wann er in hitzigen Fiebern blaß wird, ist ein gefährlich Zeichen 76
Urinsverhaltunge 168
Ursachen des Todes in Krankheiten 46
Sind oft im Leben nicht zu errathen, sondern äussern sich erst nach dem Tode 48
Uvæ ursina, ein herrlich Mittel gegen das Urinbrennen 181
Vorsagungen haben ihre gewisse Zeiten 32
Vorsagungen machen einem Arzt grosse Ehre, wann sie eintreffen 13
Machet dem Arzten Schande, wann sie nicht eintreffen 14
Vorsagungen sind mehrmalen zweifelhaft 15
Doch hat man auch gewisse Regeln darin 15

Aur

Aus Observationibus kann man sich gründlich erlernen 16
Die alten Medici haben solche aus Mangel der Theorie und Anatomie nicht gründlich verstanden 16
Verändern sich nach Unterschied der Gegenden 18
Was dabey in Acht zu nehmen 20
Wassersucht und andere Geschwulstkrankheiten 138
Wein stillet den Hunger nicht 19
Würme, wie sie tödten 51
Zeichen des innerlichen Kaltenbrandes 100
Zwey Hauptursachen sind, die den Todt verursachen 68

E N D E.

Aus Observationibus kann man sich gründlich erlernen 16
Die alten Medici haben solche aus Mangel der Theorie und Anatomie nicht gründlich verstanden 16
Verändern sich nach Unterschied der Gegenden 18
Was dabey in Acht zu nehmen 20
Wassersucht und andere Geschwulstkrankheiten 138
Wein stillet den Hunger nicht 19
Würme, wie sie tödten 51
Zeichen des innerlichen Kaltenbrandes 100
Zwey Hauptursachen sind, die den Todt verursachen 68

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Friedrich

Friedrich Hofmanns ... Abhandlung von der gewissen Vorhersagung des Tods in Krankheiten

Frankfurt ; Leipzig 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1298
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107252-1
VD18 1254955X-001